Denkschrift

zur

25jährigen Jubelfeier

der

Gesellschaft der Musikfreunde

des

österreichischen Kaiserstaates,

durch

Aufführung der Schöpfung

am 5. November 1837.

Von einem Kunstfreunde.

Wien, 1840.



zur

25jährigen Jubelfeier

der

Gesellschaft der Musikfreunde.

Motto: Schön und erhaben ist's, wenn begeisterte Zeitgenossen mit heiliger Ehrfurcht den Mann umfassen, welchem der Genius sein Flammensiegel auf die Stirne drückte; schöner und erhabener noch, wenn späte Enkel sein Andenken in Wort, Schrift und Bild der Unsterblichkeit entgegenführen: doch verklärt muß er von lichten Höhen niederblicken, wenn das Werk, dem er sein Leben weihte, thatkräftig gefördert, ein unverlierbares Erbgut des theuren Vaterland's geworden. —

Malesherbes.

Vorwort.

Zwei Jahre sind verflossen, seit die herrliche, imposante Aufführung der Schöpfung, jenes unsterblichen Tonwerkes des großen Haydn, das Andenken des Meisters und den Jubeltag einer Gesellschaft feierte, deren Wirken, gleich ersprießlich für die Kunst und das Vaterland nun den bedeutenden Zeitraum eines Vierteljahrhunderts ausfüllet: und nun nach so langer Frist tritt erst dies Werkchen ans Licht, welches nach dem Vorsatze des Herausgebers den Theilnehmern jenes großartigen Musikfestes, allen Freunden der Kunst, allen Verehrern des großen Haydn, allen Schätzern des wahren Verdienstes als ein schwaches Denkzeichen der Erinnerung geboten werden sollte, die durch der Töne Zaubermacht warm und lebendig angeregt worden war. Freilich ist Erinnerung an große Männer, Würdigung vaterländischen Verdienstes und die Schilderung dessen, was eine im heiligsten Interesse der Kunst gegründete Anstalt leistet, immer zeitgemäß, doch möge hier für jene Leser, welche in diesem Falle ganz billig nach dem „Warum" fragen, noch eine kleine Rechtfertigung der verspäteten Erscheinung dieser Blätter beigefügt werden, welche in der Entstehungsgeschichte derselben und des dazu gehörigen allegorischen Tableau's ihren Grund findet.

Kurz nach der Aufführung der Schöpfung am 5. November 1837 hatte ein Freund Polihymniens, der dem persönlichen Umgange mit dem Schöpfer jenes Tonwerkes manche seiner schönsten Lebensstunden verdankt Herr Joh. Ritter von Lucam in einem Kreise kunstsinniger Bekannten die Idee geäußert, jenes Meisterstück der Komposition durch eine passende bildliche Darstellung zu einem Erinnerungsblatte an die mehrerwähnte Jubelfeier zu machen. Einer der Anwesenden, ein tüchtiger Zeichner, erboth sich diesen Gedanken auszuführen, falls man ihm die Skizze zu einem solchen Werke geben würde. Der Ritter von Lucam erglühend bei dem Gedanken, zur Verherrlichung seines väterlichen Freundes Haydn ein Schärflein beizutragen, lieferte schnell den verlangten Entwurf, und schon nach einigen Tagen waren die Umrisse des

Blattes auf dem Papiere vollendet. Aber so schnell das Werk begonnen worden, eben so sehr verzögerte es sich in der Ausführung. Schon die Verbesserung und Vervollkommnung der Anlage erforderte bedeutenden Zeitaufwand, da dem Erfinder von ernsten Berufsgeschäften und mannigfaltiger Wirksamkeit nur wenige Mußestunden übrig gelassen werden; und doch war eine verständige Sichtung und Ordnung der dem Bilde zu Grunde liegende Theilideen nöthig wenn anders etwas der erhabenen Veranlassung würdiges geliefert werden sollte. Nach Beseitigung mehrer unvermeidlicher und nöthiger Verzögerungen, an die sich noch einige durchaus unberechenbare Hindernisse knüpften, ward endlich zur Ausführung geschritten; aber welche Hindernisse stellten sich erst jetzt dem Unternehmen entgegen! jeder einzelne Theil des Bildes mußte von einem andern Künstler ausgeführt werden, da sich nicht leicht so viele und mannigfaltige Fertigkeiten, als hier in Anspruch genommen werden, in einer Person vereinigen. So lieferte der tüchtige J. N. Geiger die Zeichnung zu den Randverzierungen, welche von dem geschickten Lithographen M. Fahrenbacher auf den Stein übertragen wurden, die Schrift wurde der Meisterhand des rühmlich bekannten Lithographen Fried. Berndt anvertraut, das Porträt Haydn's wurde nach dem sprechend ähnlichen Kupferstiche von Dan. Weiß, vom Ritter von Radmannsdorf lithographirt. Von dem Zusammenwirken so vieler ausgezeichneter Kräfte ließ sich freilich Vollendetes erwarten, und dies war es auch, was der Erfinder vor Allem wünschte: aber eben dieses gewiß nicht zu verkennende Streben nach Höherem und Besserem mußte das Erscheinen des Blattes nur noch mehr verzögern, weil jeder der damit beschäftigten Künstler geraume Zeit nöthig hatte, um seine Aufgabe glücklich zu lösen, weil viele Berathungen und selbst Veränderungen nöthig wurden, um die Produkte so verschiedener Künstlerhände zu einem gerundeten und in sich abgeschlossenen Ganzen zu vereinigen. Endlich sollte nachdem schon ein so bedeutender Zeitraum seit der 25 jährigen Jubelfeier des Musikvereins verflossen war, auch noch mindestens eine neue feierliche Veranlassung zur Veröffentlichung des Kunstblattes und der damit verbundenen Denkschrift abgewartet werden, und da sich eine solche in der auf Veranlassung des Herausgebers am **1. Juni 1840**, als am Begräbnißtage Haydn's, veranstalteten Gedächtnißfeier von selbst ergab, so wurde das vorliegende Werkchen noch um einige Wochen später der Lesewelt übergeben; eine Versäumniß, für welche wohl die gleichfalls inzwischen neu hinzugefügten artistischen Beigaben, nämlich Abbildungen von Haydn's Geburts- und Sterbestätte und mehrer auf die Schöpfung geprägten Medaillen reichlich entschädigen dürften. Schon früher war ein Probe-Abdruck dem erhabnen Gönner der Kunst, dem durchlauchtig-

sten Herrn Fürsten August Longin von Lobkowitz vorgelegt und die ehrfurchtsvolle Bitte gestellt worden, Ihm dieses Erinnerungszeichen an einen nicht unwichtigen Abschnitt in der Geschichte vaterländischer Tonkunst widmen zu dürfen. Mit wenigen eigenhändig an den Rand geschriebenen huldvollen Worten geruhte der erlauchte Mäcen dieser Bitte zu willfahren, und nun hatte das Ganze erst seine volle, hohe Bedeutung erhalten, welche den Erfinder des Bildes anspornte, ohne kümmerliche Berechnung von Mühe und Kosten, das Werk um jeden Preis ans Licht zu fördern, und noch andere Hindernisse zu besiegen, welche sich dem Unternehmen neuerdings und unerwartet entgegenstellten.

Nun wollte er dem Bilde auch durch Beifügung einer ausführlicheren Denkschrift bleibenderen und allgemeineren Werth verschaffen, und hatte zu diesem Zwecke schon beträchtliche, mühvolle und zeitraubende Vorarbeiten begonnen, als er die Unmöglichkeit erkannte, seinen Berufsgeschäften und den übrigen Pflichten, welche ihn als Mitglied mehrer vaterländischen Kunst- und Wohlthätigkeits-Anstalten in Anspruch nehmen, so viel Zeit abzuringen, um die vorliegende Broschüre mit Muße, mit heiterem Geiste und strenger Feile, der Presse zu überliefern. Dieß bewog ihn, dem Verfasser dieser Blätter seine Vorarbeiten mit dem ehrenvollen Antrage abzutreten, zu seinem Kunstblatte eine entsprechende Erinnerungsschrift zu verfassen, deren Zweck es sein soll, Alles was auf die 25 jährige Jubelfeier der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates Bezug hat, in einem kurzen und wo möglich vollständigen Abrisse dem kunstsinnigen Publikum zu überliefern und dadurch sowohl Allen, welche jenem Feste beiwohnten, zum freundlichen Andenken zu dienen, als auch durch klare Darstellung der Wirksamkeit des Wiener-Musikvereins, die Theilnahme für diese so verdienstvolle Kunstanstalt und zu deren fernerem Fortblühen die wünschenswerthe Unterstützung neuerdings rege zu machen, und vielleicht so zum Emporkommen und zur neuen Blüthe derselben beizutragen. Als ein wichtiger Theil der Jubelfeier konnte auch der unsterbliche Tondichter nicht übergangen werden, dessen Meisterwerk zur Aufführung gewählt worden war, dessen getreues Porträt des Bildes schönste Zierde ist. So entstanden die geschichtlichen Abhandlungen über die herrliche Schöpfung und den großen Haydn, welchen der Herausgeber in diesem Werkchen um so lieber eine größere Ausdehnung gestattete, als er selbst Haydn seinen väterlichen Freund nannte, der ihn mit so manchen Zeichen seines Wohlwollens beglückte und ihn dadurch so verpflichtete, daß er nicht umhin konnte, seine innigste Anhänglichkeit und Verehrung bei dieser paßenden Gelegenheit öffentlich zu äußern, und einen schwachen Tribut der Dankbarkeit auf den Altar der Erinnerung niederzulegen.

Vorwort.

So wollen wir denn unser Werkchen der Lese- und Kunstwelt zur freundlichen Theilnahme empfehlen; nicht die bescheidenen Leistungen unsrer Feder, der erhabene und jedem Kunstfreunde heilige Gegenstand möge ihm einige Aufmerksamkeit gewinnen, und nie, wir hoffen es mit Zuversicht, wird es für jene zu spät kommen, die aufrichtig dem Musendienste ergeben sind, und mit wahrer ungeheuchelter Verehrung zu dem verklärten Meister emporblicken, der zum Stolze seines Vaterlandes die Bewunderung der ganzen gebildeten Welt erntete, dem die Lorbeerkrone den greisen Scheitel schmückte, der aus seinen lichten Höhen der ewigen Harmonie freundlich auf das herzliche Bestreben eines Freundes niederblicken wird, dem herrlichen Kranze seines Verdienstes noch ein kleines, bescheidenes Blättchen hinzuzufügen. Möge der Himmel diesem redlichen und uneigennützigen Streben günstig sein. —

Wien, im April 1840.

Der Verfasser.

I.

Es ist eine oft wiederholte Erfahrung, daß eine Tugend die andere, ein edles Streben gleiche Nacheiferung, eine wohlthätige und segenreiche Gesellschaft ähnliche edle und löblich nach dem Besten ringende Vereine erzeuge: so hat auch die Gesellschaft adelicher Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen, ein Verein, desgleichen wohl kaum ein würdigerer gefunden werden mag, ein Institut ins Leben gerufen, dessen Wirksamkeit nun schon seit mehr denn einem Viertel Jahrhundert dem österreichischen Kaiserstaate zur Zierde und den Bewohnern der Residenz eben so zum Nutzen als zum Vergnügen gereicht, nämlich die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Nachdem sich das zweimal hart bedrängte Wien, von den Trübsalen der Jahre **1805** und **1809** erholt hatte, begann der den biedern Oesterreichern angeborne Wohlthätigkeitssinn, welcher seit einem Dezenium kaum hingereicht hatte, die Wunden der Heimath zu lindern, wieder freudiger und heiterer zu wirken. —

Was die Gesellschaft adelicher Frauen in jenen sturmbewegten Zeiten für Fürst und Vaterland gethan, das ist im Buche der Geschichte und in dem Herzen jedes Patrioten mit unverlöschlichen Flammenzügen aufgezeichnet, und nach so vielen Bestrebungen und Opfern fiel der milden Frauen segnender Blick auch auf die unglücklichen Bewohner des Marchfeldes, deren Habe in den blutigen Tagen von Aspern und Wagram größtentheils eine Beute der Flammen geworden war. —

Den Armen sollte geholfen werden.

Auf die thätige Verwendung Sr. Excellenz des Herrn Grafen Moriz von Dietrichstein damaligen Kassiers der Frauengesellschaft, und des perpetuirlichen Sekretärs derselben, Herrn Regierungsrathes Joseph Sonnleithner, vereinigten sich am **29.** November und **3.** December **1812**, **712** Personen aus allen Ständen, um unter der Leitung des Herrn Hofrathes von Mosel das Händel'sche Meisterwerk „Thimotheus oder die Gewalt der Musik" aufzuführen, dessen Ertrag den Bewohnern des Marchfeldes zugewendet werden sollte.

Dieses Tonwerk, von dem unsterblichen Mozart instrumentirt, erregte wahrhafte Begeisterung und der Anblick einer so großen Anzahl von Künstlern

und Kunstfreunden führte zu der Idee, alle diese Verehrer Polihymniens zu einer dauernden, kräftig zusammenwirkenden Corporation zu vereinigen, ein Conservatorium der Musik zu gründen, welches für die Kaiserstadt ein reicher Quell des Ruhmes und der reinsten, edelsten Freuden werden sollte. Die von dieser Idee begeisterten Kunstfreunde ruhten daher nicht eher, als bis sie für dies schöne und hoffnungsreiche Unternehmen einige Theilnehmer gewonnen hatten und sahen ihr Bestreben bald von überraschenden Erfolgen gekrönt.

Sobald der Entwurf zur Gründung einer Gesellschaft der Musikfreunde gemacht worden war, wurde in dem Hause des durchlauchtigsten Herrn Fürsten von Lobkowitz eine Matrikel eröffnet, bestimmt die Namen aller jener Personen aufzunehmen, welche einem bleibenden Vereine zur Beförderung der Musik in allen ihren Zweigen beitreten wollten. In kurzer Zeit hatten sich über tausend Subscribenten eingefunden, und Se. Majestät genehmigten nun die Gründung eines musikalischen Vereins und forderte die Vorlegung der Statuten.

Zur förmlichen Organisirung der Gesellschaft wählten die Subscribenten aus ihrer Mitte fünfzig Repräsentanten und der Herr Regierungsrath Sonnleithner übergab diesem Repräsentantenkörper einen ausführlichen Aufsatz über die Gegenstände, welche allmählich in Berathung gezogen und ins Leben gerufen werden sollten. Mit allgemeiner Beistimmung wurde dieser Vorschlag als Basis aller künftigen Verhandlungen angenommen und als leitendes Princip der Grundsatz festgestellt: daß die Emporbringung der Musik in allen Zweigen der Hauptzweck der Gesellschaft, der Selbstbetrieb und Selbstgenuß derselben nur untergeordnete Zwecke seien.

Es wurde zur Erreichung dieses Zweckes die Gründung eines Conservatoriums der Musik beschlossen, in welchem Zöglinge beiderlei Geschlechtes aus den gesammten k. k. Staaten, im Gesange, in der Deklamation, auf Instrumenten, im praktischen General-Basse, im Tonsatze, in Sprachen und andern Gegenständen unterrichtet werden sollten. Nebstdem sollte durch Aufführung klassischer Werke der musikalische Geschmack veredelt, und auch in Hinsicht der musikalischen Wissenschaften, durch eine eigene Zeitschrift und durch Gründung einer musikalischen Bibliothek, alles Mögliche zur Förderung des aufgestellten Grundzweckes geleistet werden.

In diesem Geiste entwarf man die Statuten der Gesellschaft, welche der k. k. Zensur-Hofstelle unterlegt und im Jahre **1814** von Sr. Majestät genehmigt wurden.

Diesen Statuten gemäß wurde zur Wahl des Präses des leitenden Ausschusses und des Repräsentantenkörpers geschritten, und Se. kaiserl. Hoheit, der leider zu früh diesem Leben entrückte durchlauchtigste Erzherzog Rudolph Fürst-Erzbischof von Olmütz, ein ausgezeichneter Kenner und Beschützer der Musik, geruhte das Protektorat derselben anzunehmen. Erster Präses der Gesellschaft war der Herr Graf Anton von Appony, gleichfalls ein ausgezeichneter Freund der Musik und hochherziger Beschützer aller Künste und Wissenschaften, welchen aber auch schon nach wenigen Jahren (1817) das unerbittliche Schicksal dem Leben und der Kunst entriß.

Schon das erste Jahr der Gründung des Vereines ward durch eine ausgezeichnete Leistung auf denkwürdige Weise bezeichnet. Als nämlich im Jahre 1814 fast alle Völker der civilisirten Welt ihre Vertreter nach Wien sandten, um in einer in der Geschichte aller Zeiten einzig dastehenden Versammlung die heiligsten Interessen der Menschheit zu berathen, wurde der Gesellschaft die Ehre zu Theil, in der kaiserl. Winterreitschule ein großes Concert aufzuführen. Händel's „Samson" wurde zur Aufführung gewählt; der verdienstvolle Herr Hofrath von Mosel hatte die Instrumentirung mit allgemein gepriesener Einsicht vermehrt, und Se. Majestät geruhten der Gesellschaft durch das Organ des durchlauchtigsten Herrn Protektors die allerhöchste Zufriedenheit zu bezeigen.

In demselben Jahre wurde auch eine schöne Einrichtung des Auslandes nachgeahmt. Es waren die Singübungen wie sie Fasch in Berlin eingeführt und Zelter nach seinem Tode fortgesetzt hatte. Sie begannen am Wiener-Conservatorium unter dem Namen „Chorübungen" noch im Laufe des Jahres 1814. Hiermit war jedoch die Wirksamkeit der vaterländischen Musikfreunde für dieses Jahr noch nicht abgeschlossen. Da die älteren musikalischen Werke immer seltener wurden, und es sehr wünschenswerth schien, zur Bibliothek, deren Fundation beschlossen war, einen ansehnlichen Grund zu legen, so faßte man den Entschluß, die Bibliothek (theoretischer und musikalisch-historischer Werke) welche der Vater des bekannten Gerber, Verfassers des Tonkünstler-Lexikons angelegt hatte, und die sowohl von ihm als von seinem Sohne während eines Zeitraumes von achtzig Jahren gesammelt worden war, käuflich an sich zu bringen. Herr Gerber erklärte sich bereit, diese sehr bedeutende Sammlung, jedoch erst nach seinem Tode für den Preis von 200 Friedrichs d'or der Gesellschaft zu überlassen. Nach wenigen Jahren (1819) erfolge der Tod dieses Greises, und die Gesellschaft befindet sich nun im Besitz dieser Sammlung, welche bisher nach dem schon im Jahre 1814 festgesetzen Plane verwaltet und erweitert wurde. Die obige Aquisition so wie die Wahl des Freiherrn

von Knorr zum Bibliothekar, welcher aus seiner eigenen Büchersammlung der Vereins-Bibliothek jene Werke, welche sie noch nicht besaß, zur Ergänzung einverleibte, ferner die nachgefolgten vielfältigen Schenkungen von Mitgliedern und anderen Kunstfreunden des Inn- und Auslandes haben der Bibliothek bis auf die heutige Zeit einen bedeutenden Zuwachs verschafft. Eine große Bereicherung war das großmüthige Vermächtniß des Protektors der Gesellschaft, Sr. kaiserl. Hoheit des Kardinals-Erzherzog Rudolph, höchstwelcher der Gesellschaft seine musikalischen Sammlungen (Musikalien und Bücher) im Werthe von wenigstens **100,000** fl. durch letztwillige Verfügung zum Geschenke vermachte.

Diese Schenkungen geben der Bibliothek des Wiener-Conservatoriums vielleicht den Vorzug vor allen ähnlichen Büchersammlungen Europa's, sowohl in Bezug auf die Zahl, als die Seltenheit der Werke, indem sie bei **1800** theoretische und historische Schriften über die Tonkunst besitzt. Da in größeren Werken, deren Anschaffung der Gesellschaft zu große Kosten verursacht hätte, sich häufig sehr interessante Abschnitte über Musik befanden, so unternahm der Herr Regierungsrath Sonnleithner die eben so nützliche als mühevolle Sammlung dieser Aufsätze von welcher sich schon **42** Quart-Bände in der Bibliothek vorfinden.

Uiber die ganze Büchersammlung hat der jetzige Bibliothekar der Gesellschaft, Herr Landschaftsbuchhalter J. B. Geißler mit unsäglichem Fleiße neue Kataloge angelegt, welche in keiner Beziehung noch etwas zu wünschen übrig lassen. Indem mit der größten Liberalität die Einsicht und Benützung der vorhandenen Werke an Ort und Stelle gestattet wird, so ist diese Anstalt ein wahres Gemeingut geworden.

Daß man schon im Jahre **1815** den Mangel eines eigenen Gebäudes und insbesondere eines eigenen Conzertsaales tief gefühlt habe, beweiset der Umstand, daß man schon im obigen Jahre sich mit Vorschlägen beschäftigte, diesem Mangel abzuhelfen; aber noch immer fehlte es der Gesellschaft an den nöthigen Mitteln, und dieß um so mehr, da dieselbe sich im Drange der Zeiten veranlaßt fühlte, dem allgemeinen Wohle Opfer zu bringen, wodurch die Erreichung ihrer Absichten auf spätere Tage hinausgeschoben wurde.

Am **20.** und **23.** April **1815** gab die Gesellschaft der Musikfreunde in der k. k. Reitschule eine große Produktion des Händel'schen „Messias," die reine Einnahme belief sich auf **8472** fl. **6** kr. W. W. nnd **101** Stück Dukaten, welche dem damals bestandenen Vereine zur Unterstützung der Familien der Landwehrmänner übergeben wurde. So trieb diese junge Pflanze, deren Keim und Wurzel fest und innig mit einem der wichtigsten Momente in der

Geschichte Oesterreichs zusammenhängt, schon im zweiten Jahre segenreiche und erquickende Früchte! doch nicht genug, auch zur Beförderung der Tonkunst ward ein kräftiger vielversprechender Schritt gethan, der jedoch durch des Geschickes Mißgunst leider erfolglos blieb. Wien besaß damals den unvergeßlichen genialen Ludwig van Bethoven. Er hatte schon durch sein Oratorium „Christus am Oelberge" bewiesen, daß er berufen sei, ein großes Werk im erhabenen Style zu schreiben.

Um nun die vaterländische Tonkunst mit einem solchen zu bereichern, beschloß die Gesellschaft, Bethoven zur Ausarbeitung eines großen Oratoriums aufzufordern. Sie überließ ihm die Wahl des Dichters und des Gedichtes, welches besonders honorirt werden sollte, und sicherte ihm ein Honorar von **300** Stück Dukaten in Gold zu, wofür sie sich nur den ausschließenden Gebrauch für ein Jahr bedingte, nach dessen Verlauf er das unbeschränkte Eigenthumsrecht auf sein Werk wieder erhalten sollte. Bethoven fand nicht Muße, sein Versprechen zu lösen, und die musikalische Welt wird gewiß den redlichen Eifer der Gesellschaft ehrend anerkennen, wenn auch dieser schöne Wunsch unerfüllt blieb.

In diesem Jahre wurde auch der Grund zu dem reichhaltigen Musik-Archiv der Gesellschaft gelegt, welches gegenwärtig wohl keinem andern ähnlichen Institute nachstehen wird.

Es erging eine Aufforderung an sämmtliche Musikfreunde, dem Archiv der Gesellschaft Beiträge einzusenden, und eines der ersten Geschenke waren die „zehn Gebothe" von Joseph Haydn in des Tonsetzers Handschrift, welche der k. sächsische Legationsrath Herr von Griesinger nebst der von ihm verfaßten Biographie Haydn's einsendete. Die Schenkungen waren gleich sehr bedeutend, und viele dergleichen Theils inter vivos, Theils aus Verlassenschaften, sind bis zum heutigen Tage nachgefolgt. Die größte Bereicherung aber war die (schon früher erwähnte) Erbschaft Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Rudolph, welche bereits aufgestellt und in die Kataloge einbezogen ist.

Besonders merkwürdig ist unter den Kunstschätzen des Archivs eine unvergleichliche Sammlung von Volksliedern, deren Gründung ganz allein dem Eifer der Gesellschaft und der Gnade des Herrn Ministers der inneren Angelegenheiten zugeschrieben werden muß. Unter den zahlreichen freiwilligen Beiträgen verdienen auch vorzüglich jene alten gedruckten Meisterwerke des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts bemerkt zu werden, die von dem Sekretär der Gesellschaft im Jahre **1799** zu Lübeck entdeckt und im Jahre **1814** auf einen gegen den Herrn Repräsentanten der Hanseestädte ausgesprochenen Wunsch, von der

Stadt Lübeck der Gesellschaft zum Geschenke eingeschickt wurden. (Das Archiv zählt gegenwärtig über **19,000** Nummern, worüber durch die Bemühungen des Vorstehers des Komitée des Archivs Freiherrn von Mayenberg und der Mitglieder dieses Komitée vom Grunde aus ganz neue Kataloge zuwege gebracht worden sind.)

Den Schlußstein der Ereignisse des Jahres **1815** machte die Aufführung des ersten Gesellschafts-Conzertes, welche am **3.** Dezember des obigen Jahres Statt fand. Diese Conzerte werden seitdem jährlich viermal in dem k. k. großen Redoutensaale von mehr als **200** Individuen, die Theils Mitglieder der Gesellschaft, Theils Zöglinge des Conservatoriums sind, gegeben, und bilden in Hinsicht ihres Zweckes, der Wahl der Stücke, der zahlreichen Besetzung und der Zuhörer ein eigenthümliches Institut, das sich von ähnlichen Anstalten des Inn- und Auslandes wesentlich und auf eine vortheilhafte Weise unterscheidet. Die Bestandtheile dieser Conzerte, welche zur Uibung der Kunstfreunde bestimmt sind, bilden Symphonien, Ouverturen und große Chöre, die mit seltener Präzision ausgeführt werden. In unserer Zeit, wo die Walzer und Galoppe allen Kunstsin zu verschlingen drohen, sind diese und die Concerts spirituelles ein wahres Eiland in den sturmbewegten Wogen geblieben.

Im Jahre **1816** konnte die Gesellschaft endlich ihrem heißersehnten Ziele der Errichtung einer Musik-Lehranstalt näher schreiten. Der zu einer solchen Arbeit durch seine musikalischen Kenntnisse und seine reichen Kunsterfahrungen in jeder Hinsicht befähigte Herr Hofrath von Mosel lieferte hierzu einen trefflich ausgearbeiteten Plan, welcher auch der Einrichtung des Institutes zum Grunde gelegt wurde. In diesem Jahre konnte die Gesellschaft auch ihren Wunsch erfüllen und ein großes vaterländisches Kunstwerk zur Ausführung bringen. Es ward in der k. k. Reitschule zweimal das befreite Jerusalem, ein Oratorium des würdigen Veteranen Abbé Stadler gegeben, wozu der verdienstvolle Heinrich von Collin den Text geliefert hatte.

Am **30.** November und **2.** December **1817** kam die Aufführung des Neumann'schen Vaterunsers zu Stande. Zur Produktion war dießmal der k. k. Redoutensaal gewählt worden, weil die Auslagen zur Herrichtung der Winter-Reitschule, Copiaturen und andere Ausgaben ungerechnet, stets über **6,000** Gulden betrugen, eine Summe, zu deren Deckung die Einnahme beiweitem nicht mehr hinreichte.

Am **1.** August **1817** wurde vor Allem die Singschule eröffnet, da die Gesellschaft den sehr richtigen Grundsatz angenommen hatte, daß alle Zöglinge, auch jene, welche sich in der Folge der Instrumentalmusik widmen wollten, zuerst Unterricht im Gesange erhalten müßten.

Nachdem der bisherige Präses Herr Anton Graf von Appony mit Tode abgegangen war, wurde am **30.** September **1817**, Herr Friedrich Landgraf zu Fürstenberg zum Nachfolger gewählt.

Damit der Genuß der Musik auch für die Mitglieder vervielfältiget werde und mehre ausgezeichnete Dilletanten Gelegenheit finden könnten sich hören zu lassen, vereinigten sich mehre Mitglieder zu kleineren musikalischen Abendunterhaltungen, die im Lokale der Gesellschaft gegeben werden.

Das Jahr **1819** sah die Eröffnung der Violinschule; und da die Zöglinge der Gesangschule in den Elementen dieser Kunst schon bedeutende Fortschritte gemacht hatten, welche das Bedürfniß einer höheren Ausbildung herbeiführten, wurde eine dritte, vom Elementarunterrichte wesentlich verschiedene Gesangklasse für Mädchen eröffnet. In eben diesem Jahre wurde im großen Redoutensaale Ludwig Spohr's erhabenes Werk „das befreite Deutschland" aufgeführt.

Im Jahre **1821** hatte der Unterricht schon den günstigsten Erfolg geäußert; das Conservatorium begann, seinem erhabenen Ziele näher schreitend, bereits eine Kunstschule im edelsten Sinne des Wortes zu werden. Aber zur Ausführung des nothwendigerweise ausgedehnteren Planes waren nicht unbedeutende Geldmittel erforderlich. Es wurde daher eine besondere Unterzeichnung in Conv. Münze eröffnet, zu welcher sich mehre kunstsinnige und großmüthige Gönner mit verschiedenen Beiträgen für sechs Jahre verpflichteten.

Eine der gelungensten Leistungen war das in demselben Jahre zur Ausführung gebrachte große Oratorium „das Leiden unseres Herrn Jesus" vom Herrn Hof-Vice-Kapellmeister Joseph Weigl, ein Werk, wodurch er allein seinen Namen verewigen würde, wenn er sich nicht schon früher als Opern- und Ballett-Compositeur so bedeutenden Ruhm erworben hätte.

Das Jahr **1822** wurde durch die Gründung des Museums bezeichnet. Es war eine bekannte Thatsache, daß viele ganz außer Uibung gekommene musikalische Instrumente in einzelnen Klöstern, Schlössern und bei Privaten aufbewahrt wurden, wo sie endlich in das weite Meer der Vergessenheit versinken und von rohen Händen unkundiger Laien zertrümmert werden würden, so daß ihre Gestalt höchstens noch aus einem Bilde bekannt wäre. Diese Betrachtung veranlaßte die Gesellschaft, ein eigenes Museum zu errichten, in welchem derlei alte, dann solche Instrumente aufgestellt werden sollten, die bei fernen Völkern üblich und bei uns gänzlich unbekannt sind. Nachdem schon früher Se. Excellenz der Herr Baron von Stürmer als k. k. Internuntius zu Konstantinopel der Gesellschaft eine schätzbare Sammlung türkischer Instrumente überschickt hatte, ward im obigen Jahre

jene bedeutende Collection alter Instrumente angekauft, die Herr Glöggl, Domkapellmeister zu Linz, durch eine Reihe von Jahren gesammelt hatte. Die Zahl der gegenwärtig im Museum vorhandenen Instrumente beläuft sich über **60**. Sie geben für die Geschichte das Bild des Zustandes der Musik einer jeden Periode, da die Kultur der Instrumente mit der Tonkunst im engsten Zusammenhange steht; für die Technik biethen sie eine reiche Ausbeute von Erfahrungen über die bei Behandlung und Construirung der Instrumente nothwendigen Grundsätze, nach welchen bald Veränderungen gemacht, bald Neues geschaffen wurde. In diesem Museum befindet sich noch eine interessante Sammlung von Porträten berühmter Tonsetzer (über **700**) welche größtentheils mit der Gerber'schen Bibliothek erkauft wurden.

Ein Portefeuille mit **150** Kupferstichen wird dadurch besonders anziehend, daß von einem und demselben Tonkünstler mehre Bildnisse nach den verschiedenen Altersstufen vorhanden sind, wie z. B. Bethoven's Porträte von seiner Jugend bis zu seinen letzten Lebensjahren. Die Bildnisse sind alle auf farbigem Papier geschmackvoll kartonirt, und zur leichteren Uibersicht in ein alphabetisches Namensverzeichniß eingetragen.

Im Jahre **1825** fand die Gesellschaft eine unvermuthete Gelegenheit, die Zöglinge ihrer Anstalt vor einen größeren Zuhörer-Kreis zu führen. Das Hoftheater nächst dem Kärntnerthore war geschlossen, und die Gesellschaft erhielt die Bewilligung, ihre Zöglinge zwei Konzerte aufführen zu lassen, welche am **30.** Oktober und **9.** November Statt fanden und ungetheilten Beifall ernteten.

In demselben Jahre wurde eine neue Präseswahl abgehalten. Sie fiel auf Se. Excellenz den Herrn Peter Grafen von Goeß, welcher dem Ansuchen der Gesellschaft durch Annahme dieser Ehrenstelle den erfreulichsten Erfolg gab.

Das folgende Jahr **1826** sah das Emporkeimen einer neuen Sammlung, welche für die Geschichte der Tonkunst in unserm Vaterlande von der ausgezeichnetesten Wirkung sein mußte. Den Impuls hiezu gab das von Gottfried Joh. Dlabacz im Jahre **1825** herausgegebene Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien, welches zahlreiche Nachrichten über die böhmischen Tonkünstler enthält, zugleich aber durch viele Unrichtigkeiten und Mängel den Beweis lieferte, daß eine solche Arbeit weit über die Kräfte eines einzelnen Mannes gehe, und nur von einem Vereine mehrer für die gute Sache begeisterter, talentvoller Köpfe etwas der Vollkommenheit Nahekommendes zu erwarten sei. Es ist nur zu bedauern, daß eine Sammlung biographischer Notizen nicht schon in einer früheren Zeit in Anregung kam,

wodurch mancher Künstler der Vergessenheit entrissen worden wäre, der, wenn auch in einer beschränkteren Sphäre, dennoch Vortreffliches leistete und durch Mißgunst der Verhältnisse oder durch einen zu frühen Tod der Kunst geraubt ward. Das zu diesem Zwecke eigens gegründete Komitée erließ einen Aufruf an Tonsetzer und ausübende Tonkünstler zur Einsendung ihrer Lebensbeschreibungen, von denen gegenwärtig über **200**, größtentheils von den Künstlern selbst verfaßt, vorhanden sind. Dasselbe Comitée veranlaßte eine Sammlung von Autographen der berühmtesten Tonsetzer, und niemand wird diese Sammlung von Handschriften betrachten, ohne mächtig von einem nicht zu beschreibenden Gefühle ergriffen zu werden, in welchem sich Freude und Schmerz, Wonne und Wehmuth wundervoll vereinen. Mit den Schriftzügen so vieler verehrten Meister tritt auch ihre Persönlichkeit, ihr Leben und Wirken vor unsre Seele, mächtig strebet der Geist empor zu jenen lichten Höhen, auf welchen ihr Genius thronte, und im Augenblicke der stillen Verehrung ergreift uns bittere Wehmuth, das herbe Gefühl irdischer Vergänglichkeit. — Die Zahl der gesammelten Handschriften beläuft sich auf **160** Stücke.

Bisher hatte die Gesellschaft nur zwei Ehren-Mitglieder gezählt, nämlich Ihre kaiserl. Hoheit die (dermalige) Großherzogin von Sachsen-Weimar, und Se. königl. Hoheit Franz de Paula, Infanten von Spanien, welche schon seit dem Jahre **1814** die Gesellschafts-Matrikel mit ihrem erlauchten Namen schmückten. Nun wurde auch im Jahre **1826** von der Gesellschaft im vollen Gefühle etwas Ersprießliches und Würdiges geleistet zu haben, eine größere Anzahl von Ehrenmitgliedern unter den berühmtesten Zeitgenossen gewählt, die sich bis auf die heutigen Tage durch manchen hochgefeierten Namen vermehrt hat.

In demselben Jahre war die Gesellschaft so glücklich, Se. kaiserl. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Protektor in ihrem Saale zu sehen, und ihm eine Probe von den Fortschritten der Zöglinge geben zu dürfen.

Im Jahre **1827** wurde zur größeren Aneiferung der Schüler eine Prämien-Vertheilung eröffnet und seitdem regelmäßig fortgesetzt. Die vorzüglichsten Zöglinge erhielten silberne eigens zu diesem Zwecke geprägte Medaillen und nützliche, mitunter kostspielige Musikwerke. Durch diese Fortschritte des Conservatoriums ermuntert, gaben auch jene Gönner, welche einen jährlichen Betrag in Convenzions-Münze zugesichert hatten, ihre weitere Zusicherung für sechs Jahre.

Schon lange war bei dem immer mehr zunehmenden Umfange der Anstalt das Bedürfniß gefühlt worden, ein eigenthümliches Gebäude zu besitzen, in welchem sich das Conservatorium mit allen seinen Anstalten und

Sammlungen vereinigt befinde, wo das Museum, die Bibliothek und die Instrumente aufgestellt werden könnten, weil diese Gegenstände beim oftmaligen Uibertragen von einem Orte zum andern natürlicherweise vielen Schaden leiden mußten.

Als der sogenannte große Passauerhof versteigert wurde, war die Gesellschaft zwar Willens, ihn zu erkaufen, aber der Verkaufspreis überstieg ihre Kräfte. Sie miethete daher das Haus Nr. 558 unter den Tuchlauben, und beschloß endlich nach mehren Jahren dasselbe anzukaufen und vom Grunde aus neu zu bauen. Der Kauf kam im Jahre 1829 zu Stande, und man faßte nun die Idee, den neuen Bau so einzurichten, daß er, nebst den Unterrichtszimmern und einem Versammlungssaale zur Aufstellung der Sammlungen, auch einen Konzertsaal enthalte, der sowohl bei den öffentlichen Konzerten der Zöglinge als von einzelnen Künstlern, die sich produziren wollten, benützt werden könnte.

Durch die Herstellung dieses Saales ward ein wesentliches Bedürfniß befriedigt; einheimische und fremde Künstler finden hier ein aufgestelltes Orchester, einen Vorrath an Instrumenten und Musikalien.

Zur Bestreitung des Baues wurde ein Anlehen in Partial-Obligationen eröffnet, welches das Haus Henikstein und Comp., ohne den mindesten kaufmännischen Vortheil, aus reiner Liebe zur Kunst besorgte. Die zur vorläufigen Veräußerung bestimmten Obligationen wurden in kurzer Zeit an Mann gebracht.

Um ein zweckmäßiges schönes Gebäude herzustellen, erließ die Gesellschaft eine Einladung an die Herren Architekten und Baumeister, Baupläne zu entwerfen, deren bald zwölf mit Devisen versehen eingingen. Der rühmlichst bekannte Herr Hofbaurath von Nobile übernahm, auf das Ansuchen der Gesellschaft und des von ihr eigens erwählten Baucomitée, die Prüfung der eingelaufenen Pläne. Jeder derselben hatte seine Vorzüge und lieferte den Beweis, daß Wien eine bedeutende Anzahl Bauverständiger besitze, welche in einem solchen Falle zu konkuriren vermögen. Nach Erwägung aller Umstände, welche der Herr Hofbaurath von Nobile in einem beurtheilenden Vortrage auseinandersetzte, entschied sich endlich die Anstalt für jenen Plan, welcher ihren Kräften am meisten entsprach. Nach Eröffnung der Devisen ergab es sich, daß Herr Franz Blößl, ein Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, welcher vor Kurzem aus Rom, wo er vier Jahre als kaiserl. Pensionär seinen Kunst-Studien geweiht hatte, zurückgekehrt war, den gewählten Plan entworfen habe.

Mit rascher Thätigkeit ward nun zum Werke geschritten und die Ausführung dem bürgerlichen Baumeister Högl übertragen. Sr. Durchlaucht Herr Ferdinand Fürst von Lobkowitz hatte die besondere Gnade, einen Saal in seinem Pallaste für die Zeit des Baues, der Gesellschaft zur Gesammtübung und Prüfung der Zöglinge abzutreten.

Während der Bau mit möglichster Beschleunigung seiner Vollendung entgegenschritt, ereigneten sich noch einige Vorfälle, welche zu wichtig sind, um in dieser historischen Skizze mit Stillschweigen übergangen zu werden. Der Anfang des Jahres **1830** wurde für die Bewohner Wiens durch einen erschütternden Trauerfall bezeichnet, jene fürchterliche Uiberschwemmung, womit die Fluthen der Donau alle an dem Strome gelegenen Vorstädte verheerten.

Kaum war diese drohende Gefahr und der erste Tummel der Bestürzung an den Bewohnern der Residenz vorübergezogen, so beeilte sich die Gesellschaft der Musikfreunde, welche schon bei ihrem Entstehen für wohlthätige Zwecke gewirkt hatte, um die Leiden der Verunglückten durch einen namhaften Geldbetrag zu mildern. Sie gab am **12.** März um die Mittagsstunde ein Conzert im k. k. großen Redoutensaale zum Besten der durch Uiberschwemmung verunglückten Ortschaften, und wirkte am **4.** April bei einem anderen großen Conzert mit, welches ebenfalls um **7** Uhr Abends auf Veranlassung einer hohen Person zu gleich edlem Zwecke abgehalten wurde. Bei diesen Conzerten wirkten viele hohe Standespersonen und vorzügliche Dilletanten mit, und eben diese Mitwirkung so vieler ausgezeichneten Kunstfreunde aus den höchsten Ständen, deren Talente nur in einem kleinen Kreise vertrauter Freunde bewundert werden, verliehen diesen Produktionen einen ganz eigenthümlichen Reiz, und es wurde dadurch eine glänzende und sehr zahlreiche Versammlung herbeigezogen, die durch die Gegenwart Ihrer Majestät der Kaiserinn und der meisten Mitglieder des allerhöchsten Hofes den größten Glanz erhielt.

Wenn die Gesangstücke von den schönsten Stimmen mit dem gebildetsten und ausdruckvollsten Vortrag ausgeführt wurden, so wetteiferten das Orchester und die Chöre mit demselben in Zartheit, Kraft und Präcision, sowohl in Begleitung der einzelnen Piecen als im Vortrage der Ensemble-Stücke. Den ausgezeichnetsten Eindruck machten die mehrstimmigen Pianofortestücke. Die Einnahmen waren sehr ergiebig, indem das erste Conzert über **2800** fl. und das zweite über **5,300** fl. C. M. eintrug, daher den Nothleidenden in wenigen Tagen bei **8,200** fl. C. M. zugeführt wurden.

Diese Leistungen allein wären im Stande gewesen, der Gesellschaft der Musikfreunde die Achtung, Anerkennung und Theilnahme aller Mitbürger zu erwerben!

Indessen war das Gebäude der Vollendung nahe, und es wurde zur feierlichen Grundsteinlegung geschritten, welche am 6. September 1830, durch den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Anton Viktor, im Namen seines erlauchten Bruders und Protektors des Musikvereines Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Rudolph unter den gewöhnlichen Modalitäten vollzogen ward.

Das Jahr 1831 wird wohl jedem, der damals in den Mauern der Metropole weilte eine unauslöschliche Erinnerung gewähren.

Von fernem Osten kam die schreckliche Seuche herbeigeschlichen, furchtbar, gleich der sich langsam aber unaufhaltbar fortwälzenden Riesenschlange, doppelt furchtbar, weil sie nicht nur den Körper, sondern auch die Geister umstrickte und zur stumpfen, bebenden Apathie herniederzog. Aber auf das Fortschreiten des Conservatoriums hatte diese allgemeine Calamität, wenigstens von Innen, keinen Einfluß, und die Leiter dieser Anstalt bewiesen sich als Männer im edelsten Sinne des Wortes, indem sie trotz der drohenden Gefahr von Außen, dennoch am 28. Oktober in dem Palladium ihres neuerbauten Kunsttempels zusammentraten, um, ruhigen Sinnes, die Bedürfnisse und Förderungsmittel des ihnen anvertrauten Institutes zu berathen. Doch noch eine, wenigstens für das Conservatorium als Kunstanstalt bei weitem schmerzlichere Erinnerung knüpft sich an das Jahr 1831. Jener erlauchte Prinz, der mit aller, seinem erhabenen Hause angestammten Milde das Protektorat der Gesellschaft angenommen hatte, Se. kaiserliche Hoheit der Kardinal Erzherzog Rudolph war im Sommer dieses Jahres, nach kurzem Krankenlager, plötzlich zu Baaden gestorben, und hatte selbst noch durch seine letztwillige Verfügung, wodurch er der Gesellschaft seine auf 100,000 fl. geschätzten Bücher- und Musikalienschätze vermachte, den Mitgliedern des Conservatoriums mit tiefen Bedauern erkennen lassen, welch' einen huldvollen Gönner sie an ihm verloren haben. Die durch diesen schmerzlichen Verlust nothwendig gewordene Protektors-Wahl ward in der Repräsentanten-Versammlung vom 28. Oktober vor Allem vorgenommen, und beschlossen, Se. kaiserl. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Anton Viktor um die Annahme des Protektorates zu bitten, welcher Bitte Höchstderselbe auch in der Folge huldvoll zu willfahren geruhte.

Inzwischen war auch die letzte Hand an dem Bau des neuen, schönen Hauses der Gesellschaft gelegt worden, und da hierauf schon allein über 62,700 fl. C. M. verwendet worden, so machte sich der zur Saal-Dekorirung und innerer Einrichtung noch ferner erforderliche Betrag von beinahe 9,000 fl. ziemlich fühlbar.

Es war daher sehr erfreulich, daß einer der thätigsten Förderer dieses Institutes, der Sekretär der Gesellschaft Herr Regierungsrath Sonnleithner, meist im Kreise seiner Bekannten, eine Collekte in der beträchtlichen Summe von 7,076 fl. C. M. zur innern Einrichtung des Conservatoriums zu Stande brachte, und zugleich zur ferneren Ausschmückung desselben, der Gesellschaft, um geringere als die eigenen Kosten, seine ausgezeichnete Sammlung von in Oel gemalten Bildnissen der in der österreichischen Monarchie gebornen oder naturalisirten Tonsetzer und einige Büsten überließ, und für die Zukunft die unentgeltliche Vergrößerung dieser Sammlung zusicherte.

Die Eröffnung des Saales ward durch die traurigen Zeitverhältnisse um mehre Wochen verspätet worden. Nun wurde diese Feier am 4. November als am Namensfeste J. Majestät der Kaiserinn Karolina Augusta abgehalten, und hiezu, durch ein eigens gewähltes Komitée, ein Conzert veranstaltet, welches der Herr Kapellmeister Lachner durch die Composition einer von dem vaterländischen Dichter Herrn Grillparzer verfaßten Eröffnungs-Cantate verschönerte, und das am nächst darauf folgenden Sonntage mit großer Theilnahme wiederholt ward.

Das musikalische Archiv wurde wieder durch mehre Geschenke, worunter einige von dem berühmten Clavier-Virtuosen Herrn J. N. Hummel eingesendete Tonwerke eigener Composition, bereichert, und wegen Verdopplung des Unterrichtes an der Harmonie-Schule das Erforderliche verfügt.

Die Zahl der Zöglinge belief sich im obigen Jahre auf 205 Individuen, worunter 160 männliche Schüler und 45 Mädchen waren.

Im Jahre 1832 hatte das Conservatorium als Lehranstalt schon eine so bedeutende Ausdehnung gewonnen, daß zur Erstattung des, schon bei Erledigung der allerhöchst sanktionirten Statuten von der hohen Landesregierung angeordneten jährlichen Rechenschaftsberichtes geschritten werden konnte, welcher dieser hohen Stelle die Einsicht in den innern Organismus der von der Gesellschaft gegründeten, öffentlichen Unterrichtsanstalt, so wie die Uiberzeugung verschaffen soll, daß Alle für den öffentlichen Unterricht sonst bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auch hier befolgt werden.

Dieser erste Rechenschaftsbericht darf als die Marke eines wichtigen Abschnittes in der Geschichte der Gesellschaft der österreichischen Musikfreunde betrachtet werden, der Epoche nämlich, wo dieselbe in die Reihe der öffentlichen Lehranstalten des Kaiserstaates einzutreten und in den Augen der Behörden, so wie des Publikums die Wichtigkeit eines öffentlichen Organes der Bildung und Veredlung zu erhalten begann.

Schon lange war es den Mitgliedern der Gesellschaft nicht entgangen, daß das Conservatorium, in seiner Bestimmung zur vollendeten Bildung von Künstlern und Künstlerinnen eines wichtigen Hilfsmittels entbehre, nämlich der Quellen zur materiellen Unterstützung unbemittelter Zöglinge, wie sie andere Kunst- und wissenschaftliche Institute in so reichem Maaße besitzen. Bei dem ungewöhnlichen Aufwande, welcher der Gesellschaft durch den Bau und die Einrichtung eines eigenen Hauses, so wie durch die Erhaltung eines nicht unbedeutenden Lehrkörpers und die Erweiterung der bestehenden Sammlungen erwachsen war, mußte aber die Berücksichtigung dieses Bedürfnisses dem edlen Eifer großmüthiger Kunst- und Menschenfreunde überlassen bleiben. Die erste Spende zu diesem erwünschten Zwecke erhielt die Gesellschaft im Jahre **1833**, in einer **5** perzentigen Staats-Schuldverschreibung von **1,000** fl. C. M., deren Zinsen zur Gründung eines Stipendiums für ein Mädchen der Gesangschule verwendet werden sollten. Dieses Stipendium, welches bei der allerhöchsten Sanktionirung den Namen „Rotilisches Stipendium" erhielt, wurde nach dem Willen des Spenders zur Verfügung des leitenden Ausschusses gestellt, der dasselbe an eine Gesangschülerin zu verleihen hat, welche die Hoffnung gibt, dereinst ihr Talent, es sei auf dem Theater oder in der Gesellschaft oder selbst einst als Lehrerin, geltend zu machen.

Diese wohlthätige und kunstförderliche Stiftung diente der Gesellschaft gleichsam zur Basis für weitere gleichartige Unternehmungen, deren drei gleich im darauf folgenden Jahre **1834** ins Leben traten.

Um dem drückendsten Bedürfnisse der ärmeren Schüler, welche sich während eines **6**jährigen Lehrkurses bei großem Talente und Eifer oft kaum die nöthigsten Subsistenz-Mittel verschaffen können, abzuhelfen, und besonders um das von derlei Unbemittelten öfter ergriffene, für den Zögling wie für die Anstalt gleich entehrende und schädliche Abhilfmittel des Mitwirkens bei Tanz- und öffentlichen Musiken mit Grund und Nachdruck verbiethen zu können, wurde nach einem allgemein gebilligten Plane beschlossen, jährlich eine Reihe von Zöglingsconzerten im Abonnement zu geben, deren Reinertrag ausschließend zur Gründung von Stipendien verwendet wird.

Dieses Unternehmen wurde mit einem so glänzenden Erfolge gekrönt, daß schon im Jahre **1834** von dem Reinertrage der Conzerte pr. **800** fl. C. M. eine **5** perzentige Metallique angekauft, somit ein Stipendium von jährlichen **40** fl. C. M. gegründet werden konnte, wozu noch zwei andere, jedes von jährlichen **50** fl. C. M. aus dem Gesellschaftsfonde bewilliget wurden. Gleich nach erfolgter Kundmachung dieser Verfügung erhielt die Gesellschaft ein Schreiben von Sr. Durchlaucht dem Herrn Ferdinand Fürsten von Lobkowitz,

womit Hochderselbe dem Conservatorium ein jährliches Geschenk von **1,000** fl. C. M. zusicherte, und wovon die eine Hälfte pr. **500** fl. auf individuelle Unterstützung fleißiger, aber dürftiger Zöglinge, die andere Hälfte zur Verbesserung und Vervollkommnung des Conservatoriums zu verwenden ist.

Am **21.** September **1834** veranstalte das Comitée des Conservatoriums zum Besten der durch Feuer verunglückten Wiener Neustädter ein Zöglingsconzert, das durch einen Prolog von Herrn Eduard Anschütz, gesprochen vom Herrn Hofschauspieler und Regisseur Heinrich Anschütz eröffnet, und mit vielem Beifalle aufgenommen ward. Der Reinertrag welcher den Verunglückten schleunigst zugewendet wurde, betrug **250** fl. C. M., und bildet einen neuen Beitrag zu den namhaften Opfern, welche die Gesellschaft der österreichischen Musikfreunde seit ihrem Bestehen, abgesehen von ihrer sonstigen Wirksamkeit, auf den Altar der Menschen- und Vaterlandsliebe niederlegte.

Am **6.** und **9.** November **1834** wurde das erste große Musikfest abgehalten; eine Feier der Tonkunst, wie wir sie nur den stets regen Eifer der Gesellschaft der Musikfreunde und ihres leitenden Ausschusses verdanken können, der immer bemüht ist, unsrer Vaterstadt ihren alten ehrenvollen Platz unter den Mitwerberinnen um den Kranz Polyhimniens zu behaupten, und dieses Bemühen auch schon von den herrlichsten Früchten gelohnt sah. Es wurde diesmal das vom Herrn Hofrath von Mosel bearbeitete Oratorium „Belsazar" zur Aufführung gebracht, wozu Se. Majestät der höchstselige Kaiser Franz I. die Benützung der k. k. Winterreitschule allergnädigst zu gestatten geruhte. Die Theilnahme des Publikums war in der That erstaunlich, und läßt sich jetzt, da der Jubel der Versammlung und die lobenden Stimmen der Tagsblätter längst verklungen, wohl noch am Besten aus den finanziellen Ergebnissen beurtheilen; da die Einnahme nicht weniger als **6,600** fl. betrug, von welcher über **4,000** fl. rein in die Gesellschaftskassa floßen.

Die Zahl der Zöglinge betrug mit Ende des Schuljahres **1833/34** im Ganzen **181**, worunter **43** Mädchen und **138** Jünglinge waren. Der Stand des Lehrkörpers belief sich auf **12** besoldete und **5** Honorar-Lehrer.

Im Jahre **1835** verlor die Gesellschaft zwei mächtige und erhabene Beschützer und huldvolle Gönner, den vielgeliebten und betrauerten Monarchen Franz I. Auch hochdessen durchlauchtigst hochwürdigsten Bruder Erzherzog Anton Viktor, der nun seit dem Jahre **1832** als Protektor an der Spitze der Gesellschaft gestanden war, wurde bald nachher in die Gefilde der Seeligen abberufen. Das Andenken des erhabenen Protektors ward durch ein feierliches, von den Mitgliedern der Gesellschaft abgehaltenes Requiem geehrt und lebt noch gewiß in den Herzen Aller, die ihn kannten. Nach diesen

beiden schmerzlichen Verlusten war es ein erhebender Trost für die Gesellschaft, als ihr Präses in der öffentlichen Repräsentanten-Versammlung eröffnete: „Se. Majestät der glorreich regierende Kaiser Ferdinand I. haben geruht, „dem Vereine durch dessen Präses Allerhöchst Ihre Huld und fortdauernde „Gnade zusichern zu lassen."

Erfreulich waren in diesem Jahre auch die wahrgenommenen Fortschritte der verschiedenen Sammlungen. Bibliothek und Archiv waren nun bereits mit den von dem durchlauchtigsten Protektor dem Kardinal Erzherzog Rudolph hinterlassenen Kunstschätzen geschmückt, wovon ein Theil in dem an den Musiksaal gränzenden Lokale aufgestellt und dieses zur ewigen Erinnerung mit dem Namen „Rudolphinum" belegt wurde.

Die Gesammtzahl der Zöglinge belief sich auf 245, worunter 53 weibliche und 192 männliche, die sich auch diesmal wieder in dem mit vielem Fleiße und bedeutender Kunstfertigkeit aufgeführten Zöglingsconzerten ein neues Stipendium erwirkten, so daß im Jahre 1835 bereits 5 arme Schüler mit Unterstützungsbeiträgen betheilt werden konnten.

Am Schlusse des Jahres 1835 wurde das Oratorium „David" von Bernhard Klein zur Aufführung gebracht und zu diesem Zwecke in dem Gesellschaftssaale ein großes außerordentliches Conzert veranstaltet, welches die ungetheilteste und ehrenvollste Anerkennung fand..

Mit Ende des Jahres 1834 hatte die Gesellschaft noch 588 unterstützende Mitglieder gezählt, der Stand derselben war mit Ende des Jahres 1836 bedeutend herabgekommen, und auch die ausübenden Mitglieder hatten sich ziemlich vermindert. Da überdies von den besonderen Unterstützern des Conservatoriums mehre verstorben waren, so fingen diese Theils durch Todesfälle, Theils durch anderwärtige unvermeidliche Ereignisse herbeigeführten Verminderungen nachgerade an, den Gesellschaftszwecken hemmend entgegenzutreten. Eine natürliche Folge davon waren die in einer spätern Epoche eingeleiteten Aufforderungen von Seite der Gesellschaft zum erneuerten Beitritte und kräftiger Unterstützung, die wir jedoch hier übergehen, weil sie außer dem Zwecke dieser Denkschrift liegen, und ohnedies erst neuerlich zur Publicität gelangt, noch im frischen Andenken des Publikums stehen werden.

Zu Ehrenmitgliedern waren in diesem Jahre ernannt worden: die Herren Mayerbeer, Lindpaintner, Auber, Ries, Onslow, Baini, Friedrich Schneider, Lachner, Reißiger, Fink, Witasseck und Mendelssohn Bartholdy, welchen in der Folge noch die bekannten und gefeierten Namen einer Klara Wieck, eines Liszt, Molique, Thalberg, Ole-Bull und Ernst beigesellt wurden.

Auf ein an die Gesellschaft gestelltes Ansuchen der Wiener k. k. Invalidenhaus-Commission: den kirchlich musikalischen Theil der alljährlich am **16.** Juni Statt findenden Gedächtnißfeier der im Jahre **1814** erfolgten erfreulichen Rückkehr weiland Sr. Majestät des Kaisers Franz **I.**, durch die Mitglieder der Gesellschaft und die Zöglinge des Conservatoriums aufführen zu lassen — ergriff die Gesellschaft diese Gelegenheit, wenn auch nur im geringen Maße, die Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung, welche sie dem hohen Verblichenen schuldet, bezeugen zu können, und begann noch im Jahre **1836** die Ausführung der Kirchenmusik bei der erwähnten Feier.

Im Jahre **1837** wurden am Conservatorium **200** Zöglinge von **19** Professoren unterrichtet, und dasselbe durch Trennung der Clarinett- und Violoncell-Schulen in zwei, den Fortschritten der Zöglinge angemessene Classen erweitert.

Eine besondere Auszeichnung ward den Zöglingen im Laufe des obigen Jahres zu Theil. Se. Majestät der Kaiser — die Gesellschaft der Musikfreunde eben so großmüthig wie Hochdessen erlauchter Vater unterstützend — hatte im November des Jahres **1836** den Wunsch auszusprechen geruht, während des kommenden Advents eine Produktion der Zöglinge des Conservatoriums bei Hofe hören zu wollen. Eingetretene Hindernisse verschoben diese Produktion bis zum **29.** März **1837**, an welchem Tage dieselbe Abends um **7** Uhr im Vorsaale des k. k. Ceremonien-Saales in Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, Ihrer kais. Hoheiten der Erzherzoge Franz Karl, Karl, Ludwig, Albrecht, Karl Ferdinand und Friedrich, Ihrer kaiserl. Hoheit der Erzherzogin Sophie, und der eben hier anwesenden durchlauchtigsten Prinzen von Nassau Statt fand.

Das Conzert ward unter der Oberleitung des Professors Sellner, in zwei Abtheilungen gegeben.

Es gelang den Zöglingen in sämmtlichen Leistungen den Beifall der Allerhöchsten Herrschaften zu erringen. Sie zeigten alle die Begeisterung und den Eifer, bei dieser Gelegenheit ihre Kräfte geltend zu machen, und dieser Geist machte sich auch in der Präzision und Energie der sämmtlichen Leistungen bemerkbar.

Das Jahr **1837**, in welchem die Gesellschaft das **25**ste ihres auf die vaterländische Tonkunst so thätig und förderlich einwirkenden Bestehens begrüßte, ward mit jener großartigen Jubelfeier durch Aufführung von Joseph Haydn's „Schöpfung" beschlossen, die unsrer Denkschrift zum Grunde liegt, und welche wir als Schlußstein den geschichtlichen Notizen über die Schöpfung beifügten, deren Apotheose diese riesenhafte Kunstleistung genannt zu werden verdient.

Indem wir daher die geneigten Leser auf die an der bezeichneten Stelle eingeschalteten näheren Details verweisen, glauben wir nur hier beifügen zu müssen, daß Ihre Majestäten, fast der ganze allerhöchste Hof und eine so ungewöhnlich zahlreiche Versammlung der Aufführung beiwohnten, wie man sie in dem großartigen Lokale der k. k. Winterreitschule kaum unterzubringen vermochte, und daß schon zwei Tage früher alle Sperrsitze vergriffen, so wie einige Wochen vor und nachher jenes herrliche Musikfest der Gegenstand des Tagsgespräches unter dem gebildeten Theile der Bewohner der ganzen Residenz gewesen.

Im Jahre **1838** fand am **4.**, **8.** und **11.** November in der k. k. Winterreitschule ein großes Musikfest Statt, wobei Haydn's „Jahrszeiten" mit einer großartigen Besetzung von mehr als Tausend Mitwirkenden zur Aufführung kamen. Die Ausführung war vortrefflich. „Mit imposant erschütternder Gewalt, heißt es in dem Berichte eines achtbaren Referenten, rauschte der Sturm dieser Chöre; man fühlte deutlicher als jemals das Herrliche und Ergreifende, was in dem Vereine menschlicher Stimmen liegt. Die Stimmassen erhoben sich bald schallend, daß die Hallen erdröhnten, bald dämpften sie sich wieder zu sanftem Geflüster, fielen auf einmal ein, brachen mit einer Genauigkeit ab, als brauchten alle nur einen Athemzug dazu."

Zu Ende **1839** wurde neuerdings durch die lobenswerthen Bemühungen der Gesellschaft ein tausendköpfiges Riesen-Orchester von Künstlern und Kunstfreunden zur Aufführung eines der größten neueren Tonwerke, des herrlichen Oratoriums „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy, vereinigt, und dadurch den kunstliebenden Bewohnern der Residenz ein neuer ausgezeichneter Genuß bereitet. Die Produktion fand am **7.** November und die Wiederholung zwei Tage später in der k. k. Winterreitschule Statt; da die Absicht der Gesellschaft, den Compositeur zur Oberleitung seines Werkes zu gewinnen, nicht erreicht werden konnte, so übernahm Herr Schmiedel die Hauptdirektion, unter welcher auch das große Tonwerk mit seltner Rundung und Präzision in Gegenwart des allerhöchsten Hofes und vor fast **3,000** Zuhörern aufgeführt wurde.

Wir haben nun, freundliche Leser, den Gang der Schicksale, die wichtigsten Verfügungen und die merkwürdigsten Leistungen der Gesellschaft der Musikfreunde im österreichischen Kaiserstaate flüchtig skizzirt und glauben damit keineswegs Alles erschöpft zu haben, was sich von diesem edlen und achtungswürdigen Vereine lobenswerthes und rühmliches sagen ließe. Ebenso haben wir

uns im Laufe dieses ganzen geschichtlichen Abrisses aller lobenden Tiraden enthalten, indem wir von der Ansicht ausgingen, daß der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft im Vergleiche mit den Mitteln, die ihr zu Gebothe standen, und mit den Hindernissen, welche sie zu bekämpfen hatte, wohl schon an und für sich das wärmste und unzweideutigste Lob sey, das man ihr zu spenden vermöge, denn wenn gleich der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft noch keineswegs ihr Höhepunkt genannt werden kann, und dieselbe noch immer im Fortschreiten nach einem höhern Ziele begriffen ist, so kann doch kein wahrer Vaterlands- und Kunstfreund ohne die innigste Theilnahme auf ein Institut blicken, das, gleich diesem, bloß durch die Theilnahme von Privaten und den Eifer seiner Mitglieder sich zum würdigen Zentral-Organe der Musik in einem der größten, mächtigsten und gebildetsten Staaten Europa's emporgeschwungen, das dem verderbten Zeitgeschmacke durch die großartigsten Produktionen erhabner Tonwerke mächtig entgegenwirkt, das sich ein eigenes Gebäude, eine Reihe von kostbaren und ausgezeichneten Kunstsammlungen, einen ausgebreiteten Lehrkörper, und was das Höchste, Anerkennung und Theilnahme in unserer von den höchsten musikalischen Leistungen übersättigten Periode zu verschaffen wußte, das endlich, abgesehen von seinem Kunststreben, Tausende auf den Altar der Vaterlandsliebe niederlegte, und stets bereit mit seinen Kräften das Unglück der Mitbürger zu lindern, auch in materieller und finanzieller Hinsicht den himmlischen Segen der Kunst und die Größe der ihr zukommenden Macht über die Gemüther in's hellste Licht stellte.

Ein Blick auf die Gesellschaft, wie sie sich bis nun herangebildet und auf die von ihr gegründeten Institutionen wird für das Gesagte die beste Zeugenschaft liefern. Das Conservatorium als Lehranstalt ertheilt jährlich an 200 Schüler durch 19 Professoren, worunter einige zu den ersten Kunstnotabilitäten der Zeit gehören, unentgeltlich den umfassendsten und gründlichsten Unterricht in allen musikalischen Lehrfächern, und hat bereits eine Reihe von Künstlern und Künstlerinnen gebildet, wovon wir hier nur die bekanntesten anführen wollen:

Singschule.

Albrecht Josepha.	Im Jahre 1832 ausgetreten, hat sich in mehren Conzerten bereits ausgezeichnet.
Bodgorschek Carol.	Sängerin an der Hofoper zu Dresden.
Dermer Elise.	In Braunschweig als Opernsängerin angestellt.
Dinelt Leopoldine.	War als Gesanglehrerin beim Musikverein in Kärnthen angestellt.

Emering Maria.	War in Dresden an der Hofoper engagirt, (dermal verehlicht in Wien) reist jetzt auf Gastrollen.
Goldberg Fanny.	In Mailand und auf mehren Theatern in Italien als ausgezeichnete Sängerin.
Henkel Henriette. Henkel Maria.	Wurden beide am k. k. Hofoperntheater in Wien angestellt und befinden sich dermal im Ausland.
Heft Theresia.	Im Ausland auf mehren Gastrollen und durch Zeitungen sehr belobt.
Hildebrand Anna.	Ist in Portugall als Sängerin.
Hutopp Johanna, verehlichte Netreffa.	Als Privatsängerin und Musiklehrerin sehr verdienstlich.
Kierstein Amalia.	Hat sich als Kammersängerin in mehren Conzerten ausgezeichnet (seither verehlicht).
Kohn Adelheid.	Ist als Gesanglehrerin in Ungarn angestellt.
Fröhlich Josephine	Königl. Dänische Kammersängerin und Ehrenmitglied mehrer musikalischen Vereine in Italien. Vorzügliche Gesanglehrerin in Wien.
Langer Mar. Ther.	Ist in Amsterdam als Sängerin.
Leeb Katharina.	Im Jahre 1838 als Sängerin am Josephstädter-Theater sehr beliebt.
Lechleitner Paul.	Sie sang unter dem Namen ihrer Mutter, Sicard, in Lisabon und mehren Italienischen Theatern mit großem Beifall.
Oberhofer Karl.	Dermalen erster Bassist im k. Hofoperntheater in Berlin.
Rath Joseph.	Ist dermalen Tenor-Sänger bei einem auswärtigen Theater.
Ruschitzka v. Rosenthal Dominika.	Ist auf mehren Theatern im Auslande aufgetreten.
Ruth Katharina.	Als Sängerin auf mehren Theatern mit ausgezeichnetem Ruf bekannt.
Sack Karolina.	K. K. Hofopernsängerin.

Schodl Rosalia.	War am k. k. Hofoperntheater, dermalen in Pesth.
Segatta Anna.	Als erste Sängerin auf mehren Provinz-Theatern ausgezeichnet.
Tuczek Leopoldine.	K. K. Hofopernsängerin.
Uetz verehlichte Stöckl.	Dermalen in Paris Opernsängerin.

Mehre vormalige Zöglinge der Singschule sind als Chorsänger an dem k. k. Hofoperntheater in Wien angestellt.

Generalbaßschule.

Hauptmann Lor.	Gegenwärtig Organist und Compositeur; hat sich in Orgel-Compositionen ausgezeichnet, welche in den, bei T. Haslinger herausgegebenen Orgeltönen erschienen sind.
Hatarzek Thomas.	Organist in Wien.
Netreffa Cölestin.	War als Kapellmeister bei einem Kavallerie-Regimente angestellt; dermal Professor am Conservatorium.
Polischanzky Jos.	Regiments-Kapellmeister.
Prochaska Theod.	Regenschori in Stadt Stein; für eine Cantate von Sr. Majestät dem Kaiser mit einem Brillantring beschenkt.
Schreier Ignaz.	Regiments-Kapellmeister.
Schoch M.	Organist und Claviermacher in Wien.
Sedlaczeck Franz.	Regiments-Kapellmeister.
Sieber Egid.	Regenschori in Wien.
Tivoli August.	Als Musiklehrer am israelitischen Tempel zu Padua.
Weiß Lorenz, Zögling der Singschule, dann der Generalbaß- und Compositions-Lehre.	Ist gegenwärtig als Professor der Gesangschule am Conservatorium in Wien angestellt.

Withe Stephan, Pädagog im Jahre 1829, in der Gesang und Generalbaß-Schule.	Ist dermalen in Pohlen als Musik- und Compositions-Lehrer angestellt.
Zapletal Jakob.	Domkapellmeister zu Arad.

Violinschule.

Broch Philipp.	Reiste als Conzertist, nun als Professor am Conservatorium zu Lemberg.
Dobehal Joseph.	Im k. k. Hofopernorchester.
Ernst Heinrich.	Als einer der ersten jetzt lebenden Violinspieler bekannt.
Gold Leonhard.	Als Kapellmeister nach Odessa engagirt, und macht gegenwärtig in Paris als Violinspieler Aufsehen.
Hauser Michael.	Als Conzertspieler bekannt.
Helmesberger.	Dermalen Professor am Conservatorium in Wien, Mitglied der k. k. Hofkapelle, Direktor des k. k. Opern-Hoftheater-Orchesters, Ehrenmitglied mehrer Vereine.
Hüber Eduard.	Am k. k. Hofoperntheater-Orchester.
Kohn David.	Am Theater in Pesth engagirt.
König Sebastian.	Am k. k. Hofoperntheater-Orchester.
Liedl Leopold.	Am k. k. Hofoperntheater-Orchester.
Mayer Johann.	Solospieler am Theater an der Wien.
Nottes Joseph.	Am k. k. Hofoperntheater-Orchester.
Otte Daniel.	Dient als Substitut im k. k. Hofburgtheater.
Dont Jakob.	Im k. k. Hofburgtheater-Orchester angestellt, und Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Polischanzky Jos.	Als Musiklehrer in Ungarn.
Ruske David.	Am Theater in der Josephstadt.

Feigerl Peregrin.	Ist auf einer Kunstreise begriffen.
Durst Mathias.	Bei der ersten Violine im Hofburgtheater-Orchester angestellt, auch Conzertspieler.

Violoncellschule.

Bauer Martin.	Im k. k. Hofoperntheater in Wien.
Böhm Leopold.	Ist Kammervirtuos in Donau-Eschingen.
Burkhard Karl.	Ist beim Grätzer-Theaterorchester.
Fritz Heinrich.	Im k. k. Hofoperntheater in Wien.
Hartinger Joseph.	Im k. k. Hofoperntheater in Wien.
Huber Joseph.	Violoncellist in Pesth am Theater.
Kellermann Christ.	Im Leopoldstädter-Theater, und ist dermal auf Reisen.
Wenzel Louis.	In Pohlen angestellt.
Zeidl Andreas.	Im k. k. Hofoperntheater in Wien.

Flöte.

Aicher Michael.	Erster Flötist am Theater an der Wien.
Bodgorschek Fr.	Erster Flötist am Theater in Dresden.

Oboe.

Petschacher Alex.	Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Uhlmann Jakob.	War bei der Hofkapelle in Stuttgard angestellt, ist gegenwärtig im k. k. Hofoperntheater, und zugleich bürgerlicher Blasinstrumentenmacher.
Furig Ferdinand.	Oboist am k. k. Hofoperntheater in Wien.
Steinhauer Heinr.	Oboist am Theater in Pesth.

Clarinett.

Linner Franz.	Lebt von Lektionen und als beliebter Compositeur in Wien.
Beuschl Joseph.	Clarinettist am Theater an der Wien.

Nikel Franz.	Kapellmeister bei einem Regimente in Italien.
Winterle Edmund	Ist Musiklehrer in Ungarn.

Fagott.

Eisler Leopold.	Ist erster Fagottist beim Theater in Grätz.
Hanslik Joseph.	Ist als erster Fagottist des Leopoldstädter-Theaters, gestorben.

Horn.

Leeb Ignaz.	Ist erster Hornist am Josephstädter-Theater in Wien.
Uhlmann Leopold.	Ist k. k. priv. Messingblasinstrumentenmacher, durch die Kenntniß des Instrumentes, Erfinder der Maschin-Horn-Trompeten und Posaunen; auf welche Erfindung derselbe im Jahre 1829 ein Privilegium erhielt.
Friedl Karl.	Erster Hornist am Theater an der Wien.
Glöggl Franz.	Trompeter am Theater an der Wien, und Musiklehrer an der Pfarre auf der Wieden.
Koch Wenzl König Eduard.	Hornisten am k. k. Hofopern-Orchester in Wien.

Die Kunstsammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde, die reichhaltigsten und ausgezeichnetsten der Monarchie, sind, so wie sie bereits früher geschildert wurden, ein wahres Gemeingut für alle Künstler und Kunstliebhaber des Kaiserstaates.

Ihre Conzerte, namentlich die vier Gesellschafts-Conzerte, die acht Abendunterhaltungen, die vier Zöglings-Conzerte und vor Allem die seit einigen Jahren Statt gefundenen Musikfeste biethen den Bewohnern der Residenz eine Auswahl von klassischen und trefflich ausgeführten Tonwerken, wie sie wohl nirgends in Deutschlands Gauen in solcher Anzahl und Vollendung gefunden werden. Sie wirkt als Kunstanstalt durch diese Leistungen läuternd auf Geschmackbildung und artistische Veredlung der Zeitgenossen, und repräsentirt, im Angesichte der ganzen gebildeten Welt, den Ruhm der Hauptstadt als der

alten bekannten „Wiege der Tonkunst." Sie ist nationell, gemeinnützig, wirkt und lebt für unsre Zeit, in und mit derselben, und zählt die berühmtesten Tonkünstler aller Nationen unter ihre Ehren- und ausübenden Mitglieder.

Die Männer, welche zur Leitung und Besorgung der Gesellschafts-Angelegenheiten gewählt wurden, gehören größtentheils zu den edelsten, geachtesten und vertrauenswürdigsten der Residenz, wie dies der hier folgende Status vom Jahre **1840** beweiset:

Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Präses.

Se. Fürstlichen Gnaden Herr Aug. Longin von Lobkowitz.

Präses-Stellvertreter.

Herr Raphael Kiesewetter, k. k. Hofrath.

Kanzlei-Direktor und provisorischer Sekretär.

Herr Johann Baptist Jenger.

Vorsteher des Comitée's für die Bibliothek.

Herr Joseph Freiherr von Mayenberg.

Bibliothekar.

Herr Johann Baptist Geißler.

Provisorischer Kassier.

Herr Franz Glöggl.

Rechnungsführer und Kassa-Controllor.

Herr Wilhelm Klingenbruner.

Hausadministrator.

Herr Michael Sack.

Leitender Ausschuß.

Hr. Joseph Schimani, sen.
" Johann Jenger.
" Johann Kaufmann.
" Friedrich Klemm.
" Karl Lausch.
" Ferdinand Karl Manussi.

Hr. Franz Nehammer.
" Joseph Pfusterschmied.
" Johann Schmiedl.
" Leopold Edler v. Sonnleithner.
" Johann Vesque v. Püttlingen.

Repräsentantenkörper.

Hr. Joseph Bacher.
" Joseph Barth.
" C. Freiherr v. Call = Culmbach.
" Ignaz Franz Castelli.
" Johann Chimani.
" Joseph Chimani, sen.
" Joseph Chimani, jun.
" Leop. Fischer E. v. Wildensee.
" Heinr. Freih. v. Forstern.
" Fried. Egon Landgraf v. Für-stenberg, Excellenz.
" Martin Gauster.
" Johann Gänsbacher.
" Johann Baptist Geißler.
" Franz Grillparzer.
" Tobias Haslinger.
" Vincenz Hauschka.
" Eugen Ritter v. Henriquez.
" Georg Hoffmann.
" Sebastian Hieß.
" Karl Jäger.
" Johann Baptist Jenger.
" Joseph Kaufmann.

Hr. Raphael Kiesewetter, k. k. Hofr.
" Friedrich Klemm.
" Wilhelm Klingenbrunner.
" Ludwig Köchel.
" Vincenz Kraus.
" Johann Langer.
" Carl Lausch.
" Georg Lickl.
" Emanuel Ritter von Liebenberg.
" Johann Ritter von Lucam.
" Ferdinand Carl Manussi.
" Simon Molitor.
" Franz Nehammer.
" Vincenz Neuling.
" Ignaz Paul.
" Ad. Freih. v. Pereira = Arnstein.
" Joseph Pfusterschmid.
" Emanuel Raindl.
" Franz Ritter v. Ratschitzburg.
" Joseph Reichhardt.
" Johann Baptist Schmiedl.
" Ferdinand Schubert.

Hr. Leop Edler v. Sonnleithner.
„ Ferd. Graf v. Stockhammer.
„ Ludwig Titze.
Hr. Mathias Tuscher.
„ Johann Vesque v. Püttlingen.
„ Ferdinand Walcher.

Permanente Fonds-Commission.

Präses.

Se. Excellenz Herr Friedrich Egon Landgraf von Fürstenberg.

Mitglieder.

Hr. Baron v. Call-Culmbach.
„ Joseph Chimani.
„ Franz Grillparzer.
„ Emanuel Hohler.
„ Mayenberg, Baron von.
Hr. Seiler, von, Dr.
„ Sigismund, Abt.
„ Teleky, Graf von.
„ Johann Vesque v. Püttlingen.

Sub-Commission.

Commissions-Leiter.

Herr Joseph Chimani.

Mitglieder.

Hr. Adolph Altmann.
„ Johann Chimani.
„ Johann Fibich.
„ Franz Glöggl.
„ Eugen Ritter v. Henriquez.
„ Vincenz Kraus.
Hr. Kriegsau, Ritter von.
„ Johann Ritter v. Lucam.
„ Ferdinand Carl Manussi.
„ Karl Thulner.
„ Johann Waßhuber.

Ja in der That! die Anstalt, wie wir sie hier erblicken, ist würdig und ebenbürtig der Blüthe des gesegneten Staatenbundes, welchen Oesterreichs Scepter so mild und weise beherrscht, sie ist würdig der himmlischen Tonkunst,

deren Opferdienst sie so eifrig und uneigennützig übernommen, sie ist würdig der Hochachtung, Verehrung und Theilnahme aller Gebildeten, aller Kunstfreunde, aller Patrioten: darum lassen Sie uns dieses herrliche, einflußreiche und vielversprechende Institut nach besten Kräften unterstützen, lassen Sie uns in einer Epoche, wo die Anregung des Gemüths und Herzens eine Lebensfrage aller Staaten geworden, die seelenbeherrschende Tonkunst durch werkthätige Förderung ihrer edlen Vertreterin erheben und verbreiten; lassen Sie uns, eingedenk der vielbewährten Maxime, daß Kunst und Sitten der Völker im gleichen Schritte gehen, kein Opfer scheuen, wo es sich um Emporbringung und Erhaltung einer vaterländischen Kunstanstalt, von so ausgezeichneter Wirksamkeit handelt; fördern wir nach unserm besten Vermögen diese Anstalt, und sie wird durch ihre Erfolge uns selbst und unsere Nachkommen reichlich lohnen, sie wird gedeihen, blühen, zur höchsten Stufe der Vollendung gelangen und den alten Satz bewähren:

„Oesterreich über Alles! wenn es nur will.“

Gewiß wird keiner unserer Leser das diesem Werkchen zum Grunde liegende Erinnerungsblatt betrachten, ohne vom lebhaftesten Interesse für den darauf bildlich dargestellten Gegenstand „die Schöpfung" ergriffen zu werden.

Und in der That, wer auch nur einmal dies Meisterwerk der Tonkunst hörte, muß sich sein ganzes Leben hindurch an diesen unvergleichlichen Kunstgenuß erinnern, daher auch jede Mittheilung über den Ursprung und die Erfolge dieser erhabenen Tondichtung mit Freude aufnehmen. Wenn nun auch jede Feder zu schwach ist, um den Eindruck zu versinnlichen, welchen eine gelungene Aufführung dieser Komposition hervorbringt, so wollen wir uns doch befleißen, wenigstens in Hinsicht ihrer Geschichte alle vorhandenen Daten zu sammeln, und alle denkwürdigen Beziehungen aufzuzeichnen, welche sich an dieses wundervolle Oratorium knüpfen.

Die erste Veranlassung zu diesem Werke gab Salomon in London. Da derselbe in so vielen musikalischen Unternehmungen durch Haydn's Mitwirkung den glücklichsten Erfolg erzielt hatte, so faßte er den Entschluß, von dem deutschen Meister ein großes Oratorium schreiben zu lassen, und übergab ihm zu dem Ende einen schon alten Text von einem Engländer Namens Lidley. Da aber Haydn der englischen Sprache nur in sehr geringem Maße mächtig, und überdies der Text so lang war, daß die Aufführung des Oratoriums vier Stunden gedauert haben würde, so nahm er diesen Text vor der Hand mit nach Deutschland.

Kurz nach Haydn's Heimkehr ward ihm ein neuer Impuls zur Ausführung dieses Werkes. Wien besaß damals an dem als Arzt und Staatsmann hochverdienten Freiherrn van Swieten, einen begeisterten und eifrigen Liebhaber und Beförderer der Tonkunst. Seine Kenntnisse erhöhten seine Geburt und beide unterstützten seine Neigung, so viel als möglich die Musik zu erheben. Er war die Triebfeder, wodurch der hohe Adel oft angespornt ward, sich zu großen Unternehmungen zu vereinigen und Dinge hervor zu bringen, die, wenn Swieten nicht war, vielleicht nie zur Wirklichkeit gelangt wären. Er war ein großer Verehrer von Mozart und Haydn, und sprach einst zu diesen: „Haydn! wir möchten doch noch ein Oratorium von Ihnen hören." Haydn zeigte ihm den englischen Text, belehrte ihn über die Lage der Sachen und Swieten erboth sich eine abgekürzte freie deutsche Uibersetzung zu machen, die er auch wie sie einmal fertig war, so zu erheben wußte, daß Haydn sich ernstlich vornahm, den deutschen Text zu

bearbeiten. Swieten brachte nun einen Verein von zwölf Personen des höchsten Adels zu Stande, die ein Honorar von 500 Stück Dukaten für Haydn's Komposition der Schöpfung widmeten. Es waren die Fürsten Lobkowitz, N. Esterházy, Trautmannsdorf, L. Lichtenstein, Schwarzenberg, Kinsky, Auersperg und Lichnovsky, dann die Grafen Marschal, Harrach, Fries, und die Freiherren von Spielmann und Swieten.

Haydn komponirte die Schöpfung im Jahre 1797; also im 65. Jahre seines Alters, mit einem Feuer, welches sonst nur die Brust des Jünglings zu beleben pflegt.

Sein patriarchalisch frommer Sinn drückte sich besonders in diesem Werke aus, und daher mußte ihm die Komposition besser als hundert andern Meistern gelingen. Hören wir seine eigenen Worte: „Erst als ich zur Hälfte in meiner Komposition vorgerückt war, merkte ich, daß sie gerathen wäre; ich war auch nie so from als während der Zeit, da ich an der Schöpfung arbeitete; täglich fiel ich auf meine Knie nieder und bat Gott, daß er mir Kraft zur Ausführung des Werkes verleihen möchte.

Wer sieht sich durch solche Aeußerungen nicht in das Zeitalter eines Albrecht Dürrer und anderer Künstler der deutschen Vorwelt versetzt? Auch sie schrieben in ihrem schlichten Sinne das was sie leisteten, nicht der Kraft ihres Genies zu, sondern dem, der ihnen diese köstliche Himmelsgabe verliehen hatte. Auch gestand Haydn selbst daß er die Empfindungen nicht zu schildern vermochte, von denen er durchdrungen gewesen sey, wenn die Ausführung ganz seinem Wunsche entsprach, und die Zuhörer in der größten Stille auf jeden Ton lauschten. „Bald, sagte er, war ich eiskalt am ganzen Leibe, bald überfiel mich eine glühende Hitze, und ich befürchtete mehr als ein Mal, plötzlich vom Schlage getroffen zu werden."

Die ersten Aufführungen der Schöpfung, fanden im fürstlich Schwarzenbergischen Palais vor der höchsten Noblesse Statt, und die Solo-Parthien wurden von Fräulein Gerhardi, Herrn Professor Rathmayer und Herrn Saal gesungen. Bei diesen Aufführungen, wozu wie schon erwähnt nur der höchste Adel den Zutritt genoß, dürfte auch ein faktisch verbürgtes Ereigniß erwähnt werden, welches noch nie öffentlich mitgetheilt, und durch den sonderbaren Conflikt der durch die Folgezeit herbeigeführten Schicksalswendung für Viele nicht uninteressant sein wird. Die in den Proben der Schöpfung beschäftigten Musiker hatten von den Herrlichkeiten dieses Tonwerkes so Außerordentliches und Niegehörtes erzählt, daß die Kunde davon gleich einem

Lauffeuer in der ganzen Stadt sich verbreitete, und die Erwartung auf den Kulminationspunkt steigerte. Doch war es keine kleine Aufgabe, zur ersten Privat-Produktion Zutritt zu erhalten, deren Genuß allein der früher benannten adelichen Gesellschaft und den von ihr geladenen Standes-Personen vorbehalten war.

Unter so vielen Wiß- und Hörbegierigen, befand sich auch ein damals 21 jähriger Kunstjünger, welchen der unwiderstehliche Drang beseelte, auf was immer für eine Weise des verheißenen Hochgenusses theilhaft zu werden. Der bereits verstorbene Hofposaunist Ulbrich ward zum Nothhelfer; als dessen Begleiter, den Instrumentensack unterm Arm gelangte der Glückliche mit bangem Herzklopfen, vom Thürsteher unangefochten, ins Orchester, von wo er sich im Gewirre des herbeiströmenden Auditoriums endlich nach einem fernen Winkel zurückzog und mit fortgerissen wurde von dem Jubel-Enthusiasmus, der alle Anwesenden gleichsam in höhere Sphären emportrug. Was aber würde ein Blick in die Zukunft dem namenlos Entzückten geoffenbart haben? — Es war der als Tonsetzer nunmehr im Inn- und Auslande rühmlichst bekannte Herr Ig. Ritter von Seyfried, der dort so zu sagen, per nefas sich einschmugelte, und welcher 4 Decenien später, an der Gränzscheide seiner Laufbahn, jenes von der glühenden Jünglingsseele bewunderte, angestaunte, vergötterte Meisterwerk, als Oberleiter einer mehr denn tausendköpfigen Armee von Künstlern und Kunstfreunden dirigirte.

Die erste öffentliche Aufführung der Schöpfung fand am 19. März 1799, somit gerade an Haydn's Namenstage, im k. k. Hofburgtheater zum Vortheile des Kompositeurs Statt; jede Loge kostete 6 Dukaten, ein Sperrsitz 2 fl., die reine Einnahme — da alle Kosten von der Gesellschaft berichtiget wurden — betrug 4,088 fl. 30 kr., was, verbunden mit der enthusiastischen Aufnahme, gewiß ein schönes Angebinde genannt werden kann. — Saal's Tochter Therese, sang diesmal den Erzengel Gabriel und die Eva.

In Berlin wurde die Schöpfung zum ersten Male im Jahre 1800 von dem damaligen Kapellmeister B. A. Weber im Nationaltheater unter Mitwirkung der Sänger Eunike, Fischer, Franz und Gern, und der Sängerin Schick aufgeführt und mit allgemeinem Enthusiasmus aufgenommen. Wieland's Muse besang das Lob der Schöpfung in folgendem Gedichte:

Wie strömt Dein wogender Gesang
In unsre Herzen ein! wir sehen
Der Schöpfung mächtgen Gang,
Den Hauch des Herrn auf den Gewässer wehen,

Jetzt durch sein blitzend Wort das erste Licht entstehen,
Und die Gestirne sich durch ihre Bahnen drehen;
Wie Baum und Pflanze wird, wie sich der Berg erhebt,
Und froh des Lebens sich die jungen Thiere regen.
Der Donner rollet uns entgegen,
Der Regen säuselt, jedes Wesen strebt
Ins Dasein; und bestimmt des Schöpfers Werk zu krönen,
Seh'n wir das erste Paar, geführt von Deinen Tönen.
O jedes Hochgefühl das in dem Herzen schlief,
Ist wach! wer rufet nicht: wie schön ist diese Erde!
Und schöner, nun ihr Herr auch Dich ins Dasein rief,
Auf das sein Werk vollendet werde.

Die ersten materiellen Früchte dieser Composition standen in gleichem Maaße mit dem Enthusiasmus, welchen sie erregt hatte. Die eben erwähnte Gesellschaft zahlte an Haydn das versprochene Honorar von **500** Dukaten; sein Benefize=Konzert und der Selbstverlag der Partitur trugen ihm gegen **12,000** Gulden ein. Die Platten der Partitur sind ein Eigenthum der Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig.

In Paris kam die Schöpfung im August des Jahres **1801** zur Aufführung.

Wie glänzend deren Aufnahme war, läßt sich am deutlichsten daraus entnehmen, daß die ausübenden Virtuosen, um Haydn ihre Ehrfurcht zu bezeugen, eine goldene Medaille prägen ließen, und Haydn im Namen der französischen Tonkünstler mit folgendem Schreiben begleitet übersendeten:

De Paris I Thermidor an **9** *de la République Françoise.*

Les artistes françois réunis au *theatre des arts*, pour executer l'immortel ouvrage de la Création du Monde, composé par le célébre *Haydn*, pénétrés d'une juste admiration pour son genie, le supplient de recervoir ici l'hommage du respect, de l'enthousiasme, qui'l leur a inspiré, et la Medaille qu'ils ont fait frapper en son honeur.

Il ne se passe pas une année qu'une nouvelle production de ce Compositeur sublime ne vienne enchanter les Artistes, eclairer leur travaux ajauter aux progrès de l'art, étendre encore prouver, qu' n' ont point de bornes, en suivant le traces lumineuses, dont *Haydn* embellit le présent et suit enrichir l'ave-

nir. Mais l'imposante conception de l'Oratorio surpasse encore, s'il est possible, tout ce que savant Compositeur avoit offert jusq' ici á l'Europe étonnée.

En imitant dans cet ouvrage *les feus de la lumiér*, *Haydn* a paru se peindre lui même, et nous prouver a tous, que son nom brilleroit aussi long tems que l'astre, dont il semble avoir emprunté les rayons.

P. S.

Si nous admirons ici l'art et le talent avec lequel le citoyen Gateaux a si bien rempli nos intentions, en gravant la medaille que nous offerons a *Haydn*, nous devons rendre hommage aussi á la noblesse des sentiments, avec lesquels il s' est contenté pour son ouvrage de la simple gloire, qu' il recuille aujourdhui.

Rey,
Chef de l'orchestre du theatre des arts.

Segur le jeune.
Auvray.
Fr. Rosseau.
Xavier Rey 3me.
Saillar.

etc. etc.

Uibersetzung:

Die französischen Tonkünstler, welche sich im großen Operntheater versammelt haben, um das unsterbliche Werk „die Schöpfung" von der Composition des berühmten Haydn aufzuführen, bitten Ihn, durchdrungen von gerechter Bewunderung seines Genie's hier die Huldigung der Ehrfurcht, des Enthusiasmus, welche er ihnen einflößt, und die Medaille zu empfangen, welche sie ihm zu Ehren haben schlagen lassen. Es vergeht kein Jahr, ohne daß ein neues Produkt dieses erhabenen Tonsetzers die Künstler entzücke, Licht über ihre Arbeiten verbreite, die Kunst vervollkommne, das unermeßliche Feld der Harmonie erweitere, und beweise, daß es grenzenlos sei, wenn man sich an den lichtvollen Pfad hält, worauf Haydn die Gegenwart verschönert; und dennoch übertrifft, wenn es möglich ist, die erhabene Ausführung des Oratoriums Alles, was dieser gelehrte Tonsetzer bis jetzt dem erstaunten Europa geliefert hat.

Wenn Haydn in diesem Werke den Glanz des Lichtes nachahmt, so schien er sich selbst zu malen, und uns Alle zu überzeugen, daß sein Name eben so lange glänzen würde, als das Gestirn, dessen Strahlen er zu entlehnen schien.

Nachschrift:

Indem wir in dem Stiche der Medaille, welche wir Haydn darbringen, die Kunst und das Talent bewundern, womit der Bürger **Gateaux** unserer Absicht entsprochen hat, so müssen wir zugleich seiner edlen Gesinnung Gerechtigkeit wiederfahren lassen, da ihm der Ruhm, den er jetzt einerntet, statt alles Lohnes genügte.

Folgten die Unterschriften von **142** Tonkünstlern.

Die Haydn übersendete Medaille enthielt dessen ähnliches Brustbild, auf der Kehrseite aber eine Leier antiker Form, über welcher eine Sternenkrone schwebt. Die Umschrift lautet:

Homage a *Haydn*, par les Musiciens qui ont
executé l'Oratorio de la creation du Mondè
au theátre des Arts l'an IX. de la Republique
Française ou MDCCC.

Uibrigens ist hier eine lithographirte Abbildung dieser Medaille unter den artistischen Beigaben (Nr. 1) hinzugefügt worden.

Haydn's Antwort auf dieses Schreiben war folgende:

Meine Herren!

Es kömmt besonders großen Künstlern zu, Ruhm zu ertheilen, und wer darf auf dieses schöne Vorrecht mehr Anspruch machen als Sie; Sie, welche die gründlichste und einsichtsvolle Theorie mit der geschicktesten und vollkommensten Execution verbinden, einen Schleier über die Mängel der Komponisten werfen, und oft Schönheiten in denselben entdecken, welche sie selbst nicht vermuthet hatten. Auf solche Art haben Sie sich durch Verschönerung der Schöpfung das Recht erworben, an dem Beifall Theil zu nehmen, welchen diese Komposition erhalten hat. Diese Gerechtigkeit, die ich Ihnen wiederfahren lassen muß, läßt Ihnen

auch das Publikum wiederfahren. Die Hochachtung desselben für Ihre Talente ist so groß, daß Ihr Beifall den seinigen bestimmt, und daß Ihr Beifall für diejenigen, die ihn erhalten, gewissermaßen ein anticipirter Ruhm der Nachwelt ist. Ich habe oft gezweifelt, daß mich mein Name überleben würde, allein Ihre Güte flößt mir Vertrauen ein, und das Denkmal, womit Sie mich beehrt haben, berechtigt mich, vielleicht zu glauben, daß ich nicht ganz sterben werde. Ja, meine Herren! Sie haben meine grauen Haare gekrönt und den Rand meines Grabes mit Blumen bestreut. Mein Herz kann nicht alles ausdrücken, was es empfindet, und ich kann Ihnen meine tiefe Dankbarkeit und Ergebenheit nicht schreiben. Sie werden selbige würdigen, Sie meine Herrn, welche die Künste aus Enthusiasmus, und nicht aus Eigennutz cultiviren, und Glücksgüter für nichts, aber Ruhm für alles halten.

Ich bin ꝛc.

Schon vor Enstehung der Schöpfung, nämlich im Jahre 1798 wurde Haydn von der schwedischen Akademie der Wissenschaften und schönen Künste zu Stockholm, zum Mitgliede aufgenommen. Im Jahre 1801 erzeigte ihm die Akademie der Künste zu Amsterdam die gleiche Ehre.

Als der Fürst Esterházy im Jahre 1803 in Paris war, wurde derselbe an einem Abend im Korzert des amateurs sehr angenehm überrascht. Man hatte Haydn's mit Lorbeer gekröntes Bildniß zu einem Gegenstand der Verehrung gemacht, und dasselbe, von reicher Beleuchtung umgeben, an einem erhabenen Orte des Saales zur Schau aufgestellt.

Eine fernere Auszeichnung erhielt Haydn von dem Nationalinstitute der Wissenschaften und Künste zu Paris, welches ihn zum auswärtigen Mitgliede erwählte, eine Ehre, die ihm der bekannte Parlamentsredner und Dichter Herr Scheridan in London durch mannigfaltige Kabalen und Journal-Umtriebe zu verbittern suchte. Fast in jedem Jahre empfing Haydn Medaillen aus Paris, wovon mehre in dem Werke des Herrn Legationsrathes

---

Anmerkung. Uiber die hier besprochene Medaille verfügte Haydn in seinem Testamente folgendermaßen: »48stens vermache ich die große goldene Denkmünze aus Paris, sammt dem dazu gehörigen Brief der dortigen Tonkünstler, Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Esterházy, und bitte Ihn, diesem Angedenken, einen Platz in seiner Schatzkammer zu Forchtenau zu gönnen.«

Griesinger abgebildet sind, einige jedoch in Verlust und Vergessenheit gerathen zu sein scheinen.

Im Jahre **1803** erhielt Haydn, dessen Oratorien meistens in den zur Unterstützung der Armen jährlich gegebenen Koncerten aufgeführt wurden, durch den Wiener-Magistrat, der sich verpflichtet sah, die goldene Salvator-Medaille von folgendem Schreiben begleitet:

Wohlgeborner

Hochzuverehrender Herr!

Nach den vielen Beweisen der Menschenfreundlichkeit, mit welcher E. W. die bemitleidenswerthe Lage der verarmten alten Bürger und Bürgerinnen zu St. Marx zu erleichtern mitgewirkt haben, fand sich die vom höchsten Orte aufgestellte Bürgerspitals-Wirthschafts-Kommission veranlaßt, hierorts dieses edelmüthige Benehmen vorstellig zu machen, und den Wunsch zu äußern, daß diese wohlthätigen Bemühungen nicht unbemerkt bleiben möchten.

In Erwägung nun, daß Sie verehrungswürdigster Herr Doktor der Tonkunst, zu der Bewunderung für die Meisterwerke Ihres Genie's, mit welchem Sie zu wiederholten Malen unentgeltlich und in eigener Person die Direktion jener Kantaten übernahmen, durch welche so viele Herzen zum Wohlthun gestimmt, und den armen Bürgern zu St. Marx so ansehnliche Beiträge bewirkt wurden, ergreift der Magistrat dieser k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, der schon lange einer Gelegenheit entgegensah, einem durch sein Talent unsterblichen, nun bereits von allen gebildeten Nationen mit besonderen Ehren ausgezeichneten Manne, welcher die Vorzüge des Künstlers mit den Tugenden des Bürgers in thätige Verbindung setzt, diese Veranlassung auf irgend eine Weise seine Achtung zu bezeugen.

Um aber in Ansehung dieses bleibenden Verdienstes nur den entferntesten Beweis der Erkenntlichkeit zu geben, hat der Magistrat einstimmig beschlossen, E. W. gegenwärtige zwölffache goldene Medaille als ein geringes Merkmahl des Dankgefühles der erquickten armen Bürger und Bürgerinnen von St. Marx, deren Organ wir hiemit vorstellen anzuschließen.

Möge sie so lange an Ihrer Brust glänzen, als die Segenswünsche für Ihre Edelthat dankbaren Herzen entströmen werden; mögen Sie

uns Gelegenheit an die Hand geben, die Beweise der ausgezeichneten Hochachtung zu vermehren, mit welcher wir verharren

Euer Wohlgeboren.

bereitwilligste

Jos. Georg Hörl,
k. k. Nied. öster. Reg. Rath und Bürgermeister.

Steph. Edler v. Wohlleben,
k. k. Rath und Stadtoberkämmerer.

Joh. Bapt. Franz,
der Bürgerspitals-Wirthschafts-Commission Präses.

Wien, am **10.** Mai **1803.**

Diese Medaille ist unter den hier am Schlusse beigefügten Abbildungen (Nr. 2) befindlich.

Haydn's Antwort.

Als ich bemüht war, zur Erquickung der alten verarmten Bürger und Bürgerinnen durch meine Kenntnisse in der Tonkunst beizutragen, schätzte ich mich glücklich, eine meiner angenehmsten Pflichten erfüllt zu haben, und konnte mir nicht schmeicheln daß ein Wohllöblicher Magistrat der k. k. Haupt- und Residenzstadt meine geringe Bemühung seiner Aufmerksamkeit auf eine so ausgezeichnete Art würdigen werde.

Nicht sowohl das Geschenk Wohlgeborne, Hochzuverehrende Herren, so ich alle Tage, welche mir die Vorsicht noch beschieden hat, als ein Denkmahl Ihrer Gewogenheit tief verehren werde, als noch weit mehr Ihre gütige Zuschrift, die ganz der Abdruck Ihrer edlen Gesinnungen ist, läßt mein gerührtes Herz in der Ungewißheit, ob ich mehr Ihr gütiges Benehmen gegen mich, oder die menschenfreundliche Sorgfalt, welche Sie gegen verarmte Bürger tragen, bewundern soll. Indem ich hier für beides mein innigstes Dankgefühl in meinem und im Namen der verarmten Bürger feierlich erkläre, erlauben Sie mir verehrungswürdigste Herren, den warmen Wunsch anzuschließen, daß die Vorsicht einen so menschenfreundlichen Magistrat zum Wohl dieser Kaiserstadt noch lange erhalten möge.

Ich verharre ꝛc.

Auf obiges Schreiben des Magistrates erfolgte im Jahre **1804** das großbürgerliche Ehrendiplom, welches wir hier, da es noch nirgends veröffentlicht worden ist, unsren Lesern nach der vom löblichen Wiener-Magistrate erhobenen ämtlichen Abschrift mittheilen:

„**Wir Bürgermeister und Rath** der kaiserlichen, königlichen „Haupt- und Residenzstadt Wien machen hiermit jedermann kund und „zu wissen: Der wohledelgeborne Herr Joseph Haydn, „Doktor der Tonkunst, Kapellmeister Sr. Durchlaucht „des Herrn Fürsten von Esterházy, des französischen „Nationalinstituts der Wissenschaften und Künste, wie „auch der königlich-schwedischen und der hiesigen musi„kalischen Akademie Mitglied, habe auf Ansuchen der Wirth„schaftskommission des hiesigen Bürgerspitals, die verarmten Bürger „und Bürgerinnen zu St. Marx mittels öffentlich abzuhaltender Can„taten durch die dabei einfließende Beiträge zu unterstützen, mit menschen„freundlicher Bereitwilligkeit nicht nur zu drei verschiedenen Malen die „Direkzion über die Ausführung seiner eigenen rühmlich bekannten musi„kalischen Kompositionen übernommen, durch seine Gegenwart den Zu„fluß der Theilnehmer vermehrt, und dadurch die beabsichtigte Wohlthat „vergrößert, sondern auch seine mit vieler Anstrengung verbundene Be„mühung jederzeit bereitwillig und unentgeltlich geleistet.

„Um für dieses ausgezeichnete und edle Benehmen, durch welches „die Veranlassung gegeben wurde, den von Alter, Armuth und Gebrech„lichkeit gebeugten Hospitals-Bürgern eine beträchtliche Zeitfrist hindurch „Erquickung und Linderung ihres Schicksals zu verschaffen und für die „übrigen Verdienste, welche sich derselbe durch sein ausgezeichnetes Kunst„talent in Rücksicht der ästhetischen Geschmacksbildung eines großen Theils „der hiesigen Bürgerschaft erworben hat, wofür demselben bereits im „Auslande die verdienten Beweise der Achtung und des Dankes durch „ehrenvolle Auszeichnungen zu Theil geworden sind, irgend ein Merkmal „der Erkenntlichkeit aufzustellen und auf unsere Nachkommenschaft zu brin„gen, haben wir Bürgermeister und Rath einmüthig und einstimmig be„schlossen, dem genannten Herrn Joseph Haydn, Doktor der „Tonkunst rc. auf das Ansuchen der Wirthschafts-Kommission des „hiesigen Bürgerspitals das Ehrenbürgerrecht dieser kais. königl. „Haupt- und Residenzstadt hiermit zu ertheilen, denselben der Rechte „eines Bürgers der Stadt Wien zu versichern, und dessen Na„men dem bürgerlichen Katastro einzuverleiben.

Zur Urkund und Bekräftigung dessen haben wir gegenwärtiges Diplom ausgefertiget, gehörig unterzeichnet und mit unserem anhändigen Geheimsiegel versehen.

So geschehen Wien den **1.** April **1804.**

Joseph Georg Hörl,
k. k. Hofrath und Bürgermeister.
Stephan Edler von Wohlleben,
k. k. wie auch Magistratsrath und Stadtoberkämmerer.

Der Inhalt des magistratischen Schreibens wird den geneigten Leser bereits auf den Umstand aufmerksam gemacht haben, daß Haydn's Oratorien neben ihren unnachahmlichen Schönheiten auch noch eine andere lobenswerthe Seite darbothen, indem durch Aufführung dieser Tonwerke beträchtliche Summen für die Armen eingebracht wurden. Haydn sprach stets mit Freuden von dem Nutzen, der durch die Aufführung seiner Werke seit mehren Jahren in so viele Kassen floß.

Nach einem **8¼** Jahre umfassenden Auszug aus den Akten einer musikalischen Gesellschaft, deren Assessor perpetuus Haydn war, ergibt sich, daß der reine Überschuß damals schon **33169** fl. betrug, wozu eine einzige Aufführung der Schöpfung nach Abzug der Kosten allein **4162** fl. geliefert hatte.

Nun erschien einer der wichtigsten Tage in Haydn's Leben. Es fanden nämlich im Jahre **1808** unter dem Schutze des Obersthofmeisters Fürsten von Trautmannsdorf Gesellschafts-Concerte Statt, in deren letztem am **27.** März **1808** im Universitätssaale die Schöpfung gegeben wurde. Haydn sollte nun sein Werk, welches ihm europäischen Ruhm, Lorbeern und die Unsterblichkeit sicherte, zum letzten Male hören. Obgleich er schon längere Zeit kränklicher Umstände halber sich zurückgezogen hatte, und nicht öffentlich erschien, konnte er doch der an ihn gemachten Einladung, besonders da er sich glücklicher Weise gerade etwas besser befand, folgen, und bei der Aufführung erscheinen. Seine Ankunft im Universitätssaale glich einem vollkommenen Triumphe, denn alsobald wurde er von den höchsten Standespersonen empfangen, Trompeten und Pauken ertönten, er wurde auf einen Armstuhl sitzend hoch emporgehoben, herumgetragen, und ein tausendfaches Vivat erscholl aus allen dichtbesetzten Räumen.

Haydn, welcher aus Besorgniß, es dürfte ihm die Zugluft schädlich seyn, den Hut aufzuhalten ersucht wurde, nahm Platz an der Seite der Fürstinn Esterházy, ganz umrungen sowohl von Fremden und einheimischen Adel; die Vorstellung begann. So wie jedesmal nach dem Recitative „und Gott sprach es werde Licht,“ bei den vom ganzen Chore im Forte cres-

cendo gesprochenen Worten „und es war Licht," die Zuhörer zur Begeisterung hingerissen werden, so war dieses auch hier wieder der Fall, und zwar in der Art, daß Haydn mit thränenden Augen die Hände rang, seine Blicke gen Himmel richtete, und mit schwacher Stimme sprach: „es kömmt von dort." Der Eindruck, welcher den Jubel über die ganze Aufführung verursachte, war allgemein, und für den Meister des Festes so ergreifend, daß er nur bis zum Schluß der ersten Abtheilung zu bleiben vermochte. Er schied, ohne der Versammlung mehr seinen Dank und seine Gefühle aussprechen zu können, nachdem er die Hände segnend gegen das Orchester ausgestrecket.

Die Aufführung der Schöpfung geschah unter Salieri's Leitung, und zwar zum ersten Mal nach einer Übersetzung Carpani's in italienischer Sprache. Zwei Gedichte wurden bei dieser Gelegenheit vertheilt.

An Joseph Haydn!

Bei Aufführung der Schöpfung im Universitätssaale den 27. März 1808.

Du hast die Welt in Deiner Brust getragen,
Der Hölle düst're Pforten stark bezwingen,
Den freien Flug in Himmelsräumen wagen
Hört man Dich auf der Töne kräft'gen Schwingen,
D'rum sollst Du theurer Greis nicht trauernd klagen,
Daß mit dem Alter Deine Kräfte ringen.
Zwar weicht der Leib den düstern Zeitgewalten;
Was Du gewirkt, wird ewig nie veralten.
Wie nun in dieses Musentempels Hallen
Erwartungsvoll sich frohe Scharen drängen;
So sieht man einst die späten Enkel wallen
Zu Deiner Schöpfung hohen Himmelsklängen;
So hört man noch der Enkel Jubel hallen
Bei deiner Engel — Hallelujasängen.
Was rein der Mensch aus reiner Brust gesungen,
Ist wohl nie leicht in Menschenbrust verklungen.
O lausche lang entzückt den eig'nen Tönen
In Deiner Freude dicht gedrängtem Kreise,
So wirst du sanft der Erde Dich entwöhnen,
So froh dich rüsten zu der großen Reise.
Die Erde mit dem Himmel zu versöhnen
War Deiner Kunst erhab'ne Lebensweise.
Noch schallt Dir Dank tief von der Erde Klüften,
Empfängt Dich Hallelujah in den Lüften.

Von Collin.

All' immortale Haydn
per la sua
Creazione del Mondo.

A un mover sol di sue passenti ciglia
Trar dal nulla i viventi, e l'Universo
Espinger soli per eammin diverso.
E immensa uttorno alor d'astri famiglia.
Si natura fermar, che di se figlia,
Si rinnovi ogni istante, e il dente avverso
Le avventi invar lo struggitor perverso.
Se Dio lo volle, e il fe, qual menaviglia?
Ma ch' uom l'opra di Dio stupenda e rara
Pareggiar tenti con pittrici note.
E la renda al pensier presente e chiara,
Non possibil cimento a ognum parea.
Haydn, Tu il fasti. In te chi tutto puote
Tanta verso di sua divina idea! de Carpani.

Eine fernere Auszeichnung ward dem edlen Meister der Tonkunst noch im Laufe desselben Jahres (1808) zu Theil.

Haydn empfing nämlich von der philharmonischen Gesellschaft zu St. Petersburg eine 42 Dukaten schwere goldene Medaille, welche von dieser Gesellschaft zum Beweise ihrer Verehrung für Haydn ins Leben gerufen ward. Diese Medaille wurde ihm von dem kaiserl. russischen Bothschafter Fürsten Kurakin mit folgendem Schreiben übersendet:

Wien den 25. Juli 1808.

Die philharmonische Gesellschaft von St. Petersburg wünscht dem Herrn Doktor der Tonkunst, dem Vater der Harmonie, dem unsterblichen Haydn beiliegende Medaille zu übermachen. Mit dem größten Vergnügen übernehme ich diese Sorge, welche mir eine so schöne Gelegenheit darboth, dem Urheber der Schöpfung, der Jahrszeiten, und so vieler großen Werke die Gefühle meiner steten Bewunderung so wie meiner unbegrenzten Achtung zu bezeugen. A. Fürst Kurakin.

Das Schreiben der philharmonischen Gesellschaft lautete folgendermaßen:

Wohlgeborner Herr
Hochverehrtester Herr Kapellmeister!

Die Vorsteher der philharmonischen Gesellschaft eilen, sich eines Auftrages zu entledigen, den sie zu den angenehmsten und ehrenvollsten ihres

Lebens rechnen. Sie sollen dem unsterblichen Schöpfer der erhabensten Tonstücke einen Beweis der unbegrenzten Verehrung, die sie, wie jeden Freund der Musik, bei dem Namen Haydn durchglüht, aber auch zugleich eine Dankbarkeit überreichen, die selten gerechter und nie aufrichtiger und gefühlter seyn kann.

Die philharmonische Gesellschaft ist ihre Entstehung dem menschenfreudlichen Eifer einiger Verehrer der Tonkunst schuldig, sie waren so glücklich, ihre kühnsten Wünsche bald und schöner als sie kaum zu hoffen wagten, erfüllt zu sehen, und so entstand eine Verbindung, der schon jetzt eine nicht unbedeutende Anzahl von Witwen ein kummerfreies Alter verdankt, und die, von unserm menschenliebenden Kaiserhause und einem wohlthätigen Publikum großmüthig unterstützt, sich den schönsten Hoffnungen für die Zukunft überlassen darf.

Und diesen schönen Erfolg verdanken wir dem überall gefeierten Meisterwerke der Tonkunst, wir verdanken ihn Ihrer Schöpfung. Genehmigen Sie daher ehrwürdiger Mann das Opfer der gerechtesten und größten Dankbarkeit, welches Ihnen diese Gesellschaft in beifolgender Medaille darbringt. Empfangen Sie es mit der allen großen Männern und Ihnen so vorzüglich eigenen Güte, und schenken Sie für die Zukunft einer Gesellschaft Ihr Wohlwollen und Ihre Theilnahme, die Sie als Ihr Werk betrachten dürfen, und deren segenreiche Wirkungen auch Segnungen auf den heitern Abend Ihres zur Freude der Menschheit thätigen Lebens herabrufen.

Wir unterzeichnen uns mit der innigsten Verehrung

Euer Wohlgeboren

ergebenste Diener.

St. Petersburg am 29. Mai 1808.

Georg Joh. Bervald. Epmatz. H. Czerwenka.

Daniel Gottlob Bachmann. Jos. Gottfr. Hartmann.

Die Abbildung dieser von Leberecht verfertigten Medaille befindet sich unter den artistischen Beilagen Nr. 3, theils weil wie auf derselben zu ersehen, das Jahr 1802 es gewesen, in welchem sich die philharmonische Gesellschaft zu St. Petersburg durch Aufführung der Schöpfung constituirte, theils weil der silberne Abdruck dieser Medaille aus Haydn's Nachlaß an Herrn Ritter von Lucam überging, welcher dem Verein schon seit dessen Entstehung angehörig und nebstdem bei demselben als Mitglied des Repräsentanten-Körpers und der Fondscommisson wirksam den erwähnten silbernen Abdruck sammt einem eigenhändigen Schreiben Haydn's als Erinnerung an einen treuen Verehrer und Förderer dieser Anstalt zum Andenken übergibt.

Erhebend war auch die Erinnerungsfeier an Haydn, welche der Archivar der Gesellschaft österreichischer Musikfreunde Herr Franz Glöggl am **31.** März **1832** als am hundertsten Geburtstage des herrlichen Tondichters veranstaltete. Es ward am obigen Tage im Concertsaale des Conservatoriums eine musikalische Abendunterhaltung abgehalten, bei welcher, unter Mitwirkung mehrer berühmter Künstler und ausgezeichneter Dilletanten der Residenz, nebst andern Musikstücken auch 5 Nummern von Haydn's Composition, worunter 4 aus der Schöpfung, vorgetragen wurden; die durch den Eindruck, welchen sie hervorbrachten, die alte Wahrheit: „daß ein großer Mann das schönste Monument in seinen eigenen Werken finde," neuerdings bestätigten. Vor dem Schluß-Chore aus Haydn's Schöpfung deklamirte Herr Heinrich Anschütz ein Gedicht von Eduard Anschütz; nach dessen Schlußstrophe:

„Des Helden That darf nur in Büchern leben,
Erinnerung leihet ihm Unsterblichkeit;
Der Töne Fürst kann gold'ne Netze weben
Um Seel' und Sinn, in nah und ferner Zeit,
Pallast und Hütte wird sein Geist umschweben,
So lang Musik ein zart Gemüth erfreut,
D'rum laßt sein Bild mit frischem Laub uns krönen,
Ziert ihn doch längst ein Kranz von eig'nen Tönen!"

wurde die Büste des Gefeierten mit einem Kranze geschmückt, und der allgemeine Jubel bewies den innigsten Antheil an dieser auszeichnenden Handlung. Zur ewigen Erinnerung an diese Gedächtniß-Feier ließ Herr Glöggl auch eine Medaille prägen, deren Abbildung am Schluße unter Nr. 4 beiliegt. Sie enthält auf der Vorderseite Haydn's ähnliches Bildniß, wozu dem Graveur das nach der Natur mit sprechender Ähnlichkeit von dem berühmten Künstler Irvach in Wachs possirte Porträt als Vorbild diente, welches nach Haydn's Tod an den Herrn Magistrats-Secretär Joseph Hofmann, dem Sohne von Haydn's Lehrer, überging, und sich gegenwärtig im Besitze des Herrn k. k. Hofkanzlei-Registranten Joseph Hüttenbrenner befindet. Die Rückseite weiset den Tag der Geburt und des Todes Haydn's, daher dieselbe als Sterbemedaille (da uns keine andere bekannt geworden), den Cyclus der auf Haydn bezüglichen Denkmünzen schließet.

Endlich erschien der Tag, an welchem die Gesellschaft der österreichischen Musikfreunde ihre **25**jährige Jubelfeier durch Aufführung der Schöpfung beging, und da dieß wohl die großartigste Produktion gewesen, welche dieses

unsterbliche Meisterwerk erlebte, so glauben wir damit unsre geschichtlichen Notizen über dasselbe, die eben durch diese Jubelfeier hervorgerufen wurden, am würdigsten beschließen zu können. Es erging ein öffentlicher Aufruf an sämmtliche Künstler und Kunstfreunde der Hauptstadt, bei einem großen Musikfeste, welches der Ehre Wiens und dem Glanze des von allen gebildeten Nationen bewunderten Meisterwerkes ebenbürtig seyn sollte, mitzuwirken. Den Erfolg dieser Aufforderung glauben wir am Besten durch die Worte der hierüber von der Gesellschaft in der Wienerzeitung vom 31. October 1837 gegebenen Nachricht schildern zu können. „Der Aufruf der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, heißt es in dieser Nachricht, hat so vielen Anklang gefunden, daß die Zahl der zur Mitwirkung sich Meldenden die Erwartung weit übertraf. Sollen großartige Unternehmungen durch vielseitiges Zusammenwirken ausgeführt werden, so ist unsere herrliche, an so mannigfaltigen Mitteln reiche Kaiserstadt gewiß eine der ersten Städte Europa's, wo solche Unternehmungen nur der Anregung bedürfen, um freudig ins Leben zu treten. Bei diesem Andrange sah sich die Gesellschaft in der erfreulichen Lage, das größte, bis jetzt noch nicht übertroffene Meisterwerk unseres unsterblichen J. Haydn, unseres vaterländischen, in der gebildeten Welt so hoch gefeierten Tonsetzers, mit einer Besetzung zur Ausführung zu bringen, wie dasselbe bis jetzt in Europa, ja in der ganzen Welt noch nicht gehört wurde." Und in der That war der Andrang zu diesem doppelt interessanten Musikfeste so groß, daß ungeachtet der an dem Orchestergerüste vorgenommenen bedeutenden Erweiterungen, doch die Gesellschaft nicht alle Anerbiethungen berücksichtigen konnte, und sich daher genöthigt sah, die Zahl der Mitwirkenden auf 1019 Individuen zu beschränken, deren Nahmen und Aufstellung aus dem am Schluße zur Ehre und zum immerwährenden Andenken aller Mitwirkenden beigefügten Register, und dem dort zuliegenden Plane des Orchestergerüstes entnommen werden können. Über die Erfolge der beiden Aufführungen, welche am 5. und 7. November 1837 Statt fanden, läßt sich nur sagen, daß jenes vielleicht einzige Meisterwerk mit der vollendetsten und reichsten Besetzung vor einem für alles Schöne empfänglichen Publikum aufgeführt, einen Effekt hervorbrachte, desgleichen wohl noch nie und nirgends erlebt worden, kurz daß Haydn's Namen, die Gesellschaft der österreichischen Musikfreunde und die kunstsinnigen Bewohner der Residenz eine wahre Jubelfeier begingen, die noch lange in den Herzen jedes Verehrers Polihymnens nachhallen wird, und deren Erinnerungsklänge wir in diesen Blättern zu sammeln bemüht gewesen.

Lassen Sie uns verehrte Leser nun das sinnige Bild betrachten, welches der Herausgeber dieses Werkchens auf die so eben geschilderte 25jährige Jubelfeier der Gesellschaft österreichischer Musikfreunde entworfen hat. Die Erinnerung an diese für den wahren Verehrer der Kunst und des Vaterlandes tiefbedeutende Feier verschmilzt auf diesem Blatte mit dem Andenken Haydn's des unsterblichen Tondichters, und mit den wichtigsten Momenten seines größten und erhabensten Werkes, der Schöpfung in ein ästhetisches Ganzes und faßt in einem harmonischen Uiberblick alle einzelnen in diesen Blättern aufgezeichneten Beziehungen zusammen, deren Tendez nun klar und deutlich hervortreten wird.

An der Stirne des Blattes erblicken wir den Psalm David's: „Lobet Gott mit Posaunenklang Harf und Psalter! Lobet ihn mit Pauke und Saitenspiel," als eine Hindeutung auf die erhabene Bestimmung der Musik und zugleich auf den frommen gottesfürchtigen Charakter Haydn's, der ja auch jedes seiner Meisterwerke mit dem Spruche: „in nomine Domini" anfing, und mit einem „gloria in excelsis" endigte. Unter diesem Wahlspruche erblicken wir einen Adler mit ausgebreiteten Schwingen, der einen Lorbeerzweig auf die unter musikalischen Emblemen angebrachte Stelle aus den sieben Worten: „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist," niedersenkt, und so als ein dienender Bothe des Herrn dem Meister als Entgegnung auf seine letzte Bitte, den Himmelstrost der Unsterblichkeit entgegenbringt. Zu beiden Seiten befindet sich der Jubelchor „der Herr ist groß in seiner Macht und ewig bleibt sein Ruhm," den Haydn im Hochgefühle der Herrlichkeit und Güte seines Schöpfers niederschrieb. Nun folgen als Randverzierung die sechs Schöpfungstage bildlich dargestellt mit den entsprechenden Stellen aus dem herrlichen Tonwerke Haydn's.

Uiber dem dunklen Wuste des Chaos schwebt Jehova, das schöpferische allmächtige „Werde" umfließt ihn als die Manifestation seines göttlichen Willens in einer Strahlenglorie; vor seinem Hauche beugen sich die mächtigen Elemente als dienstbare Sklaven, aus seinen Fingern strömen die Kräfte des Weltalls, welche die Atome zu festen Formen verbinden, Materie füllt den leeren Weltraum, der erste Lichtstrahl steigt vom Himmel nieder und durchzuckt die ewige Finsterniß, der erste Tag bricht an über den werdenden Welten, aber noch ist Alles gestaltlos, noch fließen Wasser, Luft und Erde als Urstoffe, als die bloße Möglichkeit einer Schöpfung durcheinander.

Da streckt der Ewige von neuen den Arm der Allmacht aus, und hebt den Wolkenschleier empor, und sondert den blauen Aether von den grünen Wogen des Meers, ihn wölbend zur erhabenen Decke, wohin sich der Blick

kommender Geschlechter emporheben soll, wenn sie in tiefe Schauer heiliger Ahnung versinkend ihre Gedanken an den Unaussprechlichen im Gebete richten! Ein Theil des Wassers steigt durch wunderbare Kraft gehoben als Wolken empor, um den ewigen Kreislauf zu beginnen und als segnender Thau und Regen, als vernichtender Hagel und Wolkenbruch wieder herabzufallen, nach dem Willen des Herrn der Schöpfung. Der Himmelsbürger frohe Schaar umringt den Ewigen und stimmt den Psalm des Lobes an, über die Wunder die geschehen sind, vor ihren Augen, und über die Macht und Herrlichkeit, deren Offenbarung vor ihren trunkenen Blicken schwimmt.

Nun sehen wir im dritten Bilde den Herrn auf der neugeschaffenen Erde wandelnd, die er so eben von den Wassern des Meeres geschieden, unter seinen Füßen keimt ein tausendfältig Leben empor: Gräser mit zarten, smaragdenen Halmen, und der Felder wogende Saatenfluth, die Blumen mit ihren offenen, kindlich unschuldigen Augen, die sie noch immer gegen Himmel richten, woher sie entstammt sind, die Kräuter mit ihrem saftigen Grün und die Schwämme mit ihren bunten breiten Köpfen, und vor dem Finger des Herrn erhoben sich Sträuche und Bäume, die schlanke Palme und die starke Eiche, die heitere Buche und die immergrüne Tanne, und der Fruchtbäume blühende Schaar, und der Herr schmückte sie mit den hellsten Farben und den schönsten Formen, damit sie das Auge des Menschen erfreuen, den er hieher setzen will als Priester in den großen Tempel seiner Allmacht. Aber noch fehlte dieser Schöpfung eine erhabene Zier, noch waren am Firmament keine Sonne, kein Mond und keine Sterne; da taucht der Herr seine Hand in das Meer der Allmacht und schüttelte die Tropfen dahin in den unendlichen Raum, sie schwebten als Flammenschrift an der Himmelskuppel und mitten unter ihnen tauchte die Sonne auf, gehüllt in den königlichen Purpurmantel des Frühroths und die Sterne erbleichten vor ihr und ihrem Glanze, und geleiteten sie zum erstenmale an ihre Schlummerstädte hinter die goldenen Bergessäume und wachten dann die erste Nacht an ihrem Lager, geführt von dem bleichen, sanften Antlitz des Mondes, der den Fluren Frieden bringt, und es schieden sich Tag und Nacht, die Stunden, Tage, Monate und Jahre, es ward die Zeit.

Nun da die unorganische und vegetative Schöpfung vollendet, beginnt das animalische Leben; der Herr senket die Strahlen seiner Macht in die Tiefe des Meeres, das sich bald reget von lebenden Wesen, die in tausend seltsamen und wunderbaren Formen sich auf den Wogen schaukeln, oder am Grunde der See geborgen, unter Korallensträuchen und unter des Tanges breiten Stengelgeflechte auf Beute lauern, der Riese des Meeres mit den sprühenden Wassersäulen vor der Stirne wälzt sich gleich einem schwimmenden Eiland einher, geleitet

von schlanken, schnellen Delphinen und dem gefrässigen Hai. In den Lüften aber regt sich auf des Schöpfers Geheiß der leichte Flügelschlag von tausend und abermal tausend frohen Geschöpfen, die im Jubelchor den Meister preisen, während sich der stolze Aar auf starken Fittigen einsam und kühn zur Sonne aufschwingt.

Im letzten Bilde sehen wir endlich die Bevölkerung der Erde; in dem herrlichen Thale Eden wandeln die neugeschaffenen Kinder der Fluren und Wälder ohne Scheu neben und unter einander, und tragen in sich den Keim zur unendlichen Erneuerung und Fortpflanzung ihrer Gattungen, und inmitten dieses Paradieses der Macht und Vollkommenheit steht das erste Menschenpaar mit seiner wunderbaren Doppelanlage, halb der Erde angehörend und halb der Geisterwelt. Der König der Schöpfung lehnt sich auf den majestätischen Löwen, welcher sich demüthig zu seinen Füßen lagert, und das Weib schmiegt sich sittig und Schutz suchend an ihren liebenden und geliebten Herrn, und der Allmächtige selbst steigt hernieder zu dem schönsten seiner Meisterwerke, um den ersten Menschen das erste Geboth zu geben, damit ihnen Gelegenheit werde zur Manifestation ihrer geistigen Anlage, ihres freien Willens, ihrer Dankbarkeit und des Gehorsams gegen ihren Schöpfer.

Aber wer unter allen Erdensöhnen war wohl je, mehr durchdrungen von des Herrn Herrlichkeit und Gnade, als der große Haydn, dessen edles Antlitz hier vom Himmelsfunken des Genies begeistert, uns entgegenblickt. Rückkehrend zum Urquell alles Seins, aufblickend zu dem blauen Aetherschleier, hinter welchem der Unendliche in Macht und Liebe thronet, sang er seine unsterbliche Schöpfung und gab die heiligen Gefühle, welche ihn dabei durchflammten, in den Worten kund, die wir hier als Motto lesen: „Nie war ich so „fromm, als in der Zeit, wo ich an meiner Schöpfung arbeitete; täglich fiel „ich auf meine Knie nieder und bat Gott, daß er mir Kraft zur Ausführung „dieses Werkes verleihen möge." Wahrlich diese Worte geben das treueste Bild von Haydn's edlem Sinne und großer Frömmigkeit, von seiner wahrhaft himmlischen Begeisterung und Ergebung in den Willen des Vaters, und liefern mit dem am Eingange des Denkblattes stehenden Motiven aus der Schöpfung und den sieben Worten, und dem Psalme: „Lobet Gott! u. s. w." eine getreue Skizze von den Hauptmomenten des geistigen Lebens unsers erhabenen Haydn, wozu sich nun am Ende des Bildes der Schlußchor aus der Schöpfung „des Herrn Ruhm, er bleibt in Ewigkeit," gesellet, der zugleich zu einer Hindeutung auf den unvergänglichen Ruhm des Sängers der Schöpfung benützt wurde, indem sich zwischen den beiden Strophen des erwähnten Chores ein mit Rosen der Schönheit und schuldlosen Heiterkeit geschmückter Grabhügel

befindet, über welchem Genien, von einer Strahlenglorie umflossen, die Lorbeerkrone des Künstlers emporheben und so auf die Unsterblichkeit des Genies hinweisen. Die übrigen Ornamente des Bildes erklären sich wohl von selbst, so wie die darauf angebrachte Innschrift den Zweck desselben, zur Erinnerung an die **25**jährige Jubelfeier der Gesellschaft österreichischer Musikfreunde zu dienen, andeutet, wobei nur die Darstellung des Wortes „Schöpfung" bemerkbar gemacht werden dürfte, welches aus Nacht und dunklen Wolkenschleiern, gleichsam aus dem Chaos ins Licht hervortritt.

Da sich nun diese Erinnerungsfeier der Gesellschaft österreichischer Musikfreunde so innig mit dem Andenken an Haydn und dessen größtes Werk verbindet, so beschloß der Herausgeber dieser Denkschrift, das Kunstblatt auch in dieser Hinsicht zu einem bleibenden Denkmal zu machen.

Schon im Jahre **1839** hatte derselbe, um Materialien zu dem vorliegenden Werkchen zu sammeln, mit einem gleichgestimmten Freunde, Haydn's elterliches Haus zu Rohrau besucht, welches sich am Schlusse unter Nr. 5, abgebildet befindet.

Es war gerade der **107**te Jahrestag, an welchem der unsterbliche Dichter der Jahreszeiten und der 7 Worte, das Licht der Welt erblickte, als die beiden Freunde die unscheinbar einfache Hütte in Rohrau besuchten, deren Mauern zuerst das erhabene Genie begrüßten, welches in der Folge zur Bewunderung von ganz Europa, so herrlich und staunenswerth sich entfaltete.

Mit welcher innigen Rührung beide Freunde die ärmliche Stube betraten und den Ort betrachteten, wo Joseph zuerst seiner liebenden Mutter entgegen lächelte, mit welch andächtigen Gefühlen sie ihre Blicke auf jenen Winkel richteten, wo Haydn's Wiege stand, läßt sich wohl schwerlich in Worte fassen. Nach einigen Sekunden feierlichen Schweigens, sanken sich die Freunde mit thränenden Augen in die Arme, und ersterer rief mit Begeisterung aus:

„Sei uns innigst gegrüßt, heilige Stelle, wo Apollo's Liebling zuerst das „Licht der Welt erblickt."

Als sie Haydn's Geburtsstätte verlassen hatten, und später mit mehr Fassung und beruhigtem Gemüthe sich über ihre wechselseitigen Empfindungen in einen Ideen-Austausch einließen, machte der eine von ihnen die Bemerkung, daß in jenen zufällig ausgesprochenen Worten die Jahreszahl **1839** gelegen sei. Diese Bemerkung wurde demnach aufgefaßt, und folgender Chronograph:

SeI: Vns: InnIgst: gegrVsst: sChöne: heILIge: steLLe:
Wo: apoLLo's: LIebLIng: zVerst: Das: LICht:
Der: WeLt: erbLICkt!

zu Stande gebracht, der nach erfolgter Rückkehr in Wien zu dem am Schlusse beigefügten Quartette benützt wurde.

Auch wurde mit dem gegenwärtigen Besitzer jenes Hauses die Uibereinkunft getroffen, an der Geburtsstätte Haydn's, das diesem Werkchen zu Grunde liegende Denkblatt zur ewigen Erinnerung aufzustellen, worüber die folgende bei der Herrschaft Rohrau grundbücherlich vorgemerkte Stiftungs-Urkunde das Nähere enthält.

Grundbuchs-Erklärung.

„Vom innigsten Wunsche durchdrungen, zur Verherrlichung des „Namens und Andenkens meines hochberühmten Landsmannes und „Doktors der Tonkunst Joseph Haydn, der sich durch die Erha„benheit und Größe seiner an das Tageslicht geförderten Werke die Un„sterblichkeit erwarb, nach Möglichkeit beizutragen, erkläre ich hiemit, „jenes mit Haydn's Bildniß geschmückte allegorische und dem erha„benen Fürsten August Longin von Lobkowitz gewidmete Kunst„blatt, welches die durch Aufführung der Schöpfung abgehaltene Jubel„feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft der Musikfreunde im „österreichischen Kaiserstaate in das Leben rief, an jener Stelle, wo die„ser erhabene Meister der Töne zuerst ins Dasein trat, auf eine vor „allen störenden Einflüssen gesicherte Weise lebenslänglich aufzubewahren „und zugleich die nöthigen Verfügung treffen zu wollen, daß diese Ver„bindlichkeit auch nach meinem Ableben auf jeden folgenden Eigenthümer „des derzeit von mir besessenen Hauses übergehe.

„Demnach gestatte ich nicht nur, daß dieser gegebenen Erklärung, „sondern auch jener zufolge der ich dem Hause für ewige Zeiten den „Schild **Zum Haydn** gegeben haben will, die grundbücherliche „Vormerkung gegeben werden möge.

„Urkund meiner und der hiezu erbetenen Zeugen eigenhändiger Na„mensfertigung.

Rohrau am 31. März 1839, als an jenem Tage, an welchem Haydn vor 107 Jahren zuerst das Licht der Welt erblickte.

Johann Seidl.

Franz Pranz,
Wirth zu Rohrau, als Zeuge.

Mathias Ritter,
als Zeuge.

„Ich Anna Seidl Eheweib des Johann Seidl, Miteigen„thümerin des Halblehnhauses Nr. 60 zu Rohrau, erkläre hiemit, daß „die vorstehende Erklärung meines Mannes, vom 31. März 1839, auch „auf meinem Antheile des Hauses Nr. 60 zu Rohrau ohne meinem fer„nerem Wissen und Einvernehmen grundbücherlich einverleibt werden könne.

Sig. Rohrau ut supra.

† † † Anna Seidel.

Franz Berchner,
von Rohrau, als Namensschreiber und Zeuge.

Kaspar Bartholner,
von Rohrau als Zeuge.

Endlich fiel auch der Blick des Herausgebers auf jenes Gebäude, in welchem Haydn seine letzten Tage verlebte, welches, einst sein Eigenthum, in seinen Mauern den letzten Athem des verehrten Mannes empfing, und so gewiß für jeden Bewohner und Besucher der Residenz ein lebhaftes Interesse gewährt. Auch dieses Gebäude wurde aufgenommen, gezeichnet und im treuen Bilde hier am Schlusse unter Nr. 6 beigegeben, und um noch das Möglichste zu thun, ward dem Hause auf Veranlassung des Herausgebers für ewige Zeiten der Namen „zum Haydn" gegeben, welcher nunmehr auf einer Marmortafel ober dem Eingange prangt, welche der bürgerliche Stadtsteinmetzmeister Franz Pranter bloß in der edlen Absicht zur Verherrlichung seines vielgefeierten Mitbürgers ein Schärflein beizutragen, ganz unentgeldlich lieferte. Auch in diesem Hause, das nun für ewige Zeiten den Namen seines einstigen berühmten Besitzers trägt, wurde ein Abdruck des Erinnerungsblattes in den Gemächern aufgehängt, welche einst Haydn mit den süßen Melodien seiner Schöpfung, mit seinen Phantasien am Claviere zum Tempel der Kunst geweiht, wo er sich zum letztenmale zur Ruhe gelegt hatte, um der gebietherischen Natur ihren Tribut zu zollen. Die gegenwärtige Eigenthümerin dieses Hauses ließ sich gleichfalls herbei, das Bild, welches die Besucher an das Wirken jenes großen Mannes, und an seine Verherrlichung durch die Gesellschaft der Musikfreunde im österreichischen Kaiserstaate erinnern soll, fortan in der Wohnung Haydn's aufzubewahren, worüber die nachstehende Urkunde ausgefertiget wurde:

Grundbuchs-Erklärung.

„Da ich Unterzeichnete, Eigenthümerin des auf der Windmühl „in der kleinen Steingasse gelegenen, und einstens dem Doktor der „Tonkunst Joseph Haydn gehörigen Hauses Nr. 84 (früher Nr. 73) „die Absicht habe, jenes Zimmer seiner Wohnung, in welchem er die „unsterblichen Werke seines Ruhmes in das Leben rief, und in wel„chem er am **31.** Mai **1809** seine ruhmvolle irdische Laufbahn schloß, „auf eine dem Andenken dieses großen Mannes und würdigen Staats„bürgers ehrenvolle Art denen spätesten Nachkommen zu bezeichnen, so „erkläre ich für mich und meine Besitznachfolger hiermit, das mit „Haydn's Bildniß selbst geschmückte allegorische Kunstblatt, welches „sein Daseyn der Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft „der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates durch Aufführung „der Schöpfung verdanket, lebenslänglich aufbewahren zu wollen. Und „eben so erkläre ich über die bereits erhaltene politische Bewilligung, „daß dieses gegenwärtig mir eigenthümlich gehörige Haus auf ewige „Zeiten den Schild: „„**Zum Haydn**““ führen, und diese Ver„bindlichkeit auch dann noch wirksam sein solle, wenn einst ein Um„bau dieses Hauses Statt finden sollte.“

„Indem ich mich demnach dieser Verbindlichkeit mit wahrem Ver„gnügen und Bereitwilligkeit unterziehe, gestatte ich, daß diese Erklä„rung in beiden Beziehungen ohne mein ferneres Einvernehmen auf „meinem Hause Nr. 84 (ehedem 73) grundbücherlich einverleibet „werde.“

„Wien am **31.** Mai **1839**, als dem **30.** Jahrestage, an wel„chem Haydn in die Gefilde der Seeligen hinübergegangen.“

Barbara Urner, m. p.

Joh. Pfusterschmied, m. p.
Magistrats-Rath als erbetener Zeuge.

Dr. Mich. Bach, m. p.
Hof- und Gerichts-Advokat, k. k.
öffentl. Notar, als erbetener Zeuge.

Franz Xaver Pitner, m. p.
Oberamts-Kontrollor beim Wiener-Magistrate als ersuchter Zeuge.

So hat sich Haydn in seinen eigenen Werken ein Denkmal erbaut, das allen Stürmen trotzend, gleich verständlich für alle Brüder unter'm Sternenzelt bestehen wird, so lange das Ohr den Wohllaut der Harmonien vernimmt, und das Herz sich edlen Gefühlen öffnet; so hat die dankbare Nachwelt, die noch jetzt Haydn's Schöpfung mit eben dem Enthusiasmus als am Tage der ersten Aufführung anhört, die noch jetzt dieß erhabene Tonwerk zur Verherrlichung ihre Jubelfeste wählt, das Andenken des Meisters geehrt, und um die Erinnerung an ihn recht lebendig aufzufrischen, lassen sie uns im nächsten Abschnitte sein biographisches Porträt entwerfen, das Ihnen verehrte Leser zwar wenig neue, aber doch nur lauter interessante Züge biethen soll.

Wer von dem wundervollen Werke Haidn's, von der meisterhaften Schöpfung je entzückt war, der wird auch gewiß den wärmsten Antheil an den Schicksalen des Meisters nehmen, dem wir so herrliches verdanken. Und selbst dann, wenn er schon eine andere Biographie Haydn's gelesen hätte, wird er mit uns gerne noch einmal den rüstigen Waller auf seinem mühevollen, aber auch reich belohnten Kunstpfade begleiten, denn von großen Männern und großen Thaten kann man nie zu oft und nie zu lange sprechen. Besonders dürfte hier, wo die Erinnerung an eine denkwürdige Jubelfeier durch den unsterblichen Glanz von Haydn's Namen verewigt wird, wo sein Bildniß und die Tage seiner Schöpfung den Hauptschmuck des Denkblattes ausmachen, ein kurzer Überblick über das Leben und Wirken unseres vielgefeierten Landsmannes nicht am unrechten Orte seyn. Möge daher der geneigte Leser das was wir emsig sichtend und berichtigend über Haydn's Lebens- und Kunstlauf aus den bewährtesten Quellen zusammentrugen, freundlich und nachsichtsvoll hinnehmen, und manchen kleinlich scheinenden Umstand nicht als unintressant übersehen, da er ein integrirender Zug zu dem Bilde eines Mannes ist, der sich unter dem mannigfaltigsten Druck der Verhälnisse bloß durch die Macht seines Talentes und durch unermüdliche Anstrengung zu dem Range der bedeutendsten Männer seines Faches emporarbeitete. —

Joseph Haydn wurde am **31.** März **1732** zu Rohrau im Viertel U. W. W. unweit Bruck an der Leitha geboren, wo sein Vater das Wagnerhandwerk betrieb. Von zwanzig Kindern, womit der alte Mathias Haydn in zwei Ehen gesegnet worden, war Joseph das älteste. Seine erste Anregung für die himmlische Kunst erhielt er durch die Musikliebhaberei seines Vaters, der auf seiner Wanderschaft zu Frankfurt am Main die Harfe klimpern gelernt hatte, und in müßigen Stunden gerne seine gute Tenorstimme und den Gesang seiner Gattin mit der Harfe begleitete. Als einst bei einem solchen anspruchlosen Koncerte, welches Meister Mathias dem Schulrektor von Hainburg zum Besten gab, der fünfjährige Joseph mit einem Stöckchen auf dem linken Arme streichend den Gesang seiner Ältern mit stummen Violinspiel begleitete, fiel dem Schulmanne das richtige Takthalten des Kleinen auf, und er rieth den Ältern, ihren Knaben nach Hainburg zu schicken, damit er zur Erlernung einer Kunst angehalten werde, wofür er bereits Anlage zeigte. Da sich hierdurch zugleich für den kleinen Joseph die Aussicht öffnete, die Schulen besuchen, und mit der Zeit ein geistlicher Herr

werden zu können, so ergriffen die Ältern freudig diesen Antrag, und im sechsten Jahre kam der Knabe zu dem Schulrektor nach Hainburg, wo er Unterricht im Lesen und Schreiben, im Katechismus, im Singen, und fast in allen Blas- und Saiteninstrumenten, ja sogar im Paukenschlagen erhielt. „Ich verdanke es diesem Manne noch im Grabe," sagte öfters Haydn, „daß er mich zu so vielerlei angehalten hat."

Nach zwei Jahren kam der Hofkapellmeister Reutter, der die Musik in der Stephanskirche dirigirte, von Wien nach Hainburg zu seinem Freunde, dem dortigen Dechant auf Besuch. Reutter beklagte sich, daß fast alle seine Chorknaben im Mutiren seyen, und er sich nach einem tauglichen Nachwuchse umsehen müsse. Der Dechant schlug ihm den achtjährigen Joseph Haydn vor, der alsbald in Begleitung seines Lehrers herbeigerufen wurde. Er sang nun einige lateinische und italienische Strophen, die der Musikdirektor beifällig aufnahm, so zwar daß er ihn schon nach wenigen Tagen ins Kapellhaus nach St. Stephan brachte, wo er bis in sein sechzehntes Jahr blieb.

Dort erhielt er den nöthigen Unterricht im Lateinischen, in der Religion, im Rechnen und Schreiben, und hatte sehr tüchtige Lehrer auf den Instrumenten und besonders im Gesange, wo er die Anleitung des tüchtigen Choristen Gegenbauer und im brillanten Style, von dem Tenoristen Finsterbusch genoß. In der theoretischen Musik erinnerte sich Haydn nur zwei Lektionen von dem wackern Reutter erhalten zu haben, doch munterte ihn dieser auf die Motteten und Salve, welche er in der Kirche absingen mußte, auf beliebige Art zu variren. Auch lernte er Matthesons vollkommenen Kapellmeister und Fuxen's **Gradus ad Parnassum** kennen. Fuxen's Schule, die Haydn noch im hohen Alter als klassisch pries, und in einem abgenützten Exemplare aufbewahrte, arbeitete er ganz praktisch durch. Im Drange seiner Phantasie wagte er sich sogar an acht- und sechzehnstimmige Sätze: „Ich glaubte, sagte er, damals es sei alles recht, wenn nur das Papier hübsch voll war. Reutter lachte über meine unreifen Produkte, über Sätze, die keine Kehle und kein Instrument hätte ausführen können, und er schalt mich, daß ich sechzehnstimmig komponirte, ehe ich noch den zweistimmigen Satz verstünde."

Im sechzehnten Jahre ward Haydn, dessen Stimme nun gebrochen war, aus dem Kapellhause entlassen. Er machte eine Wallfahrt nach Mariazell, und nahm einige seiner Motetten mit um sie dort singen zu lassen, was aber der **Regens-Chori** rund abschlug. Um sich aber doch hören zu lassen, trug er am folgenden Tage auf dem Chore einem Knaben, der die Altstimme sang, einen Siebzehner an, wenn er ihm seinen Platz einräumen wollte. Der Knabe fürchtete den Zorn des Lehrers, und wies den Handel

zurück. Nun schob Haydn, der hinter dem Knaben stand, schnell das Notenblatt über dessen Kopf vom Pulte weg, und sang zur allgemeinen Zufriedenheit. Der Regens-Chori sammelte eine Kollekte von 16 fl., und schickte damit den Jüngling nach Wien zurück. Nach seiner Rückkehr nach Wien bezog er ein armseliges Dachstüblein im Hause Nr. 1220 am Michaeler-Platz, worin sich nicht einmal ein Ofen befand, und das ihn kaum gegen den Regen schützte. Seine ganze Zeit war zwischen Lektiongeben, dem Studium seiner Kunst und praktischer Musik getheilt. Bei Nachtmusiken und im Orchester wirkte er um ein geringes Honorar mit, und übte sich nebstbei fleißig in der Komposition, „denn, sagte er in späteren Jahren, wenn ich bei meinem Clavier saß, beneidete ich keinen König um sein Glück." Um diese Zeit fielen ihm die ersten sechs Sonnten von Emanuel Bach in die Hände: „da kam ich, erzählte er, nicht mehr von meinem Clavier weg, bis sie durchgespielt waren, und wer mich gründlich kennt, der muß finden, daß ich dem Emanuel Bach sehr vieles verdanke, daß ich ihn verstanden und fleißig studirt habe."

Im nämlichen Hause, wo Haydn in seinem Dachstübchen gleich einem König am Claviere thronte, wohnte auch der vielgefeierte und reiche Dichter Metastasio. Der Poet ließ eine junge Dame Namens Martinez erziehen, für welche er Haydn als Singlehrer engagirte; sein Honorar bestand in freier Kost, die er auch drei Jahre lang genoß. Ein Bekannter Metastasios, der schon bejahrte Kapellmeister Porpora lernte den emsigen Jüngling bei seinem berühmter Gönner kennen. Porpora unterrichtete eine Verwandte des venetianischen Botschafters Corren im Singen, da er aber zu bequem war, um seine Schülerinn selbst auf dem Claviere zu begleiten, so nahm er stets den jungen Giuseppe mit zur Lektion, der das Akkompagnement besorgen mußte. Nach dem, was Haydn später von diesen Unterrichtsstunden erzählte, war der Maestro nicht sehr artig gegen seinen Adjunkten, „aber, sagte Haydn später, ich ließ es mir gefallen, denn ich profitirte bei Porpora im Gesange, in der Composition und in der italienischen Sprache sehr viel." Der Gesandte reiste mit seiner Verwandten im Sommer nach Mannersdorf, unfern Bruck an der Leitha, wo damals ein sehr besuchtes Bad bestand. Der Singmeister und sein Assistent begleiteten die Herrschaften, um die Übungen fortzusetzen. Drei Monate lang leistete hier Haydn seiner Stellung nicht eben angemessene Dienste bei Porpora, speiste an der Offiziantentafel des Gesandten, und erhielt monatlich sechs Dukaten. Manchmal mußte er während dieser Zeit bei einem Prinzen von Hildburgshausen in Gegenwart Glucks, Wagenseils und anderer berühmter Meister am Claviere akkompagniren, und der Beifall, den ihm diese großen

Künstler spendeten, diente ihm zum neuen Sporn, um auf seinem Pfade rüstig weiter zu schreiten.

Durch Zufall ward er veranlaßt, bald darauf sein erstes Quartett zu schreiben. Ein Baron Fürnberg, der einige Posten von Wien auf seinem Gute lebte, lud von Zeit zu Zeit seinen Pfarrer, seinen Verwalter, Haydn und einen Bruder des bekannten Kontrapunktisten Albrechtsberger, der das Violoncell spielte, zu sich um kleinen Musiken zu hören. Dieser Musikfreund ersuchte Haydn; etwas zu komponiren, was von ihrem kleinen Dilletanten-Kreise aufgeführt werden konnte, und Haydn, damals erst 18 Jahre alt, schrieb in Folge dessen sein erstes Quartett aus B-dur 6/8 Takt. Der Beifall, womit dieser Erstlingsversuch aufgenommen wurde, ermunterte ihn zum Weiterschreiten in diesem Fache.

Für seine Unterrichtsstunden erhielt Haydn anfangs monatlich zwei Gulden; nach und nach brachte er es auf fünf Gulden, und jetzt konnte er sich schon nach einer bequemeren Wohnung umsehen. Er bezog eine Wohnung auf der Seilerstätte, wo ihm seine sämmtlichen Habseligkeiten gestohlen wurden. Als er sich an seine Ältern mit der Bitte wandte, sie möchten ihm doch Leinwand zu einigen Hemden schicken, kam der Vater nach Wien, brachte dem Sohne einen Siebzehner und die Lehre: „Fürchte Gott, und liebe deinen Nächsten!“ Nachdem er zwei Monate beim Baron Fürnberg zugebracht hatte, kehrte er nach Wien zurück, und wurde für jährliche sechzig Gulden Vorspieler bei den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt.

Dort mußte er an Sonn- und Feiertagen um 8 Uhr Morgens in der Kirche seyn; um 10 Uhr spielte er die Orgel in der damaligen gräflich Haugwitz'schen Kapelle, und um 11 Uhr sang er in der Stephanskirche. Für jede dieser Leistungen erhielt er einen Siebzehner. Abends ging Haydn mit seinen musikalischen Genossen öfters „gassatim,“ wozu er gewöhnlich selbst etwas komponirte. Bei einem Ständchen, welches er der Frau des damals sehr beliebten unter dem Namen „Bernardon“ bekannten Schauspielers Kurz brachte, fiel diesem die schöne Composition auf, er erkundigte sich, von wem dieselbe sey, und machte dem damals 19jährigen Haydn den Antrag, für ihn eine Oper zu komponiren. Nachdem sich der bescheidene Jüngling lange dagegen geweigert hatte, brachte er endlich die Oper „der krumme Teufel“ zu Stande, welche mit Beifall aufgeführt und mit vierundzwanzig Dukaten Honorar belohnt wurde. Haydn hielt sich mit dieser Summe für einen reichen Mann, denn er verstand noch nicht, wie die spekulativen Künstler unserer Zeit, mit seinem Talente zu wuchern. Das meiste seiner Compositionen, worin er damals unermüdlich war, verschenkte er an seine Clavierschüler und hielt sich ge-

ehrt, wenn man seine Gabe annahm. Die Verleger machten auf seine Kosten gute Geschäfte, und wenn er manchmal in den Auslagen der Kunsthandlungen ein Werk mit seinem Namen ausgestellt sah, verweilte er mit Vergnügen davor, und dachte gar an keine andere Entschädigung.

Endlich begann sich sein Himmel etwas zu lichten. Er ward im Jahre **1759** beim Grafen Morzin als Musikdirektor angestellt, erhielt zweihundert Gulden Gehalt, die Kost an der Offizianten-Tafel und freie Wohnung. Er lebte nun ganz sorgenfrei und angenehm. Der Winter wurde in Wien und der Sommer in Böhmen, nahe bei Pilsen zugebracht, und Haydn konnte sich ganz seinem Berufe widmen.

In früheren Jahren hatte er von einem Friseur auf der Landstraße Namens Keller öfter Unterstützung erhalten, und dessen älteste Tochter in der Musik unterrichtet. Er fühlte zu ihr eine lebhafte Neigung — aber das Mädchen begab sich ins Kloster und Haydn, dessen Fortkommen durch seine Anstellung beim Grafen Morzin einigermaßen gesichert war, heirathete aus Dankbarkeit und auf das Zureden des Vaters dessen jüngere Tochter.

Diese Ehe blieb kinderlos und gehörte überhaupt nicht zu den glücklichen. Haydn's Gattin war von einem gebietherischen und unfreundlichen Charakter, und er mußte ihr seine Einkünfte sorgfältig verbergen, weil sie sehr große Neigung zum Verschwenden besaß. Haydn selbst antwortete einst einem seiner Freunde, der sich bei ihm erkundigte, wie eine Gefälligkeit, für die er nichts annehmen wollte, seiner Frau erstattet werden könnte? „die verdient nichts, und ihr ist es gleichgültig, ob ihr Mann ein Schuster oder ein Künstler sey." Sie starb im Sommer **1800** zu Baden.

Als Musikdirektor im Dienste des Grafen Morzin komponirte Haydn seine erste Simphonien in D-dur. Aber nicht lange sollte der Künstler diese Versorgung genießen; der Graf sah sich genöthigt, seinen Haushalt zu verkleinern, und entließ daher vor Allem sein ganzes Orchester, und Haydn trat nun in die Dienste des kunstsinnigen Fürsten Nikolaus Esterházy, der durch die obenerwähnte Simphonie auf den jungen Komponisten aufmerksam geworden war, und denselben am **19.** März des Jahres **1760** zum Kapellmeister mit einem Gehalte von **400** fl., und andern Emolumenten ernannte. Der alte Meister Mathias hatte noch die Freude, seinen Sohn in der blauen mit Gold betreßten Hausuniform zu sehen, und aus des Fürsten eigenem Munde viel schmeichelhaftes über ihn zu hören, aber bald darauf stürzte, als der gute Alte eben bei der Arbeit war, ein Holzstoß neben ihm zusammen; es wurden ihm einige Rippen zerbrochen, und er starb kurze Zeit darnach.

Der Fürst, ein leidenschaftlicher Liebhaber und geschmackvoller Kenner der Tonkunst gab dem eifrigen Haydn alle Hände voll zu thun; er mußte komponiren, alle Musiken leiten, Alles einstudiren helfen, Unterrichte geben, ja sogar sein Clavier im Orchester selbst stimmen. Er staunte oft darüber, wie es ihm möglich gewesen, so Viel zu schreiben, da er doch manche Stunde des Tages mit mechanischen Beschäftigungen verlor.

Wie groß seine Fruchtbarkeit an Kompositionen gewesen, ersehen wir daraus, daß er vom Jahre **1761** bis **1790** nicht weniger als **163** Stücke für das Bariton, des Fürsten Lieblingsinstrument, das Oratorium **Il Ritorno di Tobia**, viele Messen und Kirchenstücke, **17** Opern, und unzählige Trios, Quartetten, Lieder, Konzerte und Simphonien lieferte. Haydn brachte diese **30** Jahre meist in Eisenstadt zu, und kam nur im Winter auf zwei bis drei Monate nach Wien. Er hatte keine Ahnung von der großen Berühmtheit, welche er bereits im Auslande genoß, und wenn ihn öfter durchreisende Fremde oder seine Freunde riethen, nach Italien und Frankreich zu gehen, und dort sein Glück zu machen, so hielten ihn stets Bescheidenheit und seine beschränkte Lage zurück. Uiberdies war er seinem Fürsten durch Anhänglichkeit und Dankbarkeit zu sehr verbunden; zweimal hatte dieser Haydn's Haus, das bei großen Feuersbrünsten ein Raub der Flamme geworden, vom Grunde neu aufbauen lassen, und es ist nur zu bedauern, daß bei diesen Unglücksfällen einige Haydn'sche Opern und Tondichtungen ein Raub der Flammen wurden und daß von diesen Kunstwerken schwerlich mehr eine Kopie vorhanden ist.

Von den vielen Anekdoten, welche Haydn seinen Freunden aus seinem Jugendleben in heiteren Stunden mittheilte, wollen wir nur eine hier anführen, weil sie sich auf eines seiner bekanntesten Werke, die sogenannte „Abschieds-Simphonie" bezieht.

Die Kapelle des Fürsten zählte unter ihren Mitgliedern mehre junge, rüstige Ehemänner, die im Sommer, wo sich der Fürst auf seinem Lustschlosse in Esterház aufhielt, ihre Gattinnen in Eisenstadt zurücklassen mußte. Einmal wollte der Fürst seinen Sommeraufenthalt um mehre Wochen verlängern; die zärtlichen Eheleute, äußerst bestürzt über diese Nachricht, wandten sich an Haydn, und bathen ihn Rath zu schaffen. Er schrieb nun eine Simphonie, bei welcher ein Instrument nach dem andern verstummt.

Diese Kompositicn wurde vor dem Fürsten produzirt, und jeder Musiker mußte, so wie sein Part abgespielt war, sein Licht auslöschen, die Noten zusammenpacken, und sich mit seinem Instrumente entfernen. Der Fürst verstand diese Pantomime und gab gleich am andern Tage den Befehl zum Aufbruch nach Eisenstadt.

Ein Domherr in Cadix forderte Haydn im Jahre 1785 auf, eine Instrumentalmusik auf die sieben Worte Jesu am Kreuze, zu schreiben, welche zu einer Feierlichkeit gehören sollte, die jährlich während der Fastenzeit in der Hauptkirche dieser Stadt abgehalten wurde. Man überzog an diesem Tage die Kirche nebst allen Fenstern mit schwarzem Tuche und nur eine in der Mitte hängende Lampe von großem Umfange erleuchtete das heilige Dunkel. Zu einer bestimmten Stunde wurden alle Thüren geschlossen; nach einem zweckmäßigen Vorspiele bestieg der Bischof die Kanzel, sprach eines der sieben Worte aus, und hielt darüber eine kurze Betrachtung. Sobald diese geendet war, verließ er die Kanzel, kniete vor den Altar und nun füllte die Musik den Zwischenraum bis zum nächsten Worte aus. Die gewiß schwere Aufgabe, ohne unterlegtem Text, bloß aus freier Phantasie sieben Adagios auf einander folgen zu lassen, welche in dem Zuhörer alle Empfindungen wecken sollten, die dem Sinne eines jeden der sieben Worte des Erlösers entsprachen, hat Haydn auf die gelungenste Weise gelöst; erst nach vielen Jahren bearbeitete ein Domherr in Passau den deutschen Text zu dieser Musik, und rechtfertigte so van Swietens Behauptung: daß sich zu jeder Komposition Haydn's ein analoges Werk der Dichtkunst schaffen lasse.

Der Fürst Nikolaus Esterházy war am 28. September 1790 verstorben, und nun erst konnte der redliche Haydn, entfesselt von den Pflichten der Dankbarkeit und von dem engen Bande persönlicher Zuneigung, der Oeffentlichkeit angehören. Bald war er 59 Jahre alt und noch immer hatte sein Genius in stiller Zurückgezogenheit auf dem Fürstensitze zu Eisenstadt gewaltet, noch hatte er kaum einige Blättchen von dem reichen Lorbeerkranze geerntet, den die begeisterte Nachwelt später um seine kunstgeweihte Stirne schlang, noch hatte er kaum zweitausend Gulden eigenes Kapital erübrigt, und in diesem Alter, wo sich andere Talente schon zum Untergange neigen, begann erst seine wahrhafte künstlerische Blüthe und Wirksamkeit. Um diese Zeit war Gallini von London nach Italien gereist, um Sänger und Künstler zu dem Professional-Konzert in Hannover-Square zu gewinnen. Salomon, der zu gleichem Zwecke Deutschland durchreiste und schon mehre bedeutende Künstler für Galini engagirt hatte, eilte, auf die Nachricht von dem Tode des Fürsten Esterházy nach Wien. Gegen Abend pochte es an Haydn's Zimmer, Salomon trat ein, und sein erstes Wort war: „machen Sie sich reisefertig, in 14 Tagen gehen wir miteinander nach London!“ Haydn war überrascht durch diesen Antrag und entschuldigte sich Anfangs mit seiner Unkenntniß der englischen Sprache und seiner Unerfahrenheit im Reisen. Aber diese Einwendungen wurden bald beseitigt. Man versprach dem Künstler drei Tau-

send Gulden für eine neue Oper und in **20** Konzerten für jede neue von ihm dirigirte Komposition hundert Gulden. Dieser Betrag von fünf Tausend Gulden mußte im Fries'schen Wechselhause deponirt werden, sobald Haydn den englischen Boden betreten hatte, und durch diese Vorsicht entging er manchen Unannehmlichkeiten, indem ihm seine Oper „**Orfeo et Eurudice**" nicht bezahlt worden wäre, weil sie in dem Theater, was Gallini ohne Bewilligung der Obrigkeit eröffnete, nicht aufgeführt werden konnte.

Der beinahe schon ins Greisenalter tretende Haydn begann seine erste Kunstreise am **15.** Dezember **1790**, und er rechnete die Tage, welche er in England verlebt hatte, zu den glücklichsten seines Lebens.

Es eröffnete sich ihm dort eine neue Welt, er war allgemein geschätzt und konnte sich durch reichlichen Verdienst endlich aus der beschränkten Lage reißen, in der er grau geworden war. Kurz vor seiner Abreise mußte er dem König Ferdinand von Neapel versprechen, nach Italien zu kommen, und erhielt als Zeichen von dessen hoher Gnade ein Empfehlungsschreiben an den Prinzen **Castelcicalla**, der damals als Gesandter in London fungirte nebst einer kostbaren Tabatiere.

Auf seiner Reise machte er in München Cannabichs Bekanntschaft und in Bonn stellte ihm der Churfürst Maximilian nach dem Gottesdienste seine ganze Kapelle vor, durch die er eine Haydn'sche Messe hatte aufführen lassen. Haydn fand in England die ehrenvollste und freundschaftlichste Aufnahme, er hat die Erlebnisse während seinem Aufenthalt in England, und was ihm an den Sitten und Gebräuchen der Britten auffiel, rhapsodisch niedergeschrieben, wir können jedoch, ohne den Zweck dieser biographischen Skizze aus dem Auge zu verlieren, von jenen Notizen hier nur das wesentlichste anführen. Die **Opera seria** „**Orfeo et Euridice**" war das erste Produkt, welches Haydn in London hervorbrachte. Dieses Tonwerk wurde aber nicht aufgeführt; Gallini hatte sein neues Theater unkluger Weise ohne Bewilligung der Obrigkeit eröffnet; schon war das Orchester versammelt um die Oper **Orfeo** zu probiren, Haydn hatte die Stimmen vertheilt, und kaum waren **40** Takte gespielt, als Magistratspersonen eintraten und die Aufführung der Oper sogar in der Probe verbothen. Nicht einmal einzelne Arien daraus durften irgendwo gesungen werden, und das ganze Werk ward zusammt dem Theater gleichsam für Kontraband erklärt. Durch seine Leutseligkeit und Herablassung hatte Haydn bald das ganze Orchester und alle Sänger für sich gewonnen.

Er bat sie oft wie kleine Kinder zu thun pflegen, mit aufgehobenen Händen um genaue Ausführung seiner Werke, nannte bald diesen bald jenen „mein Schatz" oder „mein Engel," und lud die vorzüglichen Virtuosen oft zu Tische, damit

sie sich desto lieber bei den Privatproben in seiner Wohnung einfanden. Die Unternehmer des Professional-Konzertes, mit welchen Haydn wie schon früher erwähnt ward, Verbindlichkeiten eingegangen hatte, trennten sich von Gallini und Salomon, und diese unternahmen eine neue Reihe von Konzerten, welche in dem neuen Theater auf dem Heymarket gegeben wurden. Haydn blieb ihnen getreu, und als ihm eine Deputation des Professional-Konzertes **150** Guineen, und noch mehr über den Accord anbot, der zwischen ihm und Salomon bestand, wenn er mit den neuen Vorstehern des Professional-Konzertes in Verbindung treten wollte; gab er ihnen zur Antwort: „er wolle dem Gallini und Salomon nicht wortbrüchig werden, oder ihnen auf eine schmutzige Weise Schaden zufügen, da sie seinetwegen so viel unternommen, und so große Ausgaben bestritten hätten, sei es billig, ihnen auch den Gewinn zu gönnen." Die Unternehmer des Professional-Konzertes versuchten nun den Weg der Kabale. Sie schilderten Haydn in öffentlichen Blättern als schwach, abgelebt und unfähig, etwas Neues hervorzubringen; sie sagten er habe sich längst ausgeschrieben, und sei deßhalb gezwungen, sich selbst zu wiederholen, man sei deßwegen mit Haydn's berühmten Schüler J. Pleyel in Verbindung getreten, der bald nach London kommen und für das Konzert der Musiker komponiren werde. Auf gleiche Weise ward Pleyel gewonnen, und Haydn konnte aus dessen Benehmen bald erkennen, daß er an seinem Schüler einen Gegner habe. Demungeachtet blieb Haydn der erklärte Liebling des Publikums, und Pleyel bat bei Gelegenheit eines eigens dazu bestimmten Schmauses seinen greisen Meister um Vergebung, die ihm auch gerne gewährt ward. Schon lange hatte Haydn bemerkt, daß die erste Abtheilung der Konzerte gewöhnlich auf eine unangenehme Weise gestört werde, viele Personen kamen von reichbesetzten Tafeln, wo sie dem Rebengotte beträchtliche Libationen gebracht und fielen daher bald, nachdem sie sich gesetzt hatten, in einen gesunden Schlaf, durch Kopfniken, Schnauben und Schnarchen dem übrigen Theil des Auditoriums reichen Lachstoff biethend. Er komponirte nun, um seine Muse an dieser Idioten zu rächen, eine Simphonie, seither allgemein unter dem Namen „Simphonie mit dem Paukenschlag bekannt, in welcher nach einem kaum hörbaren Piano das ganze reichbesetzte Orchester Fortissimo unter dem entsetzlichen Donner der Pauken und Kontrabässe einfiel. Die Schläfer wurden geweckt, beschämt, und waren billig genug, den Vorfall als ein originelles Genie-Erzeugniß zu betrachten und zu loben. Ein merkwürdiger Vorfall ereignete sich, als Haydn im Orchester des Heymarket Theaters die Musik leitete, die neugierigen Zuhörer verließen ihre Sitze, und drängten sich um den Platz des Künstlers; kaum waren die Sitze

in der Mitte des Parterres leer, so stürzte der große Kronleuchter herunter, zertrümmerte alles, worauf er fiel, und hätte gewiß mehre Personen getödtet, wenn sie auf ihren Plätzen geblieben wären. Haydn selbst war innigst gerührt und dankte der Vorsehung, die ihn zum Werkzeuge erkoren hatte, um wenigstens dreißig Menschen das Leben zu retten. — Der Künstler wurde von allen Seiten mit Aufmerksamkeiten und Auszeichnungen überhäuft; als er bei dem Parlamentsrath Mr. Schaw zum Dinée geladen war, trugen alle Damen im Kopfputze ein perlenfarbes Band, worauf der Name J. Haydn in Gold gestickt war, und die Herrn hatten ihre Rockkrägen mit einer ähnlichen Verzierung aus Stahlperlen ausgestattet. Der schlichte Haydn war durch diese stumme Lobeserhebung ganz überrascht, und bewahrte das Band, welches die schöne Mrs. Schaw an diesem Tage getragen hatte, unter seinen Kostbarkeiten auf. Das merkwürdigste Faktum aus dieser Epoche ist seine Promotion zum Doktor an der Universität von Oxford. Dr. Burney war die Triebfeder zu diesem Schritte; er reiste mit Haydn nach Oxford. Bei der Ceremonie im Universitätssaal wurde die anwesende Voksversammlung in einer langen Rede aufgemuntert, die Verdienste eines Mannes, in der Tonkunst so hoch gestiegen, mit dem Doktorhute zu belohnen. Die ganze Versammlung wurde zu Haydn's Lob laut. Darauf wurde ihm ein weiß seidener Mantel mit rothen Ärmeln angezogen, und ein schwarzseidenes Hütchen aufgesetzt, und er mußte sich in diesem Anzuge auf den Doktorstuhl setzen. Nach dieser Funktion war Musik; Haydn wurde ersucht, etwas von seiner Composition zum Besten zu geben; er bestieg die Orgel im Saale, richtete sich mit dem Gesichte gegen die Versammlung, öffnete den Doktormantel auf der Brust, machte ihn wieder zu, und sagte so laut und vernehmlich als er es konnte: **I thank you.**" *) Die Versammlung verstand diese Mimik Haydn's gut, sein Dank in englischer Sprache erregte lauten Enthusiasmus, und man rief einstimmig „**you speak very good english.**" **) Haydn selbst äußerte sich über diese Feierlichkeit folgendermaßen: „Ich kam mir in diesem Mantel recht possierlich vor; und was das Schlimmste war, ich mußte mich drei Tage auf den Gassen so maskirt sehen lassen. Jedoch habe ich dieser Doktorwürde in England Viel, ja ich möchte sagen Alles zu verdanken; durch sie trat ich in die Bekanntschaft der ersten Männer, und hatte Zutritt in den größten Häusern." Es begegnete Haydn einigemale, daß Engländer zu ihm traten, ihn vom Kopfe bis zu den Füßen betrachteten, und mit dem Ausrufe „**you are a great man**"

---

*) Ich danke ihnen.

**) Er spricht sehr gut englisch.

(Sie sind ein großer Mann) wieder weiter gingen. Nachdem er ein und ein halbes Jahr in England zugebracht, und während dieser Zeit bare **12,000** fl. gewonnen hatte, entschloß er sich, London zu verlassen, theils weil seine Frau die Zurückkunft betrieb, theils weil er Wien und überhaupt die vaterländische Luft zu genießen wünschte. Nach seiner Heimkehr war das musikliebende Publikum mit Recht in voller Erwartung, die ersten sechs Simphonien von der berühmten Sammlung und andere Stücke, die er in London geschrieben hatte, zu hören; Haydn veranstaltete daher auf eigene Kosten ein großes Konzert im Redoutensaale, wodurch sein erworbenes Vermögen um mehre tausend Gulden vermehrt wurde. Es konnte nicht fehlen, daß während Haydn bei seinem ersten Aufenthalt in England so ausgezeichneten Ruhm erwarb, eben dieser Ruhm in Österreich die größte Sensation erregte. Eines der ersten Resultate dieser Berühmtheit war das Denkmal, welches der k. k. Kämmerer und Regierungsrath, Karl Leonhard Graf von Harrach, Besitzer der Herrschaft Rohrau, dem großen Tondichter in dessen Geburtsort setzen ließ. Er benützte hiezu eine ziemlich dicht mit Laubholzgattungen bewachsene Insel im Leitha-Strome; diese wurde gelichtet, mit lombardischen Pappeln bepflanzt, und an einem der Ufer wurde das Monument errichtet. Dieses besteht aus einem auf drei steinernen Stufen ruhenden, etwa zehn Fuß hohen Postament, auf welchem musikalische Embleme angebracht sind. Es ist er der Diagonale nach aufgerichtet, und die beiden in's Auge fallenden Seitenflächen sind mit folgenden, von dem bekannten Abbé Denis verfaßten Inschriften geziert; Auf der ersten Tafel:

Dem Andenken
Joseph Haydn's
des unsterblichen Meisters
der Tonkunst
dem Ohr und Herz
wetteifernd huldigen
gewidmet
von
Karl Leonhard Graf von Harrach
Im Jahr **1794**.

Auf der zweiten Tafel liest man:

Rohrau
gab ihm das Leben
Im Jahr **1732** den **1**. April
Europa
ungetheilten Beifall.

Der Tod
Im Jahr 1809 den 31. May
den Zutritt
Zu den ewigen Harmonien.

Der 1. April in der letzteren Inschrift ist unrichtig, da Haydn's Geburtstag bekanntlich der 31. März gewesen; ebenso ist Haydn's Sterbetag, und der ganze darauf bezügliche Satz der zweiten Inschrift nachträglich hinzugefügt worden. Unter den musikalischen Emblemen befinden sich auch zwei Motive von Haydn's Komposition, wozu das Fräulein Gabriele v. Baumberg folgende Verschen lieferte. Auf der einen Seite:

Ihr holden Philomelen
Belebet diesen Hain,
Und laßt durch tausend Kehlen
Dieß Lied verewigt seyn.
Gern singet manche Schöne
Am schmelzenden Clavier,
Und fühlt durch Haydn's Töne
Auch Zärtlichkeit mit ihr.

Auf der andern Seite:

Ein Denkmalstein für Haydn's Ruhm
Weiht diesen Platz zum Heiligthum,
Und Harmonie klagt wehmuthsvoll,
Daß dieses großen Meisters Hand,
Der stets Gefühl mit Kunst verband,
Daß diese Hand einst modern soll.

Haydn erfuhr diese Ehrenbezeugung zufällig, und nahm das Denkmal in Augenschein. Daß er gegen diese seinem Genius gebrachte Huldigung nicht gleichgültig gewesen, beweiset seine testamentarische Verfügung, wodurch die Erben zu der Erhaltung dieses Monumentes verpflichtet werden sollten *).

---

*) Anmerkung. Über dieses Monument befinden sich zwei unrichtige Angaben in den sonst sehr interessanten und reichhaltigen Biographien Haydn's von H. Albert Chr. Dies, und vom H. Legationsrathe Georg August Griesinger. Im ersteren Werke wird die Inschrift rücksichtlich des Geburtstages Haydn's dahin berichtiget, daß statt des 1. April der 30. März zu lesen sey, was abermals falsch ist, da Haydn am 31. März 1732 das Licht erblickte. H. Grie-

Haydn trat seine zweite Reise nach London am **19.** Januar **1794** an, und sein Aufenthalt daselbst dauerte wieder ein und ein halbes Jahr. Er fand auch dießmal die ehrenvollste Aufnahme, und vermehrte sein Vermögen noch um **12,000** fl., so daß er also im Ganzen während seines dreijährigen Aufenthaltes in London **24,000** fl. gewonnen hatte. Ein Sechstheil dieser Summe trug ihm allein sein Benefice-Konzert. Haydn schrieb in sein Denkbuch darüber folgende Bemerkung: „Die ganze Gesellschaft war äußerst vergnügt, und auch ich. Ich machte diesen Abend **4000** fl., so etwas kann man nur in England machen." Man sieht, daß Haydn damals weit entfernt war zu vermuthen, er würde in der Folge in Wien bei Aufführung der Schöpfung eine viel reichere Ernte haben, und ungefähr **9000** fl. einnehmen.

Ein schöner Beweis von der edlen Uneigennützigkeit des Künstlers dürfte hier gleichfalls ein Plätzchen finden. Repire, ein englischer Musikalienhändler, hatte zwölf Kinder, und sollte Schuldenhalber in Arrest kommen. Haydn richtete für ihn ein volles Hundert schottische Lieder auf moderne Art ein, und diese Lieder fanden so guten Absatz, daß Repire aus seiner Geldverlegenheit gerissen wurde. — Dieses Genre von Musik gefiel in der Folge so sehr, daß Haydn im Ganzen zweihundert und dreißig solche Gesänge bearbeitete, wofür er eine und manchmal auch 2 Guineen per Stück erhielt.

Bald wäre in jener Epoche das Leben des Meisters auf eine schauderhafte Weise gefährdet worden. Als er nämlich in Gesellschaft mehrer Freunde die wilden Thiere im Tower besah, hatte der Wärter die Fallthüre des Tiegerbehälters aus Fahrläßigkeit offen gelassen. Madame Donelli war so glücklich, diese Unvorsichtigkeit zeitlich genug zu entdecken, obgleich der Wärter erst in dem Augenblicke herbeikam, als der Tieger schon an der Fallthüre war.

Der König und die Königin wünschten ihn an England zu fesseln. Ich räume Ihnen des Sommers eine Wohnung in Windsor ein, sagte die Königin, und dann, setzte sie schalkhaft lächelnd hinzu, machen wir zuweilen Musik téte a téte. O! auf Haydn eifre ich nicht, versetzte der König, der ist ein guter, ehrlicher deutscher Mann. „Diesen Ruf zu behaupten, antwortete Haydn, ist mein größter Stolz." Auf wiederholtes Zureden in England zu bleiben, führte Haydn an, daß er aus Dankbarkeit an das Haus seines Fürsten gebunden sey, und daß er sich nicht auf immer von seinem

---

singer aber hat bei den Versen des Fr. Baumberg in der 1. Abtheilung die Strophe. »Gern singet manche Schöne« u. s. w., und in der 2. Abtheilung die beiden Zeilen: »Daß dieses großen Meisters Hand, die stets Gefühl mit Kunst verband,« ganz weggelassen.

Vaterlande noch von seiner Frau trennen könne. Der König erbot sich, letztere kommen zu lassen. „Die fährt nicht über die Donau, noch weniger über das Meer," erwiederte Haydn. Er blieb unbeweglich bei seinem Vorsatze und er glaubte, daß er deßwegen nie vom König beschenkt worden sey, obwohl er sonst von der königlichen Familie viele Auszeichnung genoß.

Haydn wiederholte öfters, daß er in Deutschland erst von England aus berühmt geworden sey. Der Werth seiner Werke war erkannt, aber jene lauten Huldigungen, deren sich ausgezeichnete Talente sonst zu erfreuen haben, erfolgten erst spät. Selbst Joseph II. wurde nur während seiner Reisen auf Haydn aufmerksam; der Kaiser wollte Haydn's Oper „la vera constanza" hören; die Rollen wurden aber so schlecht besetzt, daß Haydn seine Partitur zurücknahm.

Haydn's Lage wurde durch die in England gemachten Ersparnisse gemächlicher als zuvor. Er kaufte sich in der Vorstadt Windmühl nahe an der Mariahilfer-Linie, das Haus Nr. 73 *) in der untern Steingasse, nebst dem daranstossenden, dem niedlichen Häuschen angemessenen, kleinen Gärtchen. Hier war es auch, wo Haydn seine Oratorien: „Die Schöpfung" und „die Jahrszeiten" komponirte, und dadurch seinen Werken, deren er aus England allein wieder 274 mitgebracht, die Krone aufsetzte. Über das erstere dieser beiden Oratorien hat bereits der vorhergegangene Abschnitt dieser Denkschrift erschöpfende Angaben enthalten; der ungemeine Beifall, womit dasselbe aufgenommen worden war, veranlaßte den Baron van Swieten, die Jahrszeiten nach Thomson zu bearbeiten, und dieses Gedicht zu gleichem Zwecke wie die Schöpfung durch Haydn in Musik setzen zu lassen. Swieten, damals gegen siebzig Jahre alt, war ein Mann, der sich für Kunst und Wissenschaften lebhaft intressirte, und dessen Urtheil in den Zirkeln der großen, worin er lebte, von vielem Gewichte war. Die Regeln, nach welchen Werke des Geschmackes zu beurtheilen sind, waren ihm nicht fremd; aber bei seinen eigenen Produkten verfiel er in alle Mängel und Fehler, die er an Andern streng getadelt haben würde. Haydn beklagte sich oft bitterlich über den unpoetischen Text der Jahrszeiten. Als er an die Stelle kam „o Fleiß, o edler Fleiß, von Dir kommt alles Heil," bemerkte er, daß er sein ganzes Leben hindurch ein fleißiger Mann gewesen, ohne daß es ihm je eingefallen sey, den Fleiß in Noten zu setzen.

Er schrieb der Anstrengung, welche ihm die Komposition der Jahrszeiten gekostet, die seit dieser Zeit schnell fortschreitende Abnahme seiner Kräfte zu. Kurz nach Beendigung der Arbeit ward er von einem Kopffieber befallen, und

*) Gegenwärtig Nr. 84.

damals schilderte er als seine größte Marter, daß seine Phantasie unaufhörlich mit Noten und Musik beschäftigt sey.

War es einmal beschlossen, einen Text dieser Art in Musik zu setzen, so hat Haydn dabei gewiß alles Mögliche geleistet. Im Frühjahr **1801** wurde dieses Werk zum ersten Mal unter Haydn's Leitung im fürstlich Schwarzenberg'schen Pallast in Wien mit ungetheilten Beifall aufgeführt. Die Partitur trat der Kompositeur an die Breitkopf — und Härtel'sche Musikhandlung in Leipzig gegen die Summe von tausend Dukaten ab. Sein letztes Werk war ein dem Grafen Fries in Wien gewidmetes Streichquartett; dasselbe besteht nur aus einem Andante und einer Menuette, die beide im Jahre **1803** schon fertig waren. Haydn wartete bis zum Jahre **1806** auf Zunahme seiner Kräfte und auf eine günstige Stimmung, um noch ein Allegro hinzuzusetzen, aber umsonst; er ließ endlich statt des fehlenden Stückes ein Motto „Hin ist alle meine Kraft, alt und schwach bin ich" beisetzen, welches er mit der entsprechenden Musik schon früher als Visitenkarte hatte drucken lassen, um selbe an seine Freunde zu vertheilen, wenn sie sich nach seinem Befinden erkundigten. Der als Tonsetzer rühmlich bekannte H. Abée Vogler benützte diese Devise zu einem Duett, in welchem er dem Spruche Haydn's: „Hin ist alle meine Kraft, alt und schwach bin ich," mit den Worten: „doch was sie erschuf bleibt stets, ewig bleibt dein Ruhm," entgegnete. Es ist mein letztes Kind, sagte Haydn von diesem Quartette, aber es sieht mir doch noch ähnlich. Im Sommer **1806** wurde auch das kleine Clavier aus Haydn's Wohnzimmer entfernt, weil ihm der Arzt alle Anstrengung untersagt hatte, und ihm jede Versuchung dazu benehmen wollte. Haydn fühlte selbst, wie nöthig es zur Erhaltung seiner Gesundheit sey, diesen Rath zu befolgen, denn wenn er sich von Zeit zu Zeit an sein englisches Fortepiano setzte, um darauf zu phantasiren, so überfiel ihn nach wenigen Minuten Kopfschmerz und Schwindel. „Nie hätte ich geglaubt, sagte er im Jahre **1807**, daß ein Mensch so sehr zusammensinken könne, als ich es jetzt an mir fühle, mein Gedächtniß ist dahin; ich habe an dem Clavier zuweilen noch gute Ideen, aber ich möchte weinen, daß ich nicht im Stande bin, sie niederzuschreiben." Nur durch Ruhe, eine sorgfältige Pflege und strenge Gleichförmigkeit in seiner ganzen Tagesordnung konnte er den Rest seiner Kräfte fristen. Das gehen wurde ihm beschwerlich, weil seine Füße angelaufen waren, und er kam oft Monate lang nicht aus einem Zimmer in das andere. Hier vertrieb er sich die Zeit durch Beten, durch Rückerinnerung an eine frühere Periode, besonders an seinen Aufenthalt in England, durch Lesung der Zeitungen und Untersuchung der kleinen Hausrechnungen; in den langen Winterabenden unterhielt er sich mit seinen Nachbarn

und Dienstleuten über die Ereignisse des Tages, er spielte auch zuweilen Karten mit ihnen, und belustigte sich dann an der Freude, welche ihnen der Gewinn einiger Kreuzer machte.

Ohne eigentlich krank zu sein, fühlte Haydn doch täglich mehr, daß die Natur ihre Rechte an ihm geltend mache. Ein so schwach glimmender Lebensfunken war schon von jedem gewöhnlichen Ereignisse bedroht; um so nachtheiliger mußten die Drangsale, welche der Krieg im Frühjahre 1809 über Österreich herbeiführte, auf ihn wirken. Haydn liebte sein Vaterland und sein Kaiserhaus mit unverbrüchlicher Treue. So oft es die warme Witterung und seine Kräfte gestatteten, ließ er sich in den letzten Lebensjahren in sein hinterstes Zimmer führen, um auf dem Piano sein Lied: „Gott erhalte Franz den Kaiser" zu spielen. Die unglücklichen Schlachten in Baiern und Österreich ob der Enns, welche den Rückzug der Kaiserlichen veranlaßten, machten Haydn vielen Kummer: „Der unglückliche Krieg drückt mich ganz zu Boden," klagte er oft mit thränenden Augen. —

Die Feinde hatten indeß ganz Österreich überschwemmt, und standen vor den Thoren der zur Vertheidigung gerüsteten Hauptstadt. Am 10. Mai Morgens gegen 7 Uhr fiel an der Linie, nahe bei Haydn's Wohnung ein Kanonenschuß, dessen Donner Haydn so sehr erschreckte, daß er ohne den Beistand seiner Leute zu Boden gestürzt wäre. Dabei überfiel ihn ein gewaltiges Zittern. Unglücklicherweise ertönten kurz nach einander noch drei ähnliche Schüsse, wodurch Haydn's konvulsivisches Zittern vermehrt, und überhaupt der schreckliche Zustand verschlimmert wurde.

Dennoch sammelte der Greis alle seine Geisteskräfte, und indem er seine Stimme widernatürlich anstrengte, rief er in fürchterlichen Tönen aus: „Kinder fürchtet euch nicht! wo Haydn ist, da kann nichts geschehen." Er wurde zu Bette gebracht, und ein herbeigerufener Arzt milderte das Übel durch zweckmäßige Mittel dergestalt, daß Haydn wieder seine gewohnte Lebensweise fortsetzen konnte. Selbst in der Schreckensnacht des Bombardements vom 11. auf den 12. Mai blieb er ziemlich ruhig, doch bemerkte man eine gewisse Schwermuth, die ihn auch am folgenden Tage nicht mehr verließ. Täglich setzte er sich an's Clavier und spielte sein Kaiserlied, als wollte er darin Trost für die großen Leiden finden, die sein Vaterland zu Boden drückten.

Er empfing Besuche von mehren französischen Offizieren, unter andern auch von einem Husaren-Kapitän, der ihm die Arie „Mit Würd' und Hoheit angethan" in großer Vollkommenheit vorsang. Kaum hatte der Kapitän die Arie ausgesungen und sich dem Bette genähert, so verlangte Haydn ihn zu umarmen, riß ihn zu sich herab und bedeckte ihn mit Küssen. Beide Personen

kamen in eine solche Gemüthsbewegung, daß sie von heftigem Zittern befallen wurden, welches den Kapitän beim Weggehen verhinderte, seinen Namen leserlich zu schreiben — so zwar, daß man nur mit Mühe daraus Sulimi oder Soleimi entziffern konnte.

Am folgenden, ja sogar am nämlichen Tage, als er sich aufs Sterbelager gefesselt sah, ließ Haydn seine Dienstleute um sich versammeln, und spielte ihnen seine Volkshymne „Gott erhalte Franz den Kaiser" vor. Nachdem er dieses herrliche Lied dreimal hintereinander mit besonderem Ausdrucke vorgetragen hatte, fühlte er sich sehr abgemattet, legte sich zu Bette, und nach drei und einem halben Tage war Haydn nicht mehr. Am 31. Mai kurz nach Mitternacht empfing er den Kuß des Friedensengels, der ihn zu den Sternen emporführte, wohin er sich und seine Zuhörer durch der Töne heilige Gewalt so oft im Begeisterungsflug hinaufgehoben hatte.

Die französischen Behörden kündigten Haydn's Hinscheiden in der Wiener-Zeitung vom 7. Juni Nr. 50 folgendermaßen an:

„Der unvergeßliche Tonkünstler Joseph Haydn ist nicht mehr. Er wurde im Jahre 1730 *) zu Rohrau einem Dorfe an der österreichischen Grenze gegen Ungarn geboren. Sein Vater war ein armer Wagner, der ihn als Singerknaben nach St. Stephan zu Wien brachte. Mit 16 Jahren trat er aus diesem Institute aus, und welche unsterbliche Bahn voll Kunst und Ruhm hat er seitdem durchflogen! wie sehr sein Vaterland verherrlicht! Er starb den 31. Mai 1809 im 79 Jahre seines Alters an der Entkräftung in seinem Hause zu Gumpendorf, wo er zugleich einen kleinen Garten hatte."

Am 13. Juni wurde Mozart's Requiem in der Schottenkirche zu Haydn's Gedächtniß aufgeführt. Die ganze Kirche war mit schwarzem Tuche behangen, und mit dem verschlungenen Namenszuge Joseph Haydn geziert; die Bürgerwache stand um den Sarkophag und unten lagen alle Medaillen, womit Haydn von verschiedenen Kunstinstituten beehrt worden war, auf einem schwarzsammtenen Kißen ausgebreitet. Die französische Generalität und die angesehensten Bewohner und Künstler Wiens waren in der Kirche. Sein Leichnam war anfänglich in einem eigenen Grabe auf dem Gottesacker seines Kirchspieles vor der sogenannten Hundsthurmer-Linie bestattet worden; nach Beendigung der französischen Kriege faßte der Erlauchte Fürst Esterházy den Entschluß, Haydn's Gebeine wieder ausgraben, dieselben bei den Kapuzinern in Eisenstadt beisetzen, und dem Andenken des großen Mannes ein

*) Diese angegebene Jahrszahl ist jedoch unrichtig, indem Haydn den 31. März 1732 geboren wurde.

Epitaphium errichten zu lassen. Dieser Entschluß wurde im Jahre 1820 wirklich ausgeführt, und die sterblichen Überreste Haydn's ruhen jetzt zu Eisenstadt in der bezeichneten Kirche, wo sich auch unter dem Chore eine einfache Erinnerungstafel mit folgender Inschrift befindet:

Josephus Haydn
Musarum aevi sui princeps
Natus Roraviae ad Lytam
Pridie Calendas Aprilis 1732
Celsissimi principis Nicolai Esterházy de Galantha
Chori musici Profectus celleberrimus
Qui Salvatoris nostri verba septem
Creationem Mundi et quatuor anni tempora
Sublimia modulatus mele
Immortalem sibi gloriam comparavit
Fugandi curas artifex et mulcendi pectora
Primus, ab amplissima scientiarum Universitati Oxoniensi
Creatus artis musicae Doctor
Vir pius, probus, mansuetus, insigniter beneficus
Mortuus Vindobonnae
Pridie Calendas Junii 1809
Annorum 77
Maecenatis sui studio
Anno 1820 sollemni ritu huc translatus
Hoc conditur tumulo.

Das Wiener Publikum bewies, wie hoch es seinen Haydn schätze, als die Versteigerung seines Nachlasses vorgenommen wurde. Der Fürst Johann Liechtenstein bezahlte einen Papagei, den Haydn aus England mitgebracht, und selbst im Sprechen unterrichtet hatte, mit mehr als vierzehn hun-

Anmerkung. Für die Besucher von Haydn's Ruhestätte möge es zur Erinnerung dienen, daß sich die sterblichen Überreste des gefeierten Künstlers nicht an derselben Stelle, wo das Epitaphium an der Wand befestiget, befinden, sondern in einem unterirdischen Gewölbe, wozu der Eingang außer der Kirche, bestattet wurden, wo ein Stein mit folgender Inschrift angebracht ist:

Hier ruhen in den Herrn selig entschlafen,
Theresia Schmidt, gestorben den 12. Juni 1806.
Elisabetha v. Pawlovszky, gestorben den 29. April 1808.
Joseph Haydn, gestorben den 31. Mai 1809.
Johann v. Szenthaly, gestorben den 11. Jänner 1823.

dert Gulden; jeder wollte ein Andenken erstehen, selbst Leute von niedrigem Stande überboten sich, und rießen sich um die Effecten, wie um die Reliquien eines Heiligen.

Was Haydn's Eigenschaften als Mensch betrifft, so war er sehr religiös gesinnt und dem Glauben, in welchem er aufgewachsen war, treu ergeben. Eine natürliche Folge dieser Religiosität war seine Bescheidenheit; denn sein Talent war nicht sein eigenes Werk, sondern ein gütiges Geschenk des Himmels, wofür er sich dankbar bezeigen zu müssen glaubte. Seiner niedrigen Herkunft, seiner armen Verwandten, die zum Theile Bauern und gemeine Handwerksleute waren, schämte er sich so wenig, daß er vielmehr selbst oft von ihnen sprach. Von seinen eigenen Werken sagte er: „Sunt mala mixta bonis; es sind wohl und übel gerathene Kinder, und hie und da hat sich ein Wechselbalg eingeschlichen."

Als ein kleiner Beweis für Haydn's Bescheidenheit und schlichte Denkweise möge folgende Anekdote dienen: Es besuchte ihn nämlich einst ein Claxierspieler. Sie sind Haydn, der große Haydn, fing er mit theatralischem Anstande an, auf die Kniee sollte man vor Ihnen niederfallen! nur wie einem Wesen höherer Art sollte man sich Ihnen nähern! — Ach mein lieber Herr, versetzte Haydn, reden sie nicht so mit mir, sehen sie mich als einen Mann an, dem Gott ein Talent und ein gutes Herz verliehen hat, höher treibe ich meine Ansprüche nicht. Wissen sie was mich ärgert, fuhr der Besuchende fort, als er sich im Zimmer umgesehen hatte? Sie sollten in den prächtigsten Pallast wohnen, mit 6 Pferden fahren, in den Zirkeln der Großen leben — — Alles dieses, versetzte Haydn, stimmt nicht mit meinen Wünschen überein; es ging mir in meiner Jugend sehr hart, und schon damals bemühte ich mich, so viel zu erwerben, um in meinen alten Tagen frei von Nahrungssorgen zu seyn. Das ist mir Gottlob gelungen; ich habe meine bequeme Wohnung, 3 bis 4 Gerüchte zum Mittagessen, ein gutes Glaserl Wein, ich kann mich in feines Tuch kleiden, und wenn ich fahren will, so ist mir ein Miethwagen gut genug; ich bin mit Kaisern, Königen, und vielen großen Herrn umgegangen, und habe manches Schmeichelhafte von ihnen gehört, aber auf einem vertraulichen Fuß will ich mit solchen Personen nicht leben, und ich halte mich lieber zu Leuten von meinem Stande.

Niemand war auch geneigter, fremden Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, als Haydn, doch verkannte er bei aller seiner Bescheidenheit nie seinen eigenen Werth, und oft betrachtete er all' die auszeichnenden Geschenke, welche eine ganze Kassette füllten, und wovon er selbst sagte: „Wenn mir das Leben zuweilen verdrießlich wird, so sehe ich das Alles an,

und es freuet mich, in ganz Europa geehrt worden zu seyn." Arglose Schalkheit, oder was die Britten Humor nennen, war ein Hauptzug seines Charakters; selbst körperliche Leiden konnten diesen heitern Sinn selten niederschlagen. In allen was er that, hielt er viel auf Ordnung und Regelmäßigkeit. Ihm der bei aller Anstrengung doch nur erst im hohen Alter zu einiger Wohlhabenheit gelangt war, schien überflüssiger Aufwand eine Thorheit. Aber mit seinen Sparpfennigen unterstützte er arme Blutsfreunde, deren eine bedeutende Anzahl größtentheils durch seine milden Gaben ihr Fortkommen fanden.

Eben so fand man Haydn jeder Zeit geneigt, jedem vollste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Offenherzig gestand er, das meiste von Emanuel Bach gelernt zu haben, sprach von Händl, Gluck und seinen frühern Meistern mit höchster Verehrung. Wo Mozart ist, kann Haydn sich nicht zeigen, antwortetete er auf jenes Schreiben, womit er zur Krönung Kaiser Leopolds II. nach Prag berufen wurde, und mit thränendem Auge erklärte er: Mozarts Verlust sey unersetzlich. „Sein Spiel am Clavier vergesse ich in meinem Leben nicht, das ging ans Herz!"

Von welchen humanen Gesinnungen Haydn durchdrungen gewesen, und welchen Hang zur Wohlthätigkeit, die demnächst auf alle seine Verwandte ausgedehnt, er sein ganzes Leben hindurch bewies, gibt gültiges Zeugniß das von ihm den 7. Februar **1809** gemachte Testament.

Nebstdem, wie aus dem **50.** und letzten §. dieses Testaments hervorgeht, wo er den Sohn seiner Schwester Anna Maria Raffler den Rohrauer Hufschmied Mathias Fröhlich zum Universalerben einsetzte, findet man in demselben verschiedene Legate, die die Summe von **27,000** Gulden übersteigen. Unter denen Betheilten erschienen §. **9**, die Armen zu St. Marx, die ihm schon zu seinen Lebzeiten so viel zu verdanken hatten, mit **1,000** fl. betheilt. §§. **41** und **42**, seine (wie er sich ausdrückte) ehrliche und rechtschaffene Köchin Anna Kremnitzer und sein Bedienter Johann Elßler jedem **6,000** fl. Im **49.** Testaments §. vermachte er dem Herrn Grafen von Harrach, Herrn der Herrschaft Rohrau, die kleine goldene Medaille von Paris mit dem dazu gehörigen Brief der Amateurs der Musik, nebst der großen Büste en Antike, endlich §. **35** als pflichtschuldige Dankbarkeit wegen des von gedachtem Herrn Grafen zu Lebzeiten Haydn's im Rohrauer Garten gesetzten Monumentes, zu dessen Erhaltung ein jährlich **75** fl. abwerfendes Kapital.

So war, so lebte der große Haydn: Friede seiner Asche, ewiger Ruhm seinem herrlichen Talent und seinem unermüdlichen Kunststreben!



an

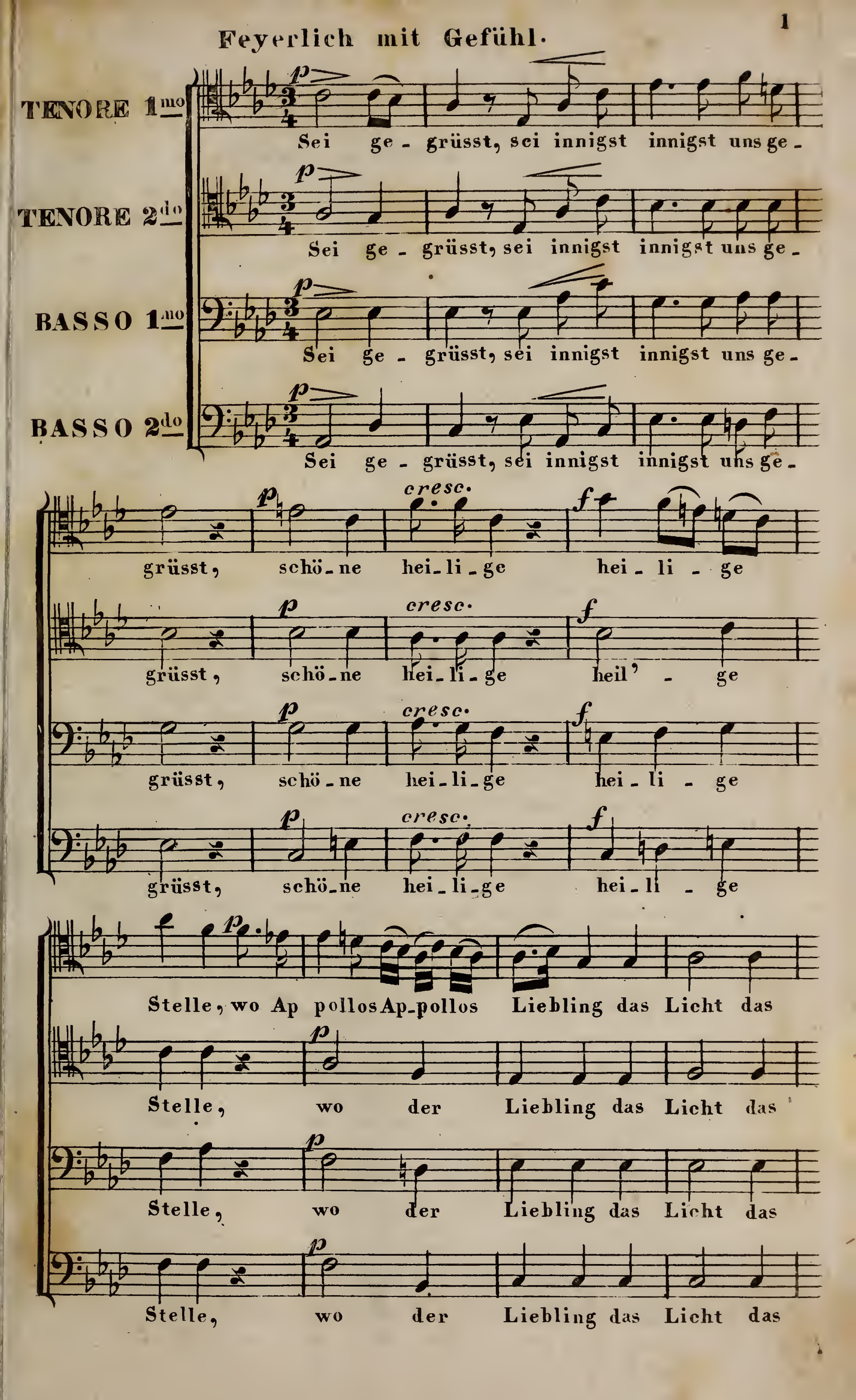
Haydn's Geburtsstätte

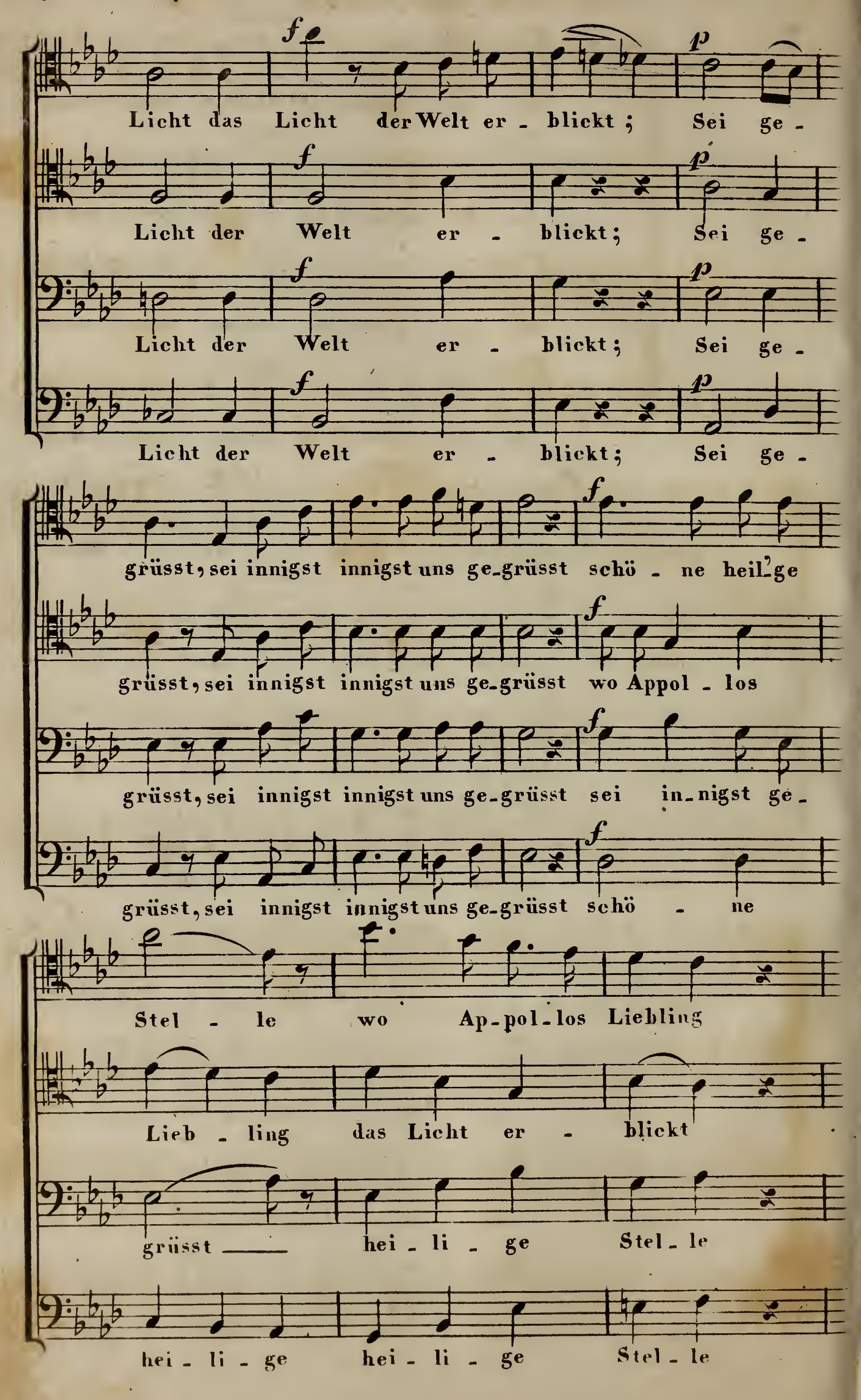
Vocal-Quartett

von

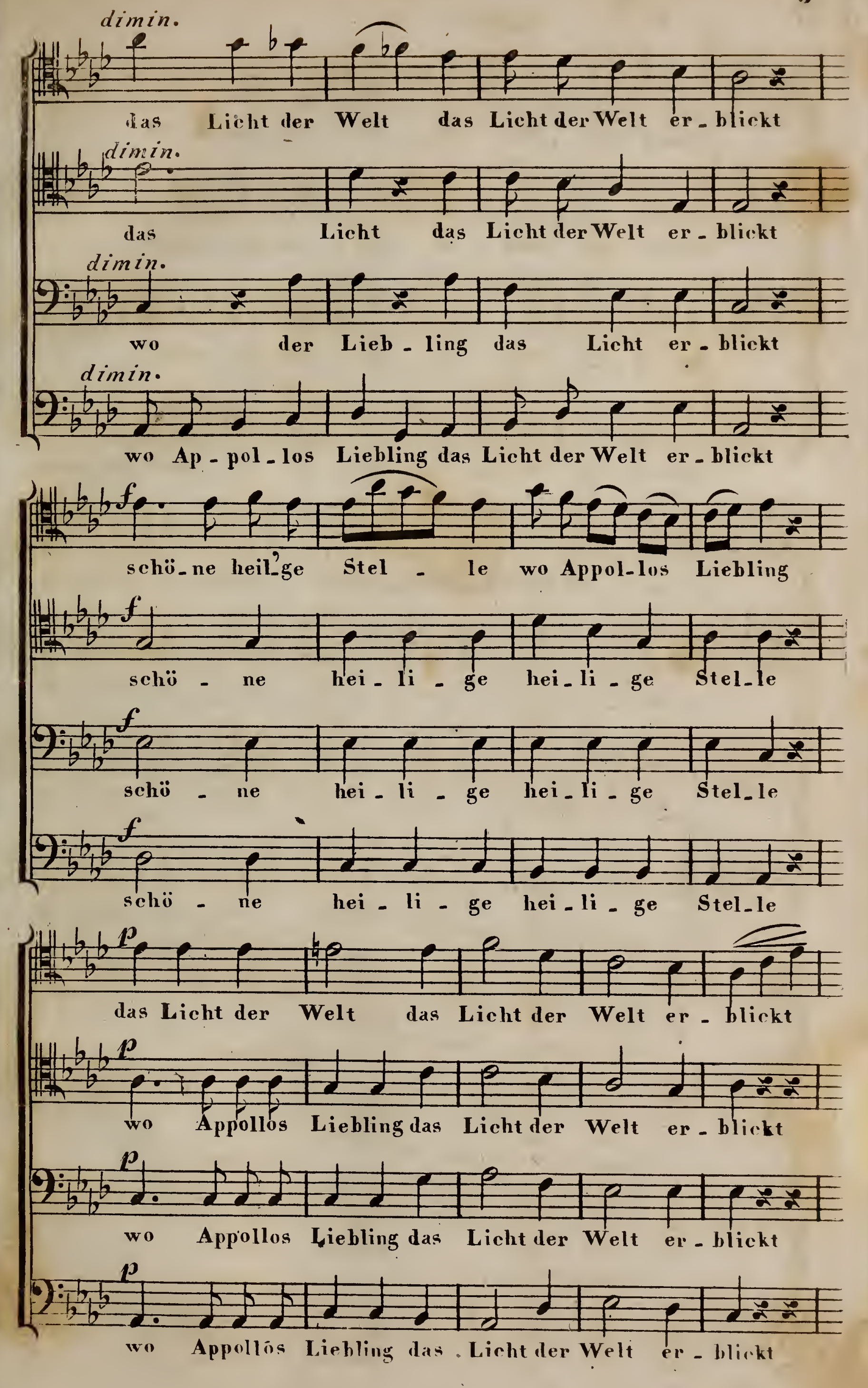
Joh. Ritter von Lucam.

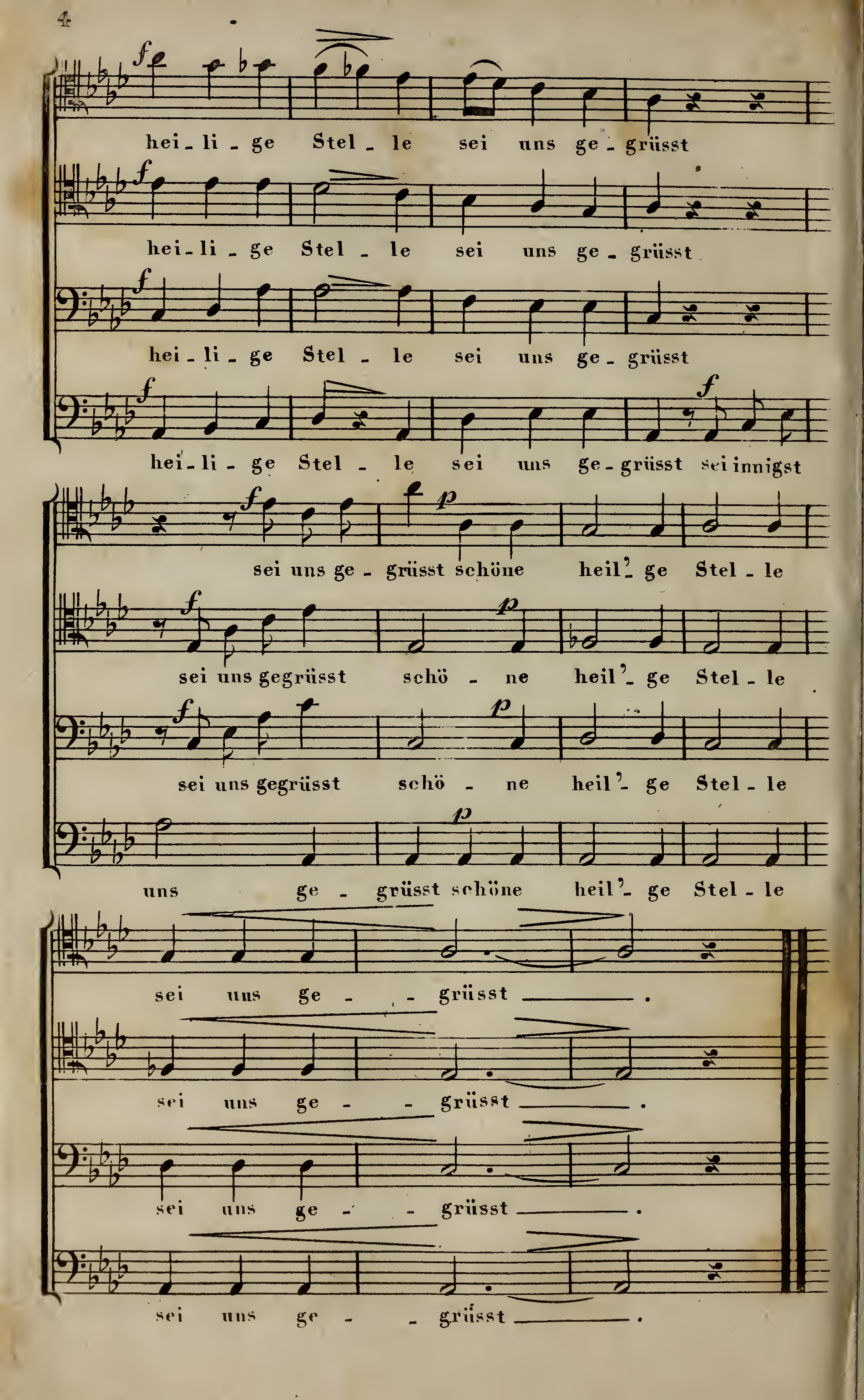
Steindr. v. J. Rauh. Berndt lith.


Feyerlich mit Gefühl.
TENORE 1mo
TENORE 2do
BASSO 1mo
BASSO 2do
Sei ge - grüsst, sei innigst innigst uns ge - grüsst, schö - ne hei - li - ge hei - li - ge Stelle, wo Ap pollos Ap - pollos Liebling das Licht das
Sei ge - grüsst, sei innigst innigst uns ge - grüsst, schö - ne hei - li - ge heil' - ge Stelle, wo der Liebling das Licht das
Sei ge - grüsst, sei innigst innigst uns ge - grüsst, schö - ne hei - li - ge hei - li - ge Stelle, wo der Liebling das Licht das
Sei ge - grüsst, sei innigst innigst uns ge - grüsst, schö - ne hei - li - ge hei - li - ge Stelle, wo der Liebling das Licht das
cresc.



Licht das Licht der Welt er - blickt; Sei ge -
Licht der Welt er - blickt; Sei ge -
Licht der Welt er - blickt; Sei ge -
Licht der Welt er - blickt; Sei ge -
grüsst, sei innigst innigst uns ge-grüsst schö - ne heil'ge
grüsst, sei innigst innigst uns ge-grüsst wo Appol - los
grüsst, sei innigst innigst uns ge-grüsst sei in-nigst ge -
grüsst, sei innigst innigst uns ge-grüsst schö - ne
Stel - le wo Ap-pol-los Liebling
Lieb - ling das Licht er - blickt
grüsst heilige Stel - le
hei - li - ge hei - li - ge Stel - le


dimin.
das Licht der Welt das Licht der Welt er - blickt
dimin.
das Licht das Licht der Welt er - blickt
dimin.
wo der Lieb - ling das Licht er - blickt
dimin.
wo Ap - pol - los Liebling das Licht der Welt er - blickt
f
schö - ne heil'ge Stel - le wo Appol - los Liebling
f
schö - ne hei - li - ge hei - li - ge Stel - le
f
schö - ne hei - li - ge hei - li - ge Stel - le
f
schö - ne hei - li - ge hei - li - ge Stel - le
p
das Licht der Welt das Licht der Welt er - blickt
p
wo Appollos Liebling das Licht der Welt er - blickt
p
wo Appollos Liebling das Licht der Welt er - blickt
p
wo Appollos Liebling das Licht der Welt er - blickt


hei - li - ge Stel - le sei uns ge - grüsst
hei - li - ge Stel - le sei uns ge - grüsst
hei - li - ge Stel - le sei uns ge - grüsst
hei - li - ge Stel - le sei uns ge - grüsst sei innigst
sei uns ge - grüsst schöne heil'- ge Stel - le
sei uns gegrüsst schö - ne heil'- ge Stel - le
sei uns gegrüsst schö - ne heil'- ge Stel - le
uns ge - grüsst schöne heil'- ge Stel - le
sei uns ge - - grüsst
sei uns ge - - grüsst
sei uns ge - - grüsst
sei uns ge - - grüsst

Namenverzeichniß

(alphabetisch geordnetes)

sämmtlicher Musikfreunde,

welche

bei der durch Aufführung von

Joseph Haydn's Schöpfung

abgehaltenen Jubelfeier

des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft der Musikfreunde im österreichischen Kaiserstaate, entweder beim Gesang, oder sonst bei irgend einem Instrumente mitgewirket haben.

Der Chor.

Sopran: Frauen und Mädchen.

Alberti Malvina v.
Angermayer v. Rebenberg Elise.
Axfeld Luise.
Baum Friederike.
Baumann Wilhelmine.
Beerez Emilie.
Birnböck
Blima Viktoria.
Bogner Fanny E. v.
Böhm Nina
Bruchlos Dominika.
Dinghauser Theresia.
Endl Elise.
Fenninger Facette.
Fenz Elise.
Finkes Elise.
Fleischer Josephine.
Fölsch
Fuchs Theresia.
Glöggl Carolina.
Gschmeidler v. Constanzia.
Hacker Amalie.
Haderlein Nina.
Hantschl Antonia.
Hauer Theresia.
Hayd Franziska.
Heeger Franziska.
Heeger Antonia.
Heeger Theresia.
Heft Theresia.
Hirsch Emilie.
Hohenhauser Marie.
Holzer Nina.
Holzhauer Theresia.
Hubert Nina.
Hügl Johanna.

Jakobi Emilie.
Jakobi Caroline.
John Hermine.
Käßmayr Elise.
Kirnberger Marie.
Kletschinsky Adele.
Kletschinsky Isabella.
Köchert A.
Kohlhofer Viktorin.
Kothgaßner Luise.
Langer Theodorine.
La Rouche Amalie.
Frau Lazzer Carol., geb. v. Gerstenbrand.
Leyden v.
Lichtenstern Luise v.
Lipthay Babette.
Lorenz Nina.
Löv Wilhelmine.
Lytge Marie.
Manstein v.
Marton Julie
Mayer Caroline.
Mazolini Babette.
Medgyesi Sidonia.
Michlmann Magdalena.
Mitterhofer Nina.
Molik Janette.
Natterer Theresia.
Netresa Johanna.
Nosdrovitzky.
Perl Theresia.
Pfundheller Antonia.
Pfusterschmid Marie.
Placho Fanny.
Plenk Franziska.
Pompe.
Rosmark Caroline.
Sack Caroline.
Sack Augustine.
Schmiger.
Schmidl Julie.
Svatosch.
Schrimpf Josephine.
Seydl Marie.
Simoni Nina.
Steidler Pauline.
Stetter.
Stohl Mathilde.
Stumpf Marie.
Teichmann Marie.
Theser Wilhelmine.
Trisch Magdalena.
Turba Sidonia.
Uffmann Luise.
Vilser.
Walette.
Weigl Janette.
Weiß Marie.
Weiß Babette.
Wimmer Rosine.
Wurzer Leopoldine E. v.
Zvimmer Josephine.

Sopran: Knaben.

Bauer.
Brunner Gustav.
Dorner Fr.
Gischner Alexander.
Greißle Eduard.
Heeger Anton.
Jakobi Carl.
Kern Joseph.
Kopetzky Ferdinand.
Kraus Eduard.
Kumeneker.
Lechner Joseph.
Mangold Johann.
Marton.
Mayer Joseph.
Pereles.
Plenklein Leopold.
Rosner Vincenz.
Schrimpf Eduard.
Sommerer Fr.
Sprengnagl August.
Stemmer Ferdinand.
Sticher.
Svatosch.

Summe **122**; dann von sämmtlichen Chorregenten und dem Conservatorium noch hinzu **101**; zusammen **223** Soprane.

Alt: Mädchen und Frauen.

Borgovsky Babette.
Braunrasch Babette.
Bury Babette.
Dilgskron Luise.
Fölsch.
Führinger Babette.
Hacker Emilie.
Handl Emilie.
Heeger Fanny.
Hohenadl Katharina.
Holletschek.
Janschik Antonia.
Kaßmayr Leopoldine.
Kruspel Elise.
Kruspel Josephine.
Marton Marie.
Osmanska v.
Pichler Clara.
Plantin Josephine.
Richter.
Sack.
Schauff Marie.
Seele.
Seckrish Antonia.
Simoni Josephine.
Schneider Marie.
Steiner Augusta.
Zanini Nina.

Knaben.

Baader.
Bauer Ignaz.
Binder Carl.
Bornschlögel.
Dürek.
Dürsch Fr.
Eichhammer Fr.
Ellenberger.
Engl.
Friton.
Fuchs Fr.
Gerstenbrand.
Grill.
Grohmann G.
Grohmann Ferdinand.
Grommer G.
Habl.
Hofbauer.
Haker Fr.
Holletschek Carl.
Huber.
Ingerisch Ant.
Kainz Ferdinand.
Kaplon Michael.
Kaplon Alois.
Kaßmayer Leopold.
Kohlhepp.
Kreutzer.
Kumeneker.
Leberbauer Johann.
Lorenz Fr.
Lorenz Albert.
Lunkenbein.
Meißl
Muck.
Mühlbacher Ferdinand.
Müller Carl.
Nikl.
Perl Ferdinand.
Prasch Fr.
Rabe.
Richter Joseph.
Sauer Markus.
Schaden.
Schneider Eduard.
Schubert Andreas.
Schülinger.
Sitter Carl.
Soika Joseph.
Soika Eduard.
Spitzer Johann.
Stadler.
Steiner.
Weigner.
Weingartner.
Wesselovsky.
Weyrer Theodor.
Wimmer Johann.

Summe 86; dann von sämmtlichen Chorregenten und dem Conservatorium noch gestellte 67 Knaben, zusammen 153 Altisten.

Tenor.

Aigner Ignaz.
Aigner Martin.
Arnold Joseph.
Auer J. B.
Auhuber Fr.
Ausim Anton.
Bader Joseph.
Bareck Georg.
Barth Joseph.
Bartsch Ferdinand.
Becker Leonhard.
Boneali Angelo.
Binder Alois.
Bindner Joseph.
Bochaz J. A.
Bobies Carl August.
Chimani Johann.
Csiltagh Carl.
Dauerschmid Simon.
Degn Joseph.
Degn Laurenz.
Degn Ignaz.
Ditz Johann.
Drbal Fr.
Dworzack
Englmann sen.
Englmann jun.
Flögel Carl.
Frimmel Carl.
Frimmel Johann.
Fuchs Carl.
Geiringer Eduard.
Girolla Johann.
Gottfried F.
Gozzi
Groß Carl.
Grünfeld
Gsiller Carl.
Hecker
Hefer
Held Carl.
Helfert Benedikt.
Hirsch Anton.
Hofbauer Johann.
Hohler Em. Th.
Huber Georg.
Hummel Johann.
Jähnl Fr.
Jähnl
Kampres Alois.
Karafiat Johann.
Kitz Friedrich.
Kletzinsky Leopold.
Kloß
Köpf Georg.
Kraus Leopold.
Krem Jakob.
Kruspel Joseph.
Kubenik Anton.
Kugler Johann.
Kunth Carl.
Kutschera
Lagusius Georg v.
Laineker

Laitermayer Fr.
Langer Johann.
Latter Joseph.
Latzel Conrad.
Lemberg
Lickl Georg.
Lind Anton.
Lucca August.
Macher Johann.
Mahler August.
Mandelburger Johann.
Markbreiler H.
Matusch Joseph.
Mayd Johann.
Mayssen Joseph.
Meidl Carl v.
del Moro Johann.
Mozatti Joseph.
Müller Vincenz.
Mum Fr.
Nagl Gregor.
Neuwirth Mathias.
Olbrich Joseph.
Palmetzhofer Fr.
Paul Ignaz.
Pichl Eduard.
Plachy W.
Plachy Jakob.
Pollak
Puffer
Ransonet Carl Freiherr v.
Ratzmayer
Rauscher Jakob.
Regla jun.
Reichardt
Reichl Wilhelm.
Reiner Ludwig.
Rettinger Johann.
Rettmayer
Riedl Joseph v. Bauernstern.
Rippka Joseph Theodor.
Riska Michael.
Rufinascha Johann.
Salinger Johann.
Schark.
Schenk Johann.
Scherf
Schelberger Wenzel.
Schirer Anton.
Schnetter Fr.
Schönauer Johann.
Schveninger G.
Schverdt Anton.
Seebald Georg.
Seuß Joseph.
Skiva Johann.
Starcke Joseph.
Stöckl Fr.
Scheurer.
Tasch Johann.
Tautner Joseph.
Teichmann Johann.
Titze Ludwig.
Tuscher Mathias.
Uberto Joseph.
Umvogl.
Veitl Fr.
Vesque v. Pütlingen.

Vinciquera Anton.
Volkmer Ignaz.
Vranini.
Wabenik Anton.
Wanczura Johann.
Waßhuber
Weibl Franz.
Weiß Fr.
Wick Fr.
Wozelka Jakob.
Wrabl
Zeiner Carl.
Zimmer Carl.
Zinger
Zwanziger Joseph.

Summe 147, dann Zöglinge des Conservatoriums der Präparanden-Gesangschule 13, zusammen 160 Tenore.

Baß.

Accordi Freiherr v.
Adler Carl.
Aman Joseph.
Apitz Heinrich.
Arnold Fr.
Barchetti Carl.
Barth Gustav.
Batista Albin.
Becker Albert.
Beisl Martin.
Benda Joseph.
Benesch Wenzel.
Berger Michael.
Berman Joseph.
Biberhofer Fr.
Bodenreiter Albert.
Böhm Joseph.
Bremer F. A.
Chmelik Carl.
Clas Carl.
Dolleschal.
Eichinger Leopold.
Eipeldauer Fr.
Eppinger Leopold.
Einöder Joseph.
Erb Johann.
Fischer Michael.
Fleischer Johann.
Fleischhaker Joseph.
Fleischhaker Johann.
Frank Carl v.
Fuhrmann.
Garabella Pelopides.
Glaser Carl.
Graf Johann.
Grohmann Joseph.
Gromes Leopold.
Groyß Fr.
Groyß Ignaz.
Größler Joseph.
Grunes Eduard.
Hackel Anton.
Haderlein Friedrich.
Härfner Alois.

Hacker sen.
Häufler Joseph.
Hahnl Fr.
Haschberger Moritz.
Haslinger Benedikt
Edler v.
Hauter Peter.
Heitzerath Wilhelm.
Hlinka Johann.
Hohenadl Thomas.
Huber Vincenz.
Janda Johann.
Jeiteles M.
Jonas Georg.
Ipavitz Alois.
Khuen Andreas.
Kirschbaum.
Klutz Joseph.
Koch Joseph.
Koruschek Adolph.
Kubenik Carl.
Krem Fr.
Küchler Joseph.
Lang August.
Langenbacher.
Latzl Fr.
Latzl Fr. sen.
Leitermeyer Peter.
Levinsky Ignaz.
Lindermann Alois.
Litarzik Joseph.
Lucam Johann Ritter v.
Mahler Moritz v.
Masarei.
Mayrhofer Anton.
Menhart Dominik.
Mikschizek.
Mühlberger Fr.
Mosbeck Laurenz.
Novak Joseph.
Neidhart Leopold.
Nejebsc Wenzel.
Oberer Friedrich.
Oberer Carl.
Oberhofer jun.
Ottepp Martin.
Packh Johann.
Pepermann Carl.
Peyerl Fr.
Pfeifer Joseph.
Podenreiter Ignaz.
Raups Carl.
Reimann Joseph.
Reiß Cajetan.
Reiß Nikolaus.
Rikert W.
Rösner Carl.
Rötzer Ludwig.
Rohrmann Friedrich.
Ruff Heinrich.
Sandheim Anton.
Schatz Georg.
Schebesta Alexander.
Schindler Fr.
Schonner.
Schubert jun.
Schubert W.
Seebald Lorenz.

Sebnik Methias.
Seligmann Clement.
Sommerer Fr.
Sonnleithner Leopold E. v.
Sonnleithner Hypolit E. v.
Spitzer Joseph.
Stadler Leopold.
Steidler Joseph.
Steinmann Joseph.
Stoll Joseph.
Szalay Joseph.
Szor Fr.
Theser Ernest.
Tschernohladek Carl.
Turri Peter
Uiberaker Joseph.
Ungrath Joseph.
Untersteiner August.
Ursacher Anton.
Visetti Fr.
Vogl Fr.
Wacek Wenzel.
Wagner Anton.
Waldheim Heinrich E. v.
Waldhier.
Wallovitz Joseph.
Weckbeker Friedrich.
Weinkopf Joh. Michael
Weinzierl Carl.
Wichard Georg.
Wiethal J. G.
Withä.
Witman Michael.
Willner.
Wögrath Johann.
Wögrath Hieronimus.
Wurz Kilian.
Zecha Franz.

Summe **149**, dann von der Männer-Gesangschule des Conservatoriums **11**, zusammen **160** Bassisten.

Violin.

Albrecht Carl.
Beer J. G.
Benda Fr.
Beyerl Ludwig.
Bisenz Adolph.
Biterman Ferdinand.
Blaschke Anton.
Böhm Joseph.
Bourgignon Johann Freiherr v.
Cespa Joseph.
Chimani sen.
Chimani jun.
Dättl Maximilian.
Durst Mathias.
Eder Johann.
Faber Alois.
Feigerl Peregrin.
Finkes Fr.
Finkes Johann.
Födes Joseph.
Fridl Wenzel.
Füchs Ferdinand.

Gauster Martin.
Geißler Heinrich.
Geißler Franz.
Geritz Carl.
Gervay Carl v.
Glaser Georg.
Groß Carl.
Grutsch.
Hacker Fr. jun.
Hafner Leopold.
Hainisch Anton.
Haslinger Johann v.
Hauptmann Lorenz.
Helmesberger Georg.
Herzog Joseph.
Hölzl Joseph.
Hönig Gustav.
Huber Ferdinand.
Jäger Carl.
Jansa Leopold.
Kaufmann Joseph.
Kirchlechner Joseph.
Klumetzky Michael.
Knapp Franz.
Köchert Emanuel.
Kohn Maximilian.
Kovy Johann.
Krall Joseph B.
Krapfenbacher Johann.
Krausenek Heinrich.
Kunz Franz.
Lacroix Johann.
Landsteiner Alois.
Langhammer Jakob.
Lazzer Bernh. Anton
Lebitschnig.
Leitermeyer August.
Lerchenfeld Graf v.
Leutner Leopold.
Lilienheim Joseph v.
Löv S.
Luib Ferdinand.
Mandeles Friedrich.
Manner Cajetan Ritter v.
Mayssen sen.
Mattulik Joseph.
Maucher Ignaz.
Maurer Joseph.
Mayr Antoa v.
Mayr Carl.
Mayr Johann.
Mayerhofer Ignaz.
Meyssen August jun.
Miller Fr.
Mallik Wenzel.
Nagl Leopold.
Neugebauer Johann sen.
Neugebauer Johann jun.
Neuwirth Johann.
Partisch Alois.
Petter Franz.
Philipp Maximilian,
Pichler Anton.
Pilvax.
Pöltinger A.
Pollak Ignaz.
Prohaska.
Reindorfer Jakob.

Reschauer Heinrich.
Riedl Anton.
Riedl Franz Edler v.
Ridenau.
Rudolph Georg.
Saphir L.
Sauberer Johann.
Sauer J.
Scheiner.
Schnabel Leopold.
Schneider Johann.
Schitter Alois.
Schuh Dr.
Schuster Joseph Ritter v.
Seyfried Sebastian.
Spiteler Carl.
Straffer Fr.
Thaa Fr.
Troyer Ferd. Excell. Graf.
Uhl Roman.
Vogl Anton.
Vogt Joseph.
Wegrat.
Wagner Georg.
Wallner Ludwig.
Weiß Joseph.
Weyer Fr.
Wöber Gregor.
Wolf Johann.
Zach.

Zusammen 120 Violinen.

Violen.

Adamberger Th.
Anders jun.
Arlet Alexander.
Bibl Andreas.
Blaschek.
Brücker Fr.
Faber Georg.
Finker Dominik.
Haslinger Carl Edl. v.
Holzinger Ignaz.
Kaiß Johann.
Kläckl.
Klemm Friedrich.
Klöibl Joseph.
Kölbl Anton.
Lechner.
Lettocha Anton.
Mittich.
Pichler Carl.
Pfusterschmidt.
Posch.
Probst Joseph.
Reif Caspar.
Riote S.
Ritter Andreas.
Römer.
Schödl Johann.
Schubert Ferdinand.
Schurz Joseph.
Schverdtner Eduard.
Senal Wenzel.
Steininger Anton.

Svatosch Laurenz.
Teufl.
Wagner Anton J.
Weiß Christian.
Wenrich Johann.
Wögrath Johann.
Wottava Johann.
Zagitschek.

Zusammen 40.

Violoncelle.

Arlet Ignaz.
Bauer Martin.
Borzaga Egid.
Bradel Johann.
Drasenberger.
Engelmayer N.
Fibich Franz.
Fränzl J. B.
Fuchs Alois.
Gabriely Carl v.
Groß Friedrich.
Hartinger.
Heger Ignaz.
Holzapfel Anton.
Hönigsberg Heinr. Edl. v.
Huybens Wilhelm.
Jäger Carl.
Kamauf.
Kleer Leopold.
Kraus Vincenz.
Krischker.
Landesmann jun.
Leitermayer Michael.
Malfer.
Merk Joseph.
Neuwirth August.
Petter Gustav.
Rengelbrod.
Riedl Carl.
Roth Rudolph.
Sauberer.
Schlesinger Fr.
Schmidt Johann.
Schnabel Leopold.
Sichrovsky Joseph.
Stransky.
Uffmann Otto.
Wertheimber Philipp.
Wertheimstein Leop. Edl. v.
Wischnowsky Ludwig.

Zusammen 40.

Violone.

Angermeyer Paul.
Brücker.
Colonius Max. Edl. v.
Dvorschak Lorenz.
Ebenseder Michael.
Förster.
Groß Fr.
Hedvig.
Janusch.
Koretzky.

Kraus Johann.
Kummeneker Dominik.
Lauscher Fr.
Mandl.
Müller Carl.
Richter Gebhard.
Rieder Johann.
Schvanzl Johann.

Aicher Michael.
Bogner Ferdinand.
Heeger Ernest.
Khayl Alois.
Langer Ferdinand.
Oberhofer.
Obermayer Carl.

Breicher.
Fürig Ferdinand.
Glöggl Joseph.
Hödl.
Kaschke.
Leberbauer.

Friedlovsky Anton.
Friedlovsky Joseph.
Herzog Alois.
Hussan Johann.
Klauda.
Peuschl J.

Slama Anton.
Speil Fr.
Vivenet Edl. v.
Wagner Johann.
Walcher Ferdinand.
Weingartner.
Wolfgang Fr.

Zusammen 25.

Flöten.

Thaa Franz.
Unger Alexander.
Walther Pau.l
Waß Graf Emerich.
Weiß Johann sen.
Weiß Johann jun.

Zusammen 13.

Oboen.

Lell Michael.
Pötschacher Alexander.
Sellner Joseph.
Stern.
Uhlmann Jakob.
Zottmann.

Zusammen 12.

Klarinette.

Pönke Ferdinand.
Pötschacher Fr.
Prinz.
Schaden.
Weingartner.
Winterle Ferdinand.

Zusammen 12.

Fagotte.

Doppler Joseph.
Fleißner.
Frey.
Held.
Kovy F.
Kovy A.
Mittag.
Schmid.
Schmid.
Soicka J.
Soicka Wenzel.
Smerskosch.

Zusammen 12.

Waldhörner.

Brosche Fr.
Bubenik.
Glöggl Franz.
Hirschmüller.
Koch Wenzel.
König Eduard.
Kornetzky.
Levy E.
May Ferdinand.
Mayer Ignaz.
Roth.
Scheller.
Uhlmann Leopold.
Weigand.

Zusammen 14.

Trompeten.

Donatzer Paul.
Maschek.
Netreffa.
Peisl.
Rabensteiner.
Schlein.
Tessari.
Thoman.

Zusammen 8.

Tromboni (Posaun).

Grahovsky.
Haferl.
Hörbeder.
Hübl.
Klement Joseph.
Pollak.
Precher.
Przeblata.
Weidl.

Zusammen 9.

Contra-Fagotte.

Haslinger.
Pollak.
Zwei Individuen vom Militär.

Zusammen 4.

Orphycleide.

Zwei Individuen vom Militär.

Pauken.

Anders August jun.
Hudler.
Placho Alois.
Seidl.

Zusammen 4.

Anmerkung. Diejenigen **P. T.** Herren Mitglieder, deren Zuname entweder unrichtig geschrieben, oder deren Taufname gar nicht vorkommt, mögen diesen Uebelstand dadurch gütigst entschuldigen, daß sie selbe in der Eile der Subscription selbst anzugeben unterlassen haben.

Abbildung der Medaille welche Haydn von den Pariser Musikern übersandt wurde.

JOSEPH HAYDN.

N. GATTEAUX.

HOMMAGE A HAYDN, PAR LES MUSICIENS QUI ONT EXÉCUTÉ L'ORATORIO DE LA CREATION DU MONDE.

AU THÉATRE DES ARTS L'AN IX DE LA REPUBLIQUE FRANÇAISE OU MDCCC.

Berndt lith.


Medaille
welche HAYDN von dem
Magistrate der Haupt- u. Residenzstadt
WIEN
erhielt.
SUB UMBRA ALARŪ TUARŪ.
MUNUS
R. P.
VIENNENS.
Berndt lith.
SALVATOR MUNDI.
A.W.

Abbildung der Medaille welche HAYDN von der philharmonischen Gesellschaft zu PETERSBURG erhielt.

SOCIETAS
PHILHARMONICA
PETROPOLITANA.

ORPHEO
REDIVIVO.

CARL LEBERECHT F.

HAYDN

1802.

Berndt lith.

IV.


MEDAILLE
welche auf
Haydn's
hundertsten Geburtstag
geprägt
wurde.
JOS. HAYDN GEBOREN D. 31. MAERZ 1732 ZU ROHRAU IN NIED. OEST.
HERAUSGEGEBEN ZUR FEYER DES HUNDERTSTEN JAHRESTAGES SEINER GEBURT.
HAYDN
GESTORBEN
DEN 31. MAY
1809
IN WIEN.

Federzeichnung von Berndt.

ANSICHT des Hauses zu ROHRAU
im V. U. W. W. in welchem **JOS. HAYDN** den 31. März 1732 geb. wurde.

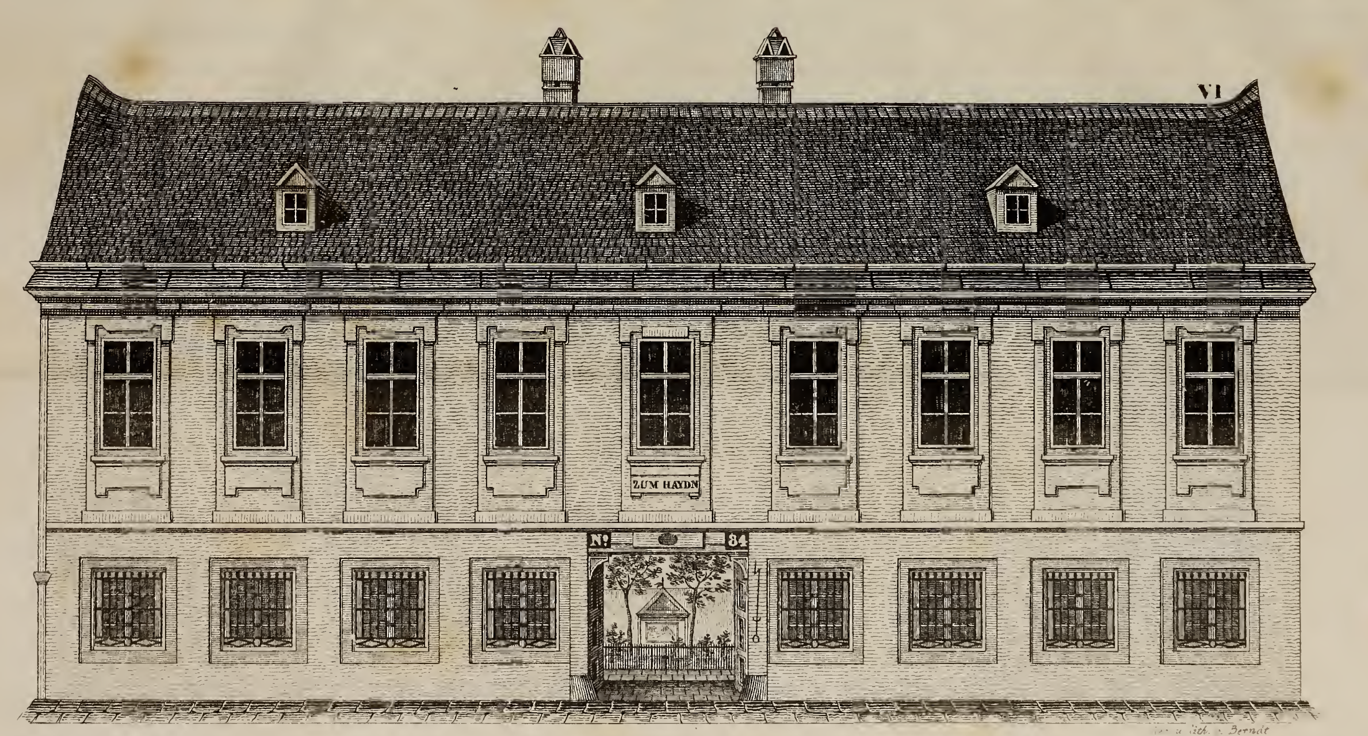


Abbildung des Hauſes in der Vorſtadt Windmühle in Wien, in welchem HAYDN den 31. Mai 1809 starb, und in welchem am 1. Juni 1840 die Trauer- u. Erinnrungsfeier Statt fand.



Einrichtung

des Orchesters des großen Musikfestes zur 25 jährigen Jubelfeier der Gründung der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates am 5.t und 7.t November 1837.

Eingang

ripien

Instrumenten Inspection

ripien

Solo accompagnement

ripien

Solo accompagnement

2t Director c

1t Director a

Solo Harmonie

Sop.

Erklärung der Buchstaben

a. Erster Director	1.	q. Flöten	13.
b. Chor Director am Clavier	1.	r. Oboen	12.
c. Zweiter Director	1.	s. Clarinetten	12.
d. Sopran Tenor Baß Solo	3.	t. Fagott	12.
e. Erster Violin Director	1.	u. Waldhorn	14.
f. Zweiter Violin Director	1.	v. Contra Fagott	4.
g. Chore d. Sopransänger	223.	w. Ophecleide	2.
h. " " Alt "	153.	x. Trompeter	8.
i. " " Tenor "	160	y. Pauker	4.
k. " " Baße "	160.	z. Posaunen	9.
l. Violino 1mo	60.		90
m. 2do	60.		929
n. Viola	40.	Summa	1019
o. Violoncello	40.		
p. Contra Baß	25		
	929		

Namen der Directoren u. Solo.

Erster Director, Herr Jg. Ritter v. Seyfried, Kapellmeister.
Zweiter Director H. J. B. Schmidel k.k. Hofkanzlist.
Chor Director am Clavier H. Mikschik, k.k. Beamter.
1st Violin Director H. Prof. G. Hellmesberger, Mitglied der k.k. Hofkapelle u. Orchester Director des k.k. Hofopertheaters.
2t Violin Director H. M. Gauster, k.k. Hoftaxator.
Soprano Solo Dlle E. Mayer k.k. Hofopernsängerin.
Tenor " Fz. Wild k.k. Hofopernsänger Regisseur u. Churfürstl. Hessischer Kammervirtuos.
Baß Solo Jos. Staudigl, Mitglied der k.k. Hofkapelle u. k.k. Hofopernsänger.